



Geschichte und Geschichten  
rund um die  
**Briesnitzer Kirche**

Spurensuche zwischen Dresden und Děčín

Eine Dokumentation von Jugendlichen des Kirchenbezirkes Dresden-Mitte  
und der Kirchgemeinde Dresden-Briesnitz sowie Schülerinnen und Schülern  
aus Děčín und Dresden

Dokumentace mladých lidí z církevního okresu Drážďany-střed  
a žákyň a žáků z Děčína a Drážďan

Geschichte und Geschichten  
rund um die  
**Briesnitzer Kirche**

Spurensuche zwischen Dresden und Děčín

**DIE BRIESNITZER KIRCHE 7**

Die Geschichte der Briesnitzer Kirche 9  
 von Weiker

**Drei biografische Notizen 33**

Dr. Gotthold Weicker – 34  
 Verfasser der Historie  
 der Briesnitzer Kirche

Gotthilf Ludwig Möckel – 36  
 Der Architekt

Gerhard Ahrendholz – 38  
 „Lehrer mit Leib und Seele“

**Spurensuche 41  
 im Inneren der Kirche**

Historischer Streifzug 42  
 bis zur Gegenwart

Musik aus 2315 Pfeifen – 48  
 Die Orgel der Briesnitzer Kirche

Kantor Christian Thiele i. R. – 50  
 33 Jahre musikalisches Schaffen  
 in Briesnitz

Ein neu gewonnener Raum – 54  
 Das Turmzimmer

**Die erste Kirche 59  
 im Dresdner Stadtgebiet**

Im Schatten des Zweiten Weltkrieges – 60  
 Ausgrabungen in Briesnitz 1939

**IN DER NÄHE DES KIRCHTURMS 66**

**Die Briesnitzer Friedhöfe 67**

Friedhofsverwalter Ludewig erzählt 68

**Der Pfarrhof 71**

Die Geschichte eines grünen Kleinodes 72

Hausmeister Reichel erzählt 74

**Im Archiv der Kirchgemeinde 76**

Ortstermin im Kirchenarchiv 77





79 **AUF DEM KIRCHTURM**

80 Gefiederte Bewohner

82 Sankt-Marien auf dem Berg –  
hier und da

89 **KOLEM BRATRA  
BRIESNITZKÉHO KOSTELA**  
*DIE MÖCKELKIRCHE VON DĚČÍN*

90 Škola se představuje: KZŠ „Nativity“  
Eine Schule stellt sich vor: KZŠ „Nativity“

92 Historie evangelického kostela  
v Děčíně-Podmoklech  
Geschichte der evangelischen Kirche  
in Tetschen-Bodenbach

96 Rozhovor s p. Tomáš Matějovským,  
farářem evangelického kostela v Děčíně  
Gespräch mit Tomáš Matějovský,  
dem Pfarrer der Christuskirche in Děčín

98 Nahlédnutí do archivu města:  
Nejsilnější knihy ve městě  
Einblicke in das Stadtarchiv:  
Die dicksten Bücher der Stadt

101 Zu Gast bei böhmischen Freunden  
Na návštěvě u českých přátel

107 **VERMISCHTE GESCHICHTE**

108 Bischof Benno und der große Fisch

108 Eine Geschichte  
vom Briesnitzer Gemeindegel

109 Lotte, Beatpol und der Friedhof:  
Die „Walkabouts“ in Altbriesnitz

112 Vom Dackel, der wegglief,  
um die Dias von Lehrer Ahrendholz  
zu besorgen

116 Danksagung

117 **ANHANG**

# Slovo úvodem / Vorwort

Kostel v Briesnitz je symbolem městské části v západních Drážďanech. Byl postaven na návrší, je vidět zdaleka a dodnes je svědectvím o vděčnosti křesťanů za podstatu všeho života. Kolem této masivní a velké stavby vznikla obec Briesnitz. Vedle několika málo statků a správních objektů se krčily domky prostých lidí. Později přibyla škola. Díky připojení obce k Drážďanům tu vyrostly velké činžovní domy a sídliště rodinných domů, rostlé do zahrad a polí místních obyvatel. Při pohledu z kostelní věže lze dodnes názorně „číst“ vývoj někdejší vsi.

V této knížečce najdeme známé i méně známé příběhy kostela i městské části Briesnitz. Nejdříve se zaměříme na briesnitzský kostel jako na stavbu a navštívíme jednotlivé úrovně této impozantní stavby. Přitom na kostelní věži objevíme vzácné ptáky a užaseme nad vykopávkami z původního kostela. Dříve než se rozhledneme za zemské hranice, zůstaneme v bližším okolí. Spatříme kostel Svaté Marie, který se pro katolické křesťany stal novým domovem. Při návštěvě v Zemském archeologickém ústavu spatříme poklady týkající se počátků osídlení a založení prvního briesnitzského kostela. Setkáme se s archivářkou, správcem hřbitova, domovníkem a kantorem. Dozvíme se o krádeži kostelního pečeti a o milencích z Ameriky, kteří na hřbitově složili píseň o ztroskotání jejich lásky.

Při jasném počasí spatříme Vysoký Sněžník. Za ním stojí menší bratr briesnitzského kostela – evangelický kostel v Děčíně na Teplické ulici. Naši čeští přátelé ze školy „Nativity“ vyprávějí příběhy, spjaté s děčínským kostelem, který má něco společného s Drážďany. Při tom všem se jasně ukazuje, že briesnitzský kostel je duchovním uzlem – zde se odráží lidský život ve vsi své pestrosti.

Ve všech příbězích, které se ke kostelu váží, lze vnímat hloubku jeho působnosti v minulosti i jeho budoucí perspektivy. Přitom není rozhodující pouze zachovalý stavební objekt, nýbrž také stav lidského ducha, který se s tímto vznešeným Božím domem pojí.

A tak by tato knížečka chtěla povzbudit k nalezení zajímavého vyprávění, jež se váže ke briesnitzskému kostelu a poskytnout zajímavé informace místním i přátelům za hranicemi a posloužit tak k našemu vzájemnému porozumění.

---

Die Briesnitzer Kirche ist das Wahrzeichen des gleichnamigen Stadtteils im Westen Dresdens. Von der Anhöhe, auf der sie erbaut wurde, kündigt sie noch heute weithin sichtbar von der Dankbarkeit der Christen für die Grundlagen allen Lebens. Rund um dieses wuchtige und große Haus entstand die Ortschaft Briesnitz. Neben wenigen Bauernhöfen und Verwaltungsgebäuden duckten sich die kurzlebigen Häuser der einfachen Leute. Später kam eine Schule hinzu und mit der Eingemeindung in die Stadt Dresden wuchsen große Mietshäuser und Eigenheimsiedlungen in die Gärten und Felder der Ortsansässigen hinein. Vom Kirchturm aus kann heute noch eindrucklich die Entwicklung des ehemaligen Dorfes „gelesen“ werden.

In dieser Schrift versammeln sich bekannte und weniger bekannte Geschichten der Briesnitzer Kirche und des Stadtteiles. Zunächst betrachten wir die Kirche als Haus und besuchen die verschiedenen Ebenen des imposanten Bauwerkes. Dabei entdecken wir am Turm seltene Vögel und blicken staunend zu den Ausgrabungen an der ersten Kirche. Wir bleiben in der näheren Umgebung und schweifen dann weiter bis hinter die Landes-

grenze. Wir schauen auf die Kirche „Sankt Marien“, die für katholische Christen ein neues Zuhause wurde. Ein Besuch im Landesamt für Archäologie zeigt uns die Schätze von den Anfängen der Besiedlung und der Gründung der Urkirche. Wir treffen Archivpflegerin, Friedhofsverwalter, Hausmeister und Kantor. Hören vom Raub des Kirchensiegels und einem Liebespaar, das aus Amerika kam, um auf dem Friedhof die bitteren Worte für das Scheitern ihrer Liebe zu finden und davon ein Lied zu schreiben.

Bei klarer Sicht erkennen wir den Hohen Schneeberg. Hinter diesem steht die „kleine Schwester“ der Briesnitzer Kirche – die Christuskirche in Děčín, die mit Dresden einiges zu tun hat. Unsere böhmischen Freunde von der „Nativity-Schule“ erzählen ihre Geschichten dazu.

Bei alledem wird eines deutlich: Die Briesnitzer Kirche ist ein geistiger Knotenpunkt. Hier wird menschliches Leben in all seiner großen Vielfalt beschrieben. In den Geschichten, die sich um das Bauwerk ranken, kann man hören, was die Wirkmächtigkeit dieser Kirche war und bedenken, was sie in Zukunft sein kann. Entscheidend dabei ist aber nicht nur die zu erhaltende bauliche Hülle, sondern auch der Zustand der menschlichen Geister, die in und um dieses erhabene Haus leben und handeln.

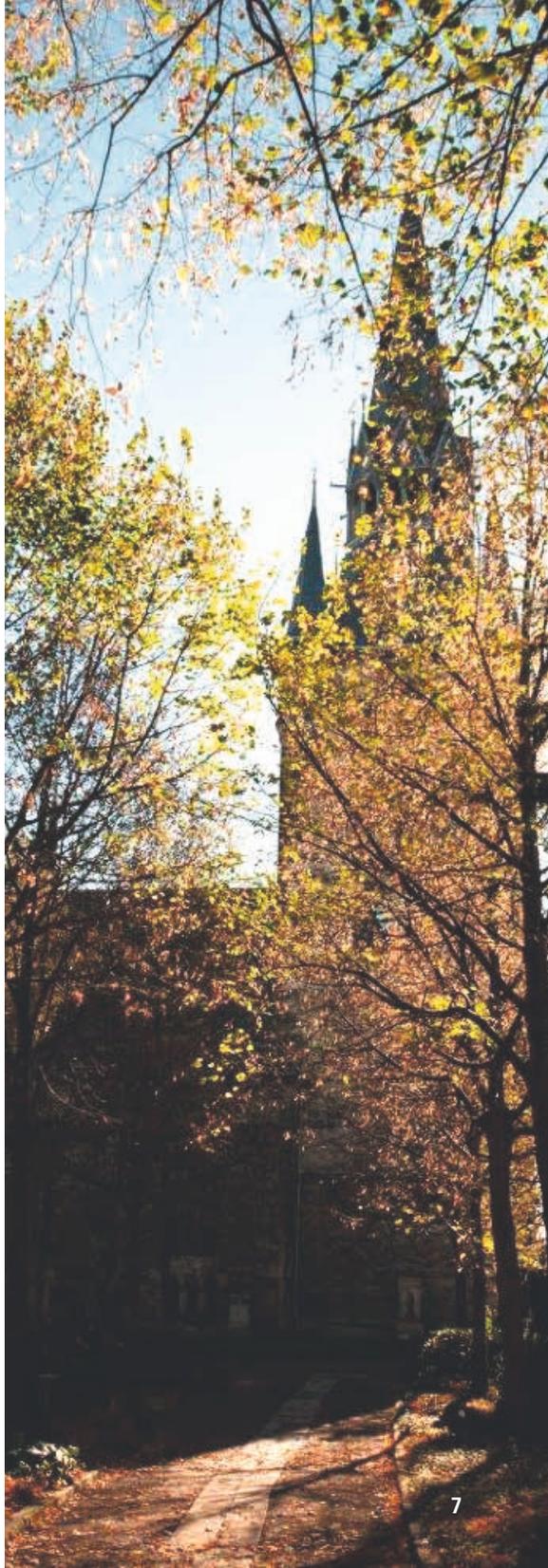
So möchte dieses Büchlein dazu ermutigen, interessanten Erzählstoff rund um die Briesnitzer Kirche zu finden und hinzuzufügen, um damit dem gedeihlichen Zusammenleben der Menschen, hier und über die engeren Grenzen hinweg, weiterhin Nahrung zu geben.

### **René Hermann**

Farní dvůr v Briesnitz, podzim 2019

Pfarrhof in Briesnitz, im Herbst 2019

*Překlad Karel Stein / Übersetzung Karl Stein*







*P. Grotzsch 2019*



Die Briesnitzer  
Kirche zur  
900-Jahr-Feier



# Die Geschichte der Briesnitzer Kirche von Weicker

## 900 Jahre Briesnitz und seine Kirche.

In den großen Ferien des Jahres 1900 setzte sich auf Wunsch des damaligen Pfarrers Dunger ein Student der Geschichtswissenschaften (Gothold Weicker) hinter die erreichbaren Quellen unserer alten Kirchfahrt und schrieb mit großer Gewissenhaftigkeit eine Historie, die wir heute und in den folgenden Monatsblättern zum Abdruck bringen. Herr Pfarrer Dr. lic. Bönhoff, gegenwärtig der beste Sachkenner auf diesem Gebiete, hat die Arbeit freundlichst durchgelesen und erklärt, daß sie mit den neuesten Forschungsergebnissen noch immer übereinstimme. Wo nicht, hat er seine abweichenden Bemerkungen in Klammern gesetzt. Die angeführten numerischen Quellenbelege können bei Pfarrer Haupe nachgeprüft werden

## 1. Teil. Briesnitz vor der Reformation.

Briesnitz verdankt wie viele andere Orte der Mark Meißen seine Entstehung den Slawen, die vom Osten her in die von Deutschen verlassenen Gebiete vordrangen. Dies beweist uns mit voller Sicherheit der slawische Ursprung des Ortsnamens. Briesnitz kommt von brczynicy her und dieses wieder von brca' (sprich bresa) = Birke. Demnach bedeutet bresnicy (das n der zweiten Silbe ist weggefallen) oder Briesnitz soviel als „Birkenort“.

Über die Zeit der Entstehung können wir etwas Sicheres nicht sagen. Es ist indessen sehr wahrscheinlich, daß Briesnitz eine der ersten slawischen Niederlassungen gewesen ist, die auf dem linken Elbufer entstanden. Nicht weit vom Orte entfernt befindet sich nämlich eine Furt in der Elbe, die den Übergang über den Strom ermöglichte und der vorspringende Höhenzug, dessen Felsen bis



Monatsblatt der Kirchgemeinde Dresden-Briesnitz 5/1932

unmittelbar an die Elbe herabreichen, mochte wohl durch den Schutz, den er bot, zuerst für die Wahl des Platzes für die Ansiedlung bestimmend gewesen sein. Kommen wir so zu der Annahme, das schon die Slawenzeit, also das 7. und 8. Jahrhundert, Briesnitz als einen bedeutenden Ort gesehen hat, so finden wir es natürlich, daß auch die Volkssage sich mit ihm beschäftigt. Noch im Ausgang des 18. Jahrhunderts galt es dem damaligen Briesnitzer Pfarrer Herold für sicher, das auf dem Berge, wo jetzt sich die Briesnitzer Kirche befindet, ein heidnischer Götzentempel stand und noch im 19. Jahrhundert sprach die Volkssage von einem sorbischen Sonnentempel, an dessen Stelle die christliche Kirche ihren Platz gefunden habe. Dem entspricht es auch, daß in Neumann „Ortslexikon des Deutschen Reiches“ aus dem Namen gefolgert wird, Briesnitz sei zur Heidenzeit der Göttin Priszwa (Ceres) geweiht gewesen.

---

Unmittelbar mit der Burg selbst  
wird auch das erste Gotteshaus  
errichtet worden sein

---

Wenden wir uns nun zu der Zeit der germanischen Herrschaft, so finden wir wiederum schon früh Briesnitz erwähnt. Es bildet einen der drei Burgwarte, die zur Sicherung des Grenzlandes angelegt wurden. Im Jahre 946 soll der Burgwart Briesnitz gegründet sein. Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß die Burg Briesnitz, die den Hauptpunkt des Burgwartsbezirkes bildete, an der Stelle des heutigen Dorfes, unmittelbar über die Elbe sich erhob, da von hieraus sich das Elbtal weithin überblicken läßt, und das linke Ufer, auf dem der Burgwartsbezirk größtenteils lag, durch diesen Punkt bequem beherrscht wird. Wie groß der Burgwartsbezirk war, läßt sich nicht bestimmen, denn eine Urkunde von 1071, die die Dörfer Leutowitz und Wirnotine (jetzt wüste Mark) als in Briesnitzer Bezirk erwähnt, gewährt doch einen zu geringen Anhalt. (Dr. lic. Bönhoff gibt 15 - 20 Dörfer

an und weist darauf hin, daß Wernten beim heutigen Schusterhaus lag.)

In dieser Burg haben wir nun auch die erste Anlage einer Kirche zu suchen. Bedurfte schon die in der Burg liegende Besatzung einer Kirche, so wurde diese auch durch die Bekehrung der umwohnenden Sorben erfordert, die von dem sicheren Platze ausging. Unmittelbar mit der Burg selbst wird auch das erste Gotteshaus errichtet worden sein, und wir können demnach die Mitte des 10. Jahrhunderts für die Zeit der Gründung in Anspruch nehmen. Die noch in der „Sächsischen Kirchengalerie“ aufgenommene Sage, die Kirche zu Briesnitz sei älter als der Dom zu Meißen, ist jedenfalls durch nichts zu beweisen. Gänzlich haltlos ist aber die Angabe Herolds, schon Ludwig der Deutsche habe im Burgwart Briesnitz eine christliche Kirche anzulegen begonnen, sei aber durch Kriege mit seinem Bruder Karl verhindert worden, sie zu vollenden (Dr. lic. Bönhoff: Die ecclesie nisicensis ist die von Dresden.)

Von Briesnitz aus ist dann die Bekehrung der Heiden vorgenommen worden; von hier aus wurden andere Kirchen gegründet. So ist die erste Kirche Dresdens die Frauenkirche, sicher von Briesnitz aus gegründet worden (Bönhoff bemerkt: Nein! Gehört zum Bgw. Pesterwitz), da man sie, obwohl der Hauptteil des slawischen Dorfes Dresden auf dem rechten Elbufer lag, auf dem linken errichtete, wo sie von Briesnitz aus geschützt werden konnte.

Dieses selbst unterstand in der ersten Zeit den Markgrafen von Meißen, seit dem Anfang des 11. Jahrhunderts aber dem Bistume. Wahrscheinlich 1006 (Bönhoff bemerkt: eine wohl richtige Vermutung! Aber nachweisbar ist das Jahr nur für Göda, Ostrasna und Trebick in der OL) ist der Burgwart Briesnitz von Heinrich II dem Meißner Bischof geschenkt worden, nachdem schon 970 Otto I. der Kirche zu Meißen den Zehnten in der Provinz Nisane zugesprochen hatte. In der



Im Jahr 1991 freigelegte Kreuzplatte über einer mittelalterlichen Bestattung an der nördlichen Außenwand der Kirche (nach K. Wagner 2014)



Gefäß mit ausgeschlagenem Boden



Urne mit Leichenbrand aus der Eisenzeit (7.-1. Jh. v. Chr.)



Ausgrabung des alten Burgwardes an der Meißner Landstraße

späteren Zeit haben dann die Meißner Bischöfe ihre Macht in der Provinz Nisan noch weiter auszudehnen gewußt. Einen Einblick in die Verhältnisse des 12. Jahrhunderts gewährt uns eine Urkunde von 1144, die einige in dem Burgwartsbezirke Briesnitz gelegene Orte betrifft. Es handelt sich um einen Vergleich zwischen Kaiser Konrad III., Markgraf Konrad von Meißßen und den Bischof Meinhard, indem die Dörfer Döltzchen und Nauslitz den Meißner Kanonikern, Naundorf bei Kötzchenbroda den Bischof und Gohlis dem Markgrafen zugesprochen werden. Alle Dörfer des Stifts Meißßen aber, die in der Provinz Nisan liegen, also auch Briesnitz sollen frei sein von allen Baudiensten auf den Markgräflichen Schlössern, von allen Wachdiensten usw. Großen Wert haben aber, wie leicht zu vermuten, die Meißner Bischöfe auf

das wichtige Briesnitz gelegt – 1350 ließen sie sich das Dorf nochmals von Karl IV. bestätigen – und sicher haben sie in reger Verbindung mit dem Ort gestanden, wie wir z. B. vom Bischof Withego I. (1266 - 1293) wissen, daß er oftmals seinen Aufenthalt in Briesnitz genommen hat. In besonderem Maße muß Bischof Benno seinen Einfluß geltend gemacht haben, denn noch im Anfang des 19. Jahrhunderts hieß ein Weg, der nach dem benachbarten Kemnitz führt, nach ihm der „Bennoweg“. Die Ueberlieferung berichtet, er habe in Briesnitz einen Hof oder Meierei besessen, wo er sich viel zu seinem Vergnügen aufgehalten habe.

Unter der bischöflichen Herrschaft wuchs nun die kirchliche Bedeutung von Briesnitz in dem Maße, je mehr die militärische mit



St. Benno, im Hintergrund Meißßen

der Ausbreitung und Befestigung der deutschen Herrschaft sank. Im 12. Jahrhundert sind allgemein die Burgwarte bedeutungslos geworden und zum großen Teil ganz verschwunden. Im Anfang des 13. Jahrhunderts (Bönhoff setzt hier ein ?) finden wir indeß wieder eine Burg Briesnitz, die 1221 auf der Stelle des eingegangenen Burgwarts von der Markgräfin Jutta erbaut worden sein soll. Schon 1223 (Bönhoff ?) aber ward die Burg von dem Thüringer Landgraf Ludwig IV., der seine Schwester Jutta dort belagerte, erobert und gänzlich zerstört. Damit war es für immer mit der militärischen Bedeutung des Ortes vorbei; die kirchliche Bedeutung wurde indessen davon nicht berührt.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts, wahrscheinlich 1260 wurde in Zusammenhang mit der Teilung des Bistums Meißen in 9 Archidiakonate Nisan errichtet, das, oft mit der Cantorei von Meißen verbunden, vom Meißner Domherr verwaltet wurde. Der Archidiakon hatte in seinem Bezirk als Stellvertreter des Bischofs die gesamte Rechtsprechung mit allen Rechten, so daß sich allmählich der bisher militärische Bezirk in einen von gerichtlicher Bedeutung umwandelte. Der Sitz des Archidiakonus war unzweifelhaft Meißen, doch hat sich ein Gerichtshof auch in Briesnitz befunden, wo dem jedesmaligen Archidiakonus das große Vorwerk gehörte. Im Laufe der beiden folgenden Jahrhunderte ist dann in Briesnitz ein eigenes bischöfliches Gericht entstanden.

Urkundlich als Gericht oder Pflege erwähnt finden wir Briesnitz zuerst 1416, dann öfters im Laufe des 15. Jahrhunderts; einmal 1496 wird auch ein Schöffe des Gerichts erwähnt. In einem Register von 1468, daß den Umfang des Gerichts Briesnitz angibt, sind 6 bischöfliche und 34 Vasallenorte aufgezeichnet,

doch steht dem bischöflichen Gerichte nur in den ersteren, zu denen Briesnitz selbst gehört, und einigen der Vasallenorte die oberste Gerichtspflege zu.

Eine Ausnahmestellung nahm dabei das dem Archidiakon gehörende Vorwerk in Briesnitz ein. In einer Urkunde vom 16. Dezember 1451 gelobte nämlich Bischof Kaspar den Vorwerken in Briesnitz, „die zur dortigen Pfründe oder zum Archidiakonate Nisan oder der Meißnischen Kantorei gehörten“ volle Immunität, wie sie schon von altersher von dort geachtet worden wäre. Uebrigens sind auch in dieser späten Zeit die Archidiakoni im Besitz richterliche Befugnisse

gewesen, wie uns eine Bestimmung aus dem Jahre 1518 zeigt. Es sollen nämlich, „da sich die Archidiakoni mehr Gewalt anmaßten auch die Pfarren durch öfter gehaltene Gerichtstage und Schmauserein sehr beschwerden“ ihnen von den Bischöfen Officiale zur Seite gesetzt werden, denen die Archidiakonalverrichtungen zufallen sollten.

Das eben erwähnte große Vorwerk in Briesnitz (früher Pfarrlehn?) bildete den Hauptteil des Einkommens des Archidiakonus von Nisan, der sich jedesmal im Besitze der Obedienz oder Pfründe Briesnitz befand. Im Anfang muß dies eine bedeutende Größe gehabt haben, denn schon 1273 wird eine Teilung vorgenommen, „damit die Obliegenheiten derselben sorgfältiger erledigt werden könnten“ . In diesem Jahr wird das Archidiakonate Nisan mit allen Rechten an den Magister Konrad, Scholastikus in Meißen, übertragen, während die Kantorei abgetrennt und an Heinrich von Dewin gegeben wurde. Beide sollten die Nutzung der Obedienz untereinander teilen, während der erstere zugleich noch das Patronatsrecht über Kirchen zu Briesnitz und Kaditz erhielt.



In einem späteren Jahre, 1311, wird bestimmt, daß zur Obedienz gehören sollen: das Vorwerk in Briesnitz mit allen Rechten, das Dorf Lucewiz (Loschwitz oder wohl Leutewitz) und der Zins in Stetzsch und Weistropp, doch gehen hiervon noch jährliche Naturallieferungen – 6 Malter Roggen – an die Bäckerei (in Meißen) ab. Eine einmalige Abgabe von 3 Gulden rheinisch, 13 Groschen, ist uns aus dem Jahre 1428 bekannt, in dem Bischof Johannes ein Steuerausschreiben erlassen hatte. Genaueres über den Ertrag der Briesnitzer Pfründe gibt uns eine Aufzeichnung, die sich auf den Beginn des 16. Jahrhunderts bezieht. Danach lieferte die Pfründe 6 Schock 35



Neubau einer Kirche 150 m vom Burgward entfernt auf einem Bergsporn

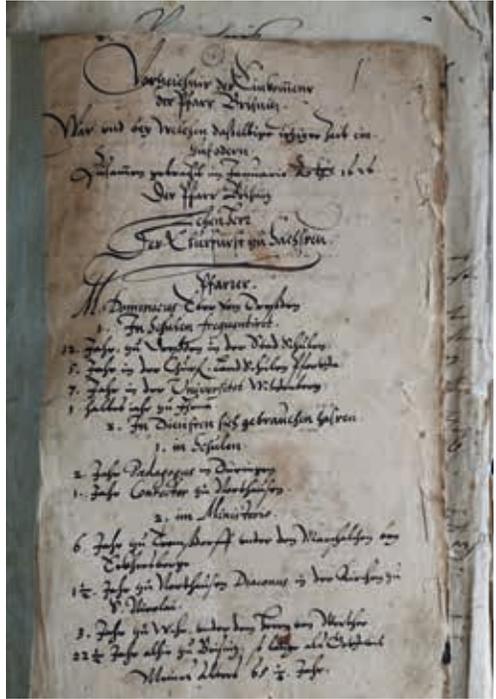
Groschen, 8 Malter Korn, 4 Malter Hafer, 2 Malter Weizen, 2 Malter Gerste und 6 Malter Erbsen, wozu noch der Ertrag eines „Weinbergleins“ in Zitzschewig kam. Trotz ihrer früheren Größe genügte die Obedienz Briesnitz doch schließlich nicht den Ansprüchen des Archidiakonus, und so genehmigte denn Bischof Johann VI. 1517 auf Antrag des Kapitels, daß zur Aufbesserung der Obedienz ihr auch das Collaturrecht über Allerheiligen, eine Vikarie der Meißner Domkirche, übertragen wurde.

Die Reformation brachte in all diesen Verhältnissen völligen Wandel. Mit der Säkularisation des großen Vorwerks im Jahre 1543, der die des kleineren 1555 folgte, ist wohl auch die Obedienz Briesnitz aufgehoben worden. Zugleich erlosch 1555 mit dem Tode des Archidiakonus Jakob von Ponikau, der in Briesnitz starb, das Archidiakonats Nisan. Im Zusammenhange mit der Säkularisation der bischöflichen Güter leisteten Bischof und Kapitel auch auf die Gerichtsbarkeit über diese Güter Verzicht, so daß zum Schlusse der Umwälzungen 1559 die Aufhebung des bischöflichen Gerichtes in Briesnitz erfolgen konnte.

Von dieser Zeit an hörte diese besondere Bedeutung für Briesnitz auf, und wir sehen es nur noch als Pfarrort, der indessen ebenfalls bis zu dieser Zeit eine besondere Stelle eingenommen hatte.

Die Kapelle der Burg Briesnitz ist sicher zugleich das erste Gotteshaus des Ortes gewesen; bis dann nach der Zerstörung der Burg (Bönhoff?) mit dem Ort auch die Kirche selbstständig geworden ist. Die Bedeutung des Dorfes, die wie wir schon oben sahen, für die Entstehung eines bischöflichen Gerichtes entscheidend war, wurde auch für die Ortskirche von Wichtigkeit. Das Archidiakonats Nisan zerfiel nämlich in mehrere Archipresbyterate oder sedes und zwar sicher schon seit seiner Begründung im 13. Jahrhundert. Briesnitz gehörte nun zu dem Dresdner Archipresbyterat. Inhaber dieses sedes und damit im Besitze eines Oberaufsichtsrechtes in dem Sprengel waren meistens der Pfarrer zu Briesnitz, wie sich auch aus einigen Einrichtungen der späteren Zeit erkennen läßt. So zahlte noch 1491 die Dresdner Dreikönigskirche einen Kirchhofszins „dem alten ertzpriesterpfarrer zu Prißnitz“ (als Erzpriester, nicht als Pf. Zu Br.), während sich in den Rechnungen des Bartholomäihospitals aus dem 15. Jahrhundert mehrfach nach Briesnitz zu zahlende Abgaben verzeichnet fin-





Liste der Geistlichen seit der Reformation (1540-1814)

Bresenitz ohne Angabe seiner Amtszeit, die aber sicher auch dem 15. Jahrhundert angehört, überliefert ist. Vielleicht fällt in die Zeit seiner Amtsführung die Weihe der Kapelle von Cossebaude, in der der kirchliche Dienst noch bis in die neueste Zeit von dem Briesnitzer Geistlichen besorgt wird. Wir besitzen über diese Weihe folgende Notiz:

„Anno Domini Millesimo quadringentesimo vigesimo septimo Capella in Cossebude consecrata est per Reverendum in Christo Patrem ac Dominum. Dominum Augustinum Episcopum Thalonensem gerentem vices in Ponificata Reverendissimi in Christo Patris ac Domini Domini Johannis Episcopi Misnensis in honorem sanctae Doretheae, virginis conceptionis gloriosae, Joannis Evangelistae, Andreae, Simonis et Judae Apostolorum, Katherinae, Barbarae, Margarethae et Agnetis virginum et sanctae Elisabeth viduae. Altari in eodem reposita et recondite sunt reliquia sanctorum.

Andreae, Simonis et Judae Apostolorum, sanctae Mriae Magdalenae, Georgii majoris, Gersonis et sociorum ejus, sancti Proculi et sociorum ejus qui, passi sunt in Banonia, Dorotheae, Barbarae, Katharinae, Margarethae, virginum, eadem die et dominica ut supra baptisata est major campana sub nomine Mariae virginis vulgariter noncupata Maria, per praenotatum Augustianu Episcopum Thaloncusem. Anno 1427 di decimo tertio Maji.

---

Mit dem Jahre 1496  
beginnen genauere Nachrichten;  
von da ab können wir die Reihe der Pfarrer  
vollständig geben

---

Von noch größerer Wichtigkeit als dieser Kapellenbau war aber der Neubau der Briesnitzer Kirche im Jahre 1447, über den weiter unten genauer zu berichten sein wird. Mit dem Jahre 1496 beginnen genauere Nachrichten; von da ab können wir die Reihe der

Pfarrer vollständig geben. Wir verdanken diese ausführlichen Mitteilungen der schon angeführten Schrift des Briesnitzer Pfarrers Herold, als dessen Quellen wir vorzüglich die Angaben auf den Leichensteinen, sowie für die spätere Zeit die Kirchenbücher anzusehen haben. In der Hauptsache muß man sich auf ihn verlassen; einen Abdruck seiner Aufzeichnungen aber zu geben, war unmöglich, da sich mancherlei Fehler darin nachweisen ließen. Einige Verbesserungen sind schon von Welte gegeben, andere wieder ergaben die Akten des Superintendentur=Archives und des Meißner Prokuratoramtes, die sich jetzt im Briesnitzer Pfarramte befinden. Das „Album der ev.-Luth. Geistlichkeit“ v. Kreyzig hat sich als unzuverlässig erwiesen.

Als ersten in der Reihe der Geistlichen gibt Herold an: „M. Matthäus Rentsch, ins Amte getreten 1496“, ohne von ihm etwas Näheres zu berichten. Mehr wissen wir von seinem Nachfolger M. Martinus Wunderlich, der 1501 sein Amt antrat und es bis 1532 verwaltet hat. Er scheint energischen Charakters gewesen zu sein und hat seine Interessen gut zu wahren gewußt, denn wir finden ihn mehrmals im Streit mit Gliedern seiner Gemeinde. So wies er z. B. 1509 vor dem Kommissar des Archidiakonus von Nisan aus alten Registern seiner Pfarre – in denen wir vielleicht einen Vorläufer der Kirchenbücher zu sehen haben – nach, daß „seine Vorfahren, von vorigen Besitzern des Patschischen Bauernguthes, jederzeit den Zehenden, von allen Acker=Früchten, so aus verschiedenen Samen gezeuget, bekommen hätte“ und erhielt auch den Bescheid, daß der ihm verweigerte Zehnte „ohne einige Verkürzung“ ihm und seinem Nachfolger gezahlt werden sollte. Drei Jahre später hatte er einen neuen Strauß auszufechten. Die Kirchenvorsteher und Altarleute weigerten sich, ihm die Hälfte der am Martinstage dargebrachten Opfer zuzugestehen und behaupteten, „sie wären ohne Wissen und Vorbewußt des Pfarrers

erwählet worden, ingleichen, daß besagter Pfarrer das Kirchen=Vermögen und Schatz zu wissen nicht nötig hätte“. Auch hier behielt Wunderlich den Sieg; es wurde bestimmt, das die Hälfte der Opfer ihm gezahlt werden sollte, „ferner sollten die Kirchenvorsteher und Altarleute mit Einwilligung des Pfarrers erwehlet werden, und ihm, wenn er es vor nöthig und gut befände, von allen Kirchen=Sachen Rechenschaft geben, auch ohne vorhergehende Ersuchung des Pfarrers, wegen der Kirche nicht rathen und anordnen, und zwar, wenn sie oder ihre Nachkommen dawieder thun und handeln würden, bei 20 Rh. Fl. Strafe“. Wunderlich ließ darüber auch „ein öffentliches Instrumentarium ausfertigen“ und bat dann noch um eine weitere Bestätigung des Urteils, die 1512 datiert, ihm am 18. März 1513 zugestellt wurde.



Ansicht der Kirche, Bauernmalerei, vormalig im Innenraum der Kirche, heute im Turmzimmer

Interessant ist dieser Streit nicht nur dadurch, daß er zeigt, wie selbständig damals die Vertreter der Gemeinde auftraten und die Verwaltung des Kirchenvermögens zu führen suchten, sondern auch, weil er uns die Namen einiger der in jener Zeit nach Bries-



Das Jahr 1539 brachte mit der Einführung der Reformation auch für Briesnitz wichtige Änderungen. In Dresden wurde eine Superintendentur begründet, und dieser wurde Briesnitz unterstellt. Dadurch wurde das Archipresbyterat Dresden für den Briesnitzer Pfarrer gegenstandslos. Gleichzeitig erfuhr auch die Parochie eine Veränderung, indem auch das Dorf Löbtau zum großen Teil nach Dresden in die Frauenkirche eingepfarrt wurde und nur der Teil des Dorfes, der nördlich des Dorfbachs lag, blieb bei Briesnitz.

Zeuge dieser Veränderungen war als erster evangelischer Pfarrer, wie schon erwähnt, M. Georg Scharff. Er stammte nach Herolds Angabe aus Villach in Kärnten. In Briesnitz verblieb er im Amte 5 Jahre und ging von da nach Freiberg an die Jakobikirche. Noch in Briesnitz, wie aus einer Freiburger Urkunde (Cod. Dipl. II, 12 523 Nr. 379) hervorgeht, verheiratete er sich mit Dorothea Tahnberg, einer ehemaligen Nonne, die mit zwei anderen das Freiburger Nonnenkloster verlassen hatte. 1547 finden wir ihn dann als Geistlichen in Dresden. Ob in dem Umstande, daß er schon nach fünfjähriger Tätigkeit Briesnitz verlassen hat, ein Zeugnis dafür zu erblicken ist, daß sein Wirken nicht den gewünschten Erfolg hatte, muß dahingestellt bleiben. Unmöglich wäre es jedenfalls nicht, wenn man sich in Briesnitz nur mit Widerstreben der neuen Lehre gefügt hätte, hier, wo das Wirken der Bischöfe so lebendig gewesen war und noch mancherlei Verbindung mit den Vertretern der alten Lehre vorhanden war.

Aber bald schwand auch hier der bischöfliche Einfluß, der durch die wirtschaftlichen Verhältnisse sich noch erhalten hatte. 1543 war das größere Vorwerk in Briesnitz säkularisiert und die Säkularisation des kleineren folgte 1555 nach; beides Vorgänge, die für die Bewohner von Briesnitz und anderen Dörfern mancherlei Veränderungen mit sich im Gefolge hatten. Die Einkünfte des Pfarrers, der vom kleineren Vorwerk den Zehnten zu

bekommen hatte, wurden durch die Säkularisation nicht berührt; auch die neu entstandenen Güter sollten den Zehnten geben und nur ein Gut wurde von dieser Last befreit.

Vier Jahre später wurde auch das bischöfliche Gericht in Briesnitz aufgehoben, während zugleich die Orte, die nach Briesnitz dienstpflchtig gewesen waren, an das Amt Dresden gewiesen wurden. Damit kamen die Verhandlungen zu Abschluß, die mit dem Bischof über die rechtliche Ausgestaltung der Umwälzung geführt worden waren, und in deren Verlauf wohl auch das Archidiakonats Nisan mit seiner Archipresbyterateinteilung zu recht aufgehoben worden war. Im Zusammenhang mit der Verdrängung des bischöflichen Einflusses ging auch die Collatur der Briesnitzer Kirche, die nach dem Verschwinden des Archidiakonats rechtlich der Bischofs besaß, an das neue Oberkonsistorium über. Schon 1556 wird gelegentlich der damaligen Visitation als Lehnsherr angegeben: „Unser gnädigster Herr, der Churfürst von Sachsen, von wegen des Kapitels zu Meißen“. Mit der Gründung des Prokuratoramtes Meißen erhielt dann dieses das Recht der Kircheninspektion, das bis ins 19. Jahrhundert ausgeübt wurde.

---

Eine besonders lange Wirksamkeit  
war aber den ersten Geistlichen beschieden,  
so daß während eines Zeitraumes  
von über 100 Jahren  
Briesnitz nur 3 Geistliche sah

---

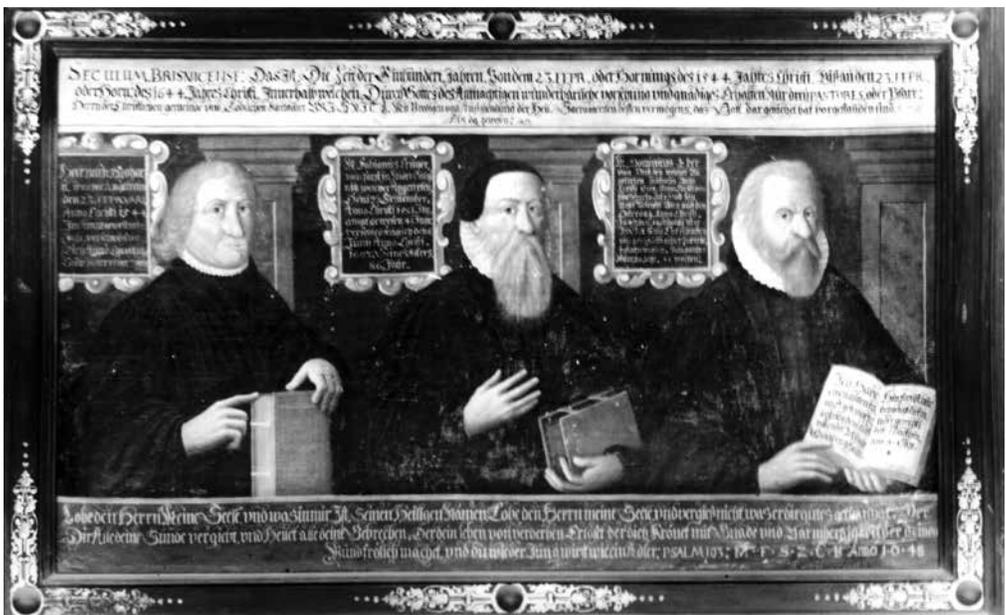
All dies geschah während der Amtszeit des Briesnitzer Pfarrers Petrus Mohorn, der von 1544 - 1560 wirkte. Mit ihm beginnt eine lange Reihe von Geistlichen, die sich bis zum heutigen Tage sich fast ausnahmslos einer langen Amtsdauer zu erfreuen hatten. Eine besonders lange Wirksamkeit war aber den ersten Geistlichen beschieden, so daß während eines Zeitraumes von über 100 Jahren Briesnitz nur 3 Geistliche sah.

Diese bemerkenswerte Tatsache veranlaßte die Herausgabe eines Blattes, daß den Titel führt: „Seculum Brisnicense“: Das ist die Zeit der einhundert Jahre von dem 23. Februar oder Hornung des 1544. Jahres Christi bis an den 23. Februar oder Hornung des 1644. Jahres Christi, innerhalb welchen durch Gottes des Allmächtigen wunderbarliche Vorsehung und gnädiges Erhalten nur drei Pastores oder Pfarrherren der christlichen Gemeinde und löblichen Kirchfahrt Briesnitz mit Predigen und Ausspendung der heiligen Sacramente besten Vermögens, das Gott dargereicht hat, vorgestanden sind. Dresden, gedruckt bei Wolf Seyfferten im Jahre 1644“. In ähnlicher Weise hat man diese drei Geistlichen vereinigt in einem Bilde, das 1648 gemalt wurde und noch jetzt in der Kirche und zwar in der Vorhalle unter dem Turm sich befindet. Der erstere dieser drei war nun der schon erwähnte M. Petrus Mohorn, aus Meißen gebürtig. Er trat am 23. Februar 1544 sein Amt an, nachdem er zuvor in Gablenz bei Crimmitschau und von 1539 ab in Weistropp

Pfarrer gewesen war. Hier aber hatte er wegen mancherlei Streitigkeiten, die sich zwischen dem Herrn Bernhard von Rothschutz und seinen Untertanen erhoben hatte, das Feld geräumt. In Briesnitz verwaltete er dann sein Amt, in dem er bei Visitation von 1556 für „ziemlich befunden“ erklärt wurde, bis zu seinem Tode, den 1560 in einem Alter von 70 Jahren fand. Während seiner Amtszeit hatte sich die Parochie durch das Dorf Burgstädel vergrößert, daß bis zu dieser Zeit niemals in Urkunden auftritt und erst damals gegründet zu sein scheint.

Der Pfarrer klagt über Gotteslästerung  
und Ueppigkeit  
besonders bei der Jugend

Nach seinem Tode ist das Amt eine kleine Zeit unbesetzt geblieben, denn sein Nachfolger, Fabian Krüger von Forst in der Niederlausitz, kam erst am 12. September 1561 nach Briesnitz, nachdem er zuvor in Dresden Diakonikus gewesen war. Geboren ist er nach An-



Magister Dominicus Eber (Pfarrer 1603-1646), Magister Fabianus Crüger (Pfarrer 1561-1603) und Petrus Mohorn (Pfarrer 1544-1560) v.l.n.r. Gemälde in der Briesnitzer Kirche.

gabe der Visitationsakten 1531, nach Herold aber schon 1517, während bei Kreyssig als Geburtsjahr 1523 angegeben ist. Ueber seine Wirksamkeit wird gelegentlich der Visitation von 1577 berichtet: „Dieses Ortes ist visitiert und kein Mangel befunden“, während 1598 über ihn folgendes Urteil gefällt wurde: „Ist in linguis wohl fundiret, daß er in Schulen und bei der Jugend am besten und mit Nutz gebraucht werden könnte, sonsten in Predigten wills propter aetatem und defectum elocutionis, wie die auditores klagen, nicht mit ihm fort, hat die formula concordiae und die arculos visitationis unterschrieben, gedenkt auch bei denselben beständigst zu verharren.“

Im Anschluß hieran fährt der Bericht fort: „Der Pfarrer klagt über Gotteslästerung und Ueppigkeit besonders bei der Jugend, so im Kretscham sich toll und voll saufen. Klagt auch über schlechten Besuch der Gottesdienste, namentlich an Wochentagen.“

Unter den eingepfarrten Dörfern fehlt diesmal Ostra, das 1568 vom Kurfürsten aufgelöst und in ein Kammergut verwandelt worden war.

Neben Gorbitz wird zum erstenmale Niedergorbitz aufgeführt und ebenso wird Gohlis in Ober= und Nieder= Gohlis geschieden.

Nach einer Amtszeit von 41 ½ Jahren starb Krüger am 9. April 1603 und wurde am 12. April in der Kirche neben dem Gotteskasten im Gange beigesetzt.

Noch länger bekleidete das Amt sein Nachfolger Dominikus Eber, der von Michaeli 1603 bis 1646, also 43 Jahre, in Briesnitz wirkte. Aus Dresden gebürtig war er, Nach Kreyssig, Diakonus von Nordhausen, von 1592 ab Pfarrer in Transdorf bei Eckartsberga, nach der Angabe seines Leichensteines aber von 1592 Pfarrer in Wiche in Thüringen gewesen. Über ihn enthalten die Visitationsakten keine Nachricht, obwohl 1612 (1602?) eine Generalvisitation stattgefunden haben muß, deren 1712 gelegentlich gedacht wird.

Im Jahre 1626 ließ er vielleicht mit Rücksicht auf die Unsicherheit des Krieges, die Einkünfte des Pfarrers sowie des Schul= und Kirchendiener zu Briesnitz genau aufzeichnen und, wie sich aus den Visitationsakten von 1671 ergibt, an alle Dorfgemeinden verteilen. Ein Exemplar des größten Teils von ihm selbst geschrieben und von ihm unterschrieben und mit seinem Siegel versehen ist, befindet sich im Superintendentur=Archiv. Des Interesses halber möge hier die Mitteilung der Pfarreinkünfte Platz finden:

„Einkommen der Pfarrer Briesnitz. 1. An Gelde. 21 fl. 11 gl. 8 Pf. Darzu gibt 5 fl. 6 gl. 10 ½ Pf. Procuraturamt Meißen. 5alte fl. 2 gl. – Pf. Die Kapelle zu Cossebaude.

2. – 10 ½ gl. – die Herrschaft zu Cossebaude. 4 gl. 5 Pf. 1 fl. 8 gl. 10 ½ Pf. Gärtner Zinß.

3. Opffer=pfennige. 20 fl. – ohne gefehr, steigt und fellet. Summa 43 fl. 14 gl. 5 ½ Pf.

4. Getreyde. 76 ½ Sch. 2 Metzen Korn. 17 Sch. – 4 ½ Viertel Hafer (im Sacke und muß mehr als 70 orthe zusammengeholet werden.)

27 Sch. 35 Garben Korn. 24 Sch. 51 ½ Garben Haber (An Dietzem im Felde, die er in der Erntezeit sehr mühsam und weitläufig zusammenhohlen muß)

Item – 10 Garben Weitze, 3 Bund Flachs, 27 Garben Sommer=und Winter=Gerste, 30 Gebund Wicke, 5 Bürden Rüben ongefähr.

Item etwas Korn und Hafer, sogleich dem Vorigen steigt und fellet, nach dem die Felder ruhen oder getrieben werden.

5. 7 Kaphähne

6. Haußhaltung. 1. Gute Behausung, darin Einer bequem, aber ihrer Zwey nicht beysammen wohnen können. 2. Ein Grase Garten am Hause gelegen, darin keine Obst Bäume, sondern nur etliche Kirschbäume. 3. Ein Grätz=Gärtlein im Dorffe. 4. Wiese, Wachs nach ein paar Fuderlein. 5. Kan 4 Kühe halten. 6. Drey Stück Feld zusammen nach 5 Scheffel, worden ihm nicht bestellet, sondern muß eigen Wagen und Pferdt, einen Knecht und zwey Mägde, umb des Beschickens und

Dreschens willens halten, welche Pferde den Haber verzehren und das Gesinde die bahre Besoldung an Lohne wieder wegnehmen. 7. Accidentia. Diese kann Ich nicht determinieren. – Beichtgeld sollen die allerwenigsten Personen geben, und solches Jährlich, wie ich höre nicht viel austragen.“

Die Schwere Zeit des 30jährigen Krieges, die Eber fast ganz erlebte, hat auch auf der Briesnitzer Kirche gelastet. Wie uns die Kirchenrechnungen zeigen, die Bartholomäi 1638 begonnen wurde, hat z. B. 1639 die Kirche eine Plünderung erfahren, bei der Inhalt des Gotteskasten geraubt wurde. Dann mußte 1640 „ein grünes Lädtlein, so von Soldaten aus der Kirche geraubet worden“, mit 6 Groschen eingelöst werden. Ganz besonders zeigt sich das Elend der Zeit an den verteilten Almosen, die am meisten von herumziehenden vertriebenen Pastoren in Anspruch genommen wurden. Deren werden 1640 sieben erwähnt, 1641: 9; 1643: einige 20; 1647: 16; 1648: 19 und 1649 noch 12. Auch die milden Gaben, die der Kirche zuflossen, waren der Not entsprechend gering. So berichten die Kirchenrechnungen 1640 „Im Gotteskasten ist dieses Jahr auch nichts eingelegt worden“ und 1641: „Im Gotteskasten nicht mehr als 9 Pfennige gefunden worden.“

Als Beispiel für die Schwierigkeiten, die der Kirche durch die im Kriege entstandenen Verarmungen der Steuerpflichtigen erwachsen, möge auch Folgendes erwähnt sein:

Am 1. Januar 1660 richtete der Prokuratorverwalter an eine in Dresden wohnende Frau Dr. Münter die Mahnung, den seit 4 Jahren fälligen Zins zu entrichten, erhielt aber die Antwort – Mahnbrief und Antwort sind beide in einem köstlichen Stile abgefaßt, der allerdings unserm Geschäftsstile in nichts gleicht – daß für dieses Jahr nur die Hälfte der Zinsen gezahlt werden könne. Die dabei gegebene Versicherung, der Rest soll sofort noch bezahlt werden, scheint ihre Erfüllung

doch nicht sobald gefunden haben, denn noch 1663 wurde ein neuer Mahnbrief erlassen und noch 1667 findet sich eine Restschuld verzeichnet.

Aber wenden wir uns wieder zu Eber zurück! Welte berichtet von ihm, er habe nach der mündlichen Überlieferung in Briesnitz die beiden, jetzt (1879) den Gutsbesitzer Kürbis und Ernst Ludwig gehörenden Güter in Mobschatz wie auch je ein Gut in Podemus und Wölfnitz besessen. In Mobschatz solle auch der große Wassertrog sowie die Wasserleitung von ihm herrühren. Sein Andenken wird in Briesnitz lebendig erhalten durch ein von ihm gespendetes Kruzifix und ein Taufbecken, daß die Kirche von ihm und einer seiner Söhne zu Geschenk erhalten hat. Das Ende des 30jährigen Krieges hat Eber nicht mehr erlebt. Nach Herold hat er sein Amt bekleidet bis 1646 – damit stimmt die Angabe der Visitationsakten von 1670 überein, nach denen sein Nachfolger am 1. Advent 1646 ins Amt trat – und ist laut des Totenregisters gestorben am 19. August 1647. Eine Inschrift auf seinem Portrait gibt an, daß er bis Ostern 1647 im Amt gewesen und am 29. August begraben worden sei, während der Leichenstein als Todestag den 13. August angibt. Ausdrücklich wird auf dem erwähnten Bilde bemerkt, daß alle drei Geistliche des letzten Jahrhunderts trotz ihres hohen Alters das Pfarramt ohne Hilfe eines Substituten verwaltet haben. Doch wird sein Nachfolger von Ostern 1647 an als Pfarrer subst. in den Kirchenbüchern erwähnt.

Am 1. Advent 1646, also noch zu Lebzeiten Ebers, wurde Geistlicher Valentinus Niehrt aus Großenhayn. Geboren am 6. August 1613, starb er in Briesnitz am 13. März 1671 nach einer Amtszeit von 24 Jahren. Nähere Auskunft über sein Leben gab sein Grabstein, der, wie Welte angibt, noch in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts vorhanden war, leider aber jetzt beseitigt ist. Auch ein Bild



von ihm, das sich in der Kirche befindet, gewährt keinen Aufschluß. 1670 fand eine Kirchenvisitation statt, die indessen auch kein Urteil über ihn fällt. Als eingepfarrte Dörfer werden dieselben aufgezählt wie bisher nur werden diesmal die drei Häuser, die sonst als zu Niederwartha gehörig bezeichnet wurden, Gruna genannt. Auch werden bei Steinbach nur 2 Höfe und der Müller als nach Briesnitz gehörig genannt. Zu den bisherigen Dörfern kamen dann noch am 31. Januar 1671 Neuostra und das Kammergut.

Bei Gelegenheit dieser Visitation wurden vom Schulmeister mancherlei Beschwerden erhoben, als deren Beantwortung noch 1671 folgende „Decis, so von den kurfürstl. Sächs. Verordneten Kommissarien Briesnitz betreffend im Jahre 1671 gegeben wurden“ erschienen. Von diesen mögen folgende Bestimmungen hier mitgeteilt werden.

„1. Die Kirchengelder sollen, sobald sie ausgeliehen werden, richtig verkomptirt werden.

2. Dem Pastori sollen neben den Kirchenvätern ein Schlüssel zum Kirchenvermögen gegeben werden.“

Sicherlich ist demnach noch zu dieser Zeit der schon 1512 erwähnte Streit zwischen den Geistlichen und den Kirchenvätern um die Verwaltung des Kirchenvermögens lebendig gewesen, aber, wie schon damals, gewinnt auch hier der Pfarrer die Oberhand.

„3. Das Kirchen= wie auch Standbuch soll vom Pastori und nicht vom Schulmeister gehalten werden, damit die Trau= und Taufverzeichnisse desto sicherer ertheilet und die Stände, der Kirchenordnung gemäß, vom Pastori mit der Kirchväter Wissen verlöset werden mögen.

4. Das Fastenexamen soll von den Eingepfarrten fleißig besucht oder die Außenbleibenden mit einer gewissen Strafe belegt werden.“

Die Strafgeelder wurden nach den Kirchenrechnungen zum erstenmale erhoben 1674 und zwar „je 6 gr von 9 Personen, darunter eine alte Magd zu Obergorbitz“ doch hat man schon vom folgenden Jahre ab unterlassen, die Strafgeelder zu erheben.

„5. Die Kinder und das neue Gesinde sollen, wenn sie das erste male beichten wollen, den Tag zuvor in des Beichtvaters Hause, wie auch die jungen Leute, ehe sie sich aufbieten lassen aus dem Katechismus examiniert werden.

6. Nicht weniger soll der Pfarrer einführen, daß der Katechismus in der Kirche frageweise von der Jugend gebetet wird und

7. eine gewisse Stunde zur Trauung und Taufe gesetzt und gehalten, keineswegs aber das Gehen in die Schenke nach verrichteter heiliger Taufe verstattet werden.

8. Den Gottesdienst soll die Gemeinde gebühren, dermaßen alsobald ohne Ständern und Plaudern auf dem Kirchhofe, da die geistlichen Lieder versäumt werden, beiwohnen, bei Vermeidung der Obrigkeitsstrafe.

9. Und dafern die Kirchenbuße vonnöthen, soll dieselbe wirklich ohne Nachsehung, es

würde denn aus dem Oberkonsistorio auf unterthäniges Supplicieren der Delinquenten ein andres angeordnet, verrichtet werden.“ „18. Das unnöthige Schmausen bei Hochzeiten und Kindtaufen soll abgeschafft und dergleichen Excesse eingestellt werden.“

Die Not des 30jährigen Krieges scheint danach schnell vergessen gewesen zu sein. Trotzdem der Krieg auch starke Lücken in die Bevölkerung gerissen haben mag, war doch die Parochie so gewachsen, daß die Arbeit die Kräfte eines Mannes überstieg. So wurde denn den Pastor Niehrt M. Gottfried Müller aus Stolberg als Substitut beigegeben, doch hatte er die Hilfe nicht lange mehr genießen können, da dessen Probepredigt auf den Sonntag Sexagisimae 1671 festgesetzt war, Niehrt aber schon am 13. März starb, 57 Jahre 10 Monate 7 Tage alt. Es wurde indessen die Teilung des Amtes beibehalten, und man schritt noch in demselben Jahre zur Begründung eines Diakonates.

### Die Briesnitzer Kirche seit Errichtung des Diakonates 1671 bis zur Gegenwart

Wann tatsächlich das Diakonat begründet wurde, ist nicht vollkommen sicher bezeugt. Die unten angeführte Ordnung von 1673 spricht zwar davon, daß „dem jetzigen Pfarrer (Bertram) gleich dem vorigen ein Diakonus zugeordnet) werden sollte, doch kommt unter der Amtszeit von Niehrt der Titel Diakonisch noch nicht vor. Nun verzeichnet die Kirchenrechnung im Jahre 1673: „2 Neuschock 37 gr. 6 pf. Anderthalb Jahr Besoldung Herrn Mag. Gottfried Müllern, gewesen Diac. alhier, it. 52 gl. 6 pf Hr. Mag. Samuel Hendscheln Itzigen Diac. Alhier ½ Jahr Besoldung biß Michaelis 1673“. Demnach hat also die Amtszeit Müllers als Diakonus, von Ostern 1673 zurückgerechnet, Michaeli 1671 begonnen, und diesen Zeitpunkt müssen wir für die für die Errichtung des Diakonats festhalten.



Festschrift anlässlich des 50- (nach dem Umbau durch Möckel) und 900-jährigen Jubiläums der Kirchengemeinde Dresden-Briesnitz 1932

Herold gibt zwar richtig an, daß Müller erst Substitut des Pfarrers gewesen ist, setzt aber die Errichtung des Diakonats in das Jahr 1672.

Der erste Diakonus von Briesnitz war nun der schon erwähnte Gottfried Müller, doch blieb er nur anderthalb Jahr in dieser Stellung und wurde, nach Herold, Pastor in Hartha bei Chemnitz, später Diakon und endlich Pastor in Stollberg, wo er 1704 verstarb. Als er sein Amt in Briesnitz aufgab, erhielt das neue Diakonat gleichsam eine neue Bestätigung. Es wurden am 23. April 1673 Bestimmungen erlassen, die die Arbeitsteilung zwischen Pastor und Diakonus, sowie beider Einkünfte bis ins Einzelste festsetzten. Da sie besonders durch den Vergleich mit den Aufzeichnungen von 1626 besonderes Interesse verdienen mögen sie hier vollständig mitgeteilt werden.

„Demnach der Durchlauchtigste Churfürst zu Sachsen und Burg Graff zu Magdeburg, auf eingezogene Erkundigung vor nöthig erachtet, zu Beförderung des Gottesdienstes bey der volkreichen Kirchfarth zu Briesnitz den jetzigen Pfarrer daselbst, gleich vorigen, einen Ciaconan zuzuordnen. Als wird der Pfarrer und Diaconus auf nachgesetzte Eintheilung sowohl der Amtsverrichtungen als Besoldung halber, hiermit gewiesen.

Der Pfarrer soll haben: 49 fl 11 gr. 10 pf. Aus der Steuer; 20 fl ohngefahr Opfer Geld; 15 fl Häußler und Hufen Groschen Michaelis fällig; 9 fl 11 gr. Bier Steuer; 2 fl 15 gr. Zinß Gelder; 2 fl 10 gr. 6 pf. Aus der Capelle zu Cossebaude; 8 fl Holz Geld: 22 fl 18 gr. Oder 20 pf. Neu Holzgeld de anno 1703; 20 fl von denen Feldern, so an den Roßacker stoßen; 1 fl 4 gr Weihnachtspfennige; 4 gr 5 pf. Wegen der Straße durchs Pfarrfeld; 48 Schffl 2 B Korn und 13 Schffl Hafer im Sacke; 18 Schock 23 Garben Korn; 16 Schock 34 ½ Garben Hafer, Zehnden, nebenst den Zehnden von Forwergs Feldern sowohl den Gebrauch der eigenthümlichen Pfarr Feldern – das Stroh behält der Pfarrer; 51 Brodte; 5 Capaunen 1 ½ Pfund Wachs aus der Kirche. Behält die ganze Haußhaltung außer was zum neuen Wohngebäude vor den Diaconum am Garten abgesteckt.

Der Diaconus soll haben:

20 fl aus der Kirche; 10 fl Opffer Geld vom Pfarrer, 5 fl aus dem neuen Kasten; 8 fl Holz Geld; 9 fl 11 gr Bier Steuer; 2 fl 10 gr 6 pf. Aus der Capelle; 51 fl ohngefahr geben die Eingepfarrten an denen bewilligten Hufen Groschen; 30 Schffl. 2 Metzen Korn und 6 Schffl. Hafer im Sack vom Pfarrer; 1 Schock Schütten Stroh; 26 Brodte; 3 Capaunen. Behält das Grätz=Gärthgen (Witte liest: Grätzegärtchen) bei denen dreyen Creutzen.

Labores: (= Arbeiten.)

Alle Quartal des Jahres, Mittwochs in der Capelle zu Cossebaude eine Predigt nebst den Beichtsitzen verrichtet einer umb den anderen, so da Reminiscere der Pfarrer, Trinitatis

der Diaconus und fort verfähret, theilen auch die dahin rührende Gebühr solcherg miteinander.

Ordinaria: des Pfarrere die drey hohen wie andere Fest=und Sonntags=Predigten, Vormittags und behält die Auffgebothe, Vorbitten und Danksagungen alleine. – des Diaconus die drey hohen und andere Fest= wie auch Sonntagspredigten zu Mittage, lieset auch alle Collekten, Episteln und Evangelien, wenn er zur stelle ist.

Die Frühe Predigten an den 3 hohen Festen, den dritten Tag wie auch die Wochenpredigten und Beth Stunden halten sie wechselweise, eine Woche umb die andere; Auf gleiche Arth verrichten sie die Copulationen, Tauffen, Leich Predigten und dergleichen, Welcher solche thut, geht mit zur Leiche, Es wurde denn dem anderen sein Wille drumb gemacht.

Da aber eine Leichen Predigt Sonntags ausfällt und dieselbe den Pfarrer zukömmt, verrichtet der Diaconus die Früpredigt, das Beichtsitzen und administrieren haben beide in gemein, die Consecration aber verrichtet der Diaconus, gleichwie an anderen Orthen eingeführt.

Dieweil dann nun der Pfarrer und Diaconus damit allerdings zufrieden, so ist jedem ein Exemplar von dieser Eintheilung zur Nachricht unter das Churfürstl. Sächß, Ober=Consestorii Insieget ausgestellt, solche auch bei der Canzley befindlichen Matrical in Abschrift beigefügt worden. So geschehen zu Dresden, den 23. April Anno 1673.“

Diese Bestimmungen blieben nun für die ganze Folgezeit maßgebend und sind noch im 19. Jahrhundert genau beobachtet worden.

Die ersten, die in der so festgesetzten Arbeitsteilung ihr Amt führten, waren die Pfarrer M. Peter Bertram aus Naumburg und Diaconus M. Samuel Hendschel. Der erstere war nach Kreyssig 1649 Pfarrer in Schönfeld bei Pillnitz, 1661 Pfarrer in Lausigk geworden. Von

dort aus kam er Michaeli 1671 nach Briesnitz, wo er bis zu seinem Tode am 31. Juli 1680 thätig war. Er starb, 63 Jahre alt, mit seiner Frau am genannten Tage an der damals grassierenden Pest. Diese raffte im Jahr 1680 253 Personen hin, „ohne die sind in den Dörfern begraben und hier nicht sind eingesegnet worden“. Der Diakonus Hentschel oder Hentschel (im Totenregister steht: M. Samuel Haintzschel) trat, der oben angeführten Kirchenordnung von 1673 zufolge, sein Amt Ostern 1673 an. Nach Herold war er vorher in Höckendorf in der Lausitz Pfarrer gewesen; hier in Briesnitz war ihm eine Amtszeit von 27 Jahren beschieden, bis er am 9. September 1700 im Alter von 64 Jahren starb. Erwähnt sei noch, daß im Jahre 1679 eine Kirchenrechnung stattfand, deren Rechnung noch heute vorhanden ist und durch ihre Höhe, sowie die genaue Angabe der Lebensmittelpreise besonderes Interesse in Anspruch nehmen kann.

Ins Pfarramt wurde am Sonntag Invacavit 1681 berufen M. Mauritius Striebel aus Dresden, wo er am 29. December 1627 geboren war. Am 1. März 1659 wurde er, nach Kreysig, Pfarrsubstitut in Roßwein, dann 1666 Pfarrer daselbst, bis er 1671 als Pfarrer an St. Jakobi nach Freiberg ging. Hier in Briesnitz wirkte er bis 1703 ohne Hilfe, von da ab noch 5 Jahre mit der Unterstützung des Substituten Beyer. Nach seinem Tode am 22. Januar 1708 (Striebel wurde 80 J. 3 W. 7 T. alt) wurde sein Nachfolger der bisherige Diakonus M. Carl Heinrich Kühn, während der Substitut das Diakonat übernahm. Kühn, am 8. Februar 1672 in Hosterwitz geboren, hielt seine Antrittspredigt als Diakonus am 13. März 1701 und wurde nach siebenjähriger Thätigkeit als Diakonus Pfarrer, der er 32 Jahre lang gewesen ist. Er sah in dieser Zeit nicht weniger als 3 Diakone neben sich. Der erste, M. Johann Christian Beyer, starb schon nach einjähriger Thätigkeit am 8. Februar 1709, 40 ½ Jahre alt. Sein Nachfolger, M. Christian Richter, ver-

waltete das Diakonat 19 Jahre. Geboren am 12. December 1645 zu Dippoldeswalde, erhielt er seine Ausbildung auf der Kreuzschule in Dresden und der Universität Wittenberg, wo er nach dem Zeugnis Herolds 300 Predigten gehalten hat. Nach seiner Ordination am 12. Juli 1695 war er Diakon in Zahna, bis er in Briesnitz nach seiner am 1. September gehaltenen Probepredigt 1709 zum Diakonte kam. Seines hohen Alters wegen, „dieweil er am Gesicht und an Gedächtnisabgang leidet“, erhielt er am 26. November 1722 einen Substituten in M. Georg Barthold, der ihm nach seinem Tode – Richter war 82 Jahre alt geworden – am 3. April 1728 im Diakonat folgte.

Nach dem Ableben des Diakonus Richter bat Pfarrer Kühn in einem Schreiben an die Superintendentur, daß alle Sonntage Kommunion gehalten werden dürfe, „weil sonst in 14 Tagen der Numery Communicant über 300 anwachsen dürffte, und daherr das Sonnabends vorherr gewöhnt Beichtesitzen ihre Zween zu schwer werden dürffte, weil selbiges nach hiesigen Ortsgewohnheit nur vor Mittage zugeschehen pflaget“.

Die Anzahl der Kommunikanten war in jener Zeit außerordentlich groß, wie uns dieser Brief zeigt. Auch ist uns eine genaue Angabe überliefert, nach der im Jahre 1703 nicht weniger als 7118 Kommunikanten gezählt wurden, während die ganze Kirchfahrt noch nicht die Hälfte dieser Zahl Seelen hatte.

M. Georg Barthold, am 15. März 1688 zu Seyfersdorf bei Chemnitz geboren, hatte die Schule zu Schneeberg und die Wittenberger Universität besucht und blieb nach seiner Thätigkeit als Diakonatssubstitut bis 1740 Diakonus. In diesem Jahre starb am 13. November nach 40jähriger Thätigkeit als Prediger der Pfarrer Kühn und Barthold folgte ihm. Auch er sah sich, nachdem er 29 Jahre in Briesnitz gewesen war, außerstande, das Amt noch allein zu versehen, und erhielt 1754 M. Johannes Gottlieb Seidel als Sub-

stituten. Seidel kam 1757 als Diakon nach Dippoldiswalde und starb als Pastor in dieser Stadt. Interessant ist, daß wir bei dieser Gelegenheit wieder über die Einkünfte der Pfarrstelle etwas erfahren. Der Substitut erhielt nämlich 100 Thaler vom Pfarrer und 50 Thaler aus der Kirche, Gotteskasten und Kapellenaltar dazu Stube und Kammer in dem der Pfarrwohnung gegenüberstehenden Substitutenhäuschen, überließ aber dem Pfarrer alle Recidientien und sonstigen Einkünfte, die sich „nur“ 500 Thaler beliefen.



Das imposante Grabmal der Anna Margaretha Naumann ( gest. 1700)

Am 29. März 1757 starb der Pfr. Barthold im Alter von 69 Jahren, und ihm folgte der bisherige Diakon M. Christian Gottlieb Viertel aus Schwarzenberg Er war 1741 Diakon in Briesnitz geworden u. wurde nun am 3. Juli 1757 ins Pfarramt berufen, aber schon nach kaum 3 Jahren starb er am 22. April 1760 50 ½ Jahre alt. Diakon während dieser drei Jahre war M. Johann Salomon Herold, 1718 in Oberlungwitz geboren. In Chemnitz und Leipzig hatte er unter den kümmerlichsten Verhältnissen seine Ausbildung erfahren. Am selben Tage als Viertel ins Pfarramt berufen wurde, hielt Herold seine Probepredigt als Diakon. Nach dem Tode Viertels wurde er sein Nachfolger. Mitten im Getümmel des siebenjährigen Krieges mußte er sein Amt antreten; am 13. Juli 1760 sollte er die Probepredigt halten, aber tags zuvor wurde die Stadt Dresden versperrt und Herold, der anscheinend in der Stadt festgehalten war, konnte sie erst am 17. August halten. Wegen der damaligen Kriegsunruhen „war“ auch der Pastor Viertel am 27. Februar 1760 zuerst nur mit Collette und Segen beerdigt worden und erst am 24. Juni konnte eine würdige Leichenfeier stattfinden.

Schon die beiden vorhergehenden Jahre hatten genug Unruhe und Störung gebracht – so hatte 1759, in welchem Jahre übrigens die Gesamtsumme der Kommunikanten 6245 betrug, am 24. Sonntag nach Trinitatis und an den Adventssonntagen keine Kommunion gehalten werden können, weil die Beichtkinder nicht erscheinen konnten. Der Höhepunkt der Verwirrung kam aber 1760. Es wurden nämlich die Dörfer Cotta, Löbtau, Wölfnitz, Ober= und Nieder=Gorbitz fast 24 Wochen lang vom November 1759 bis Ende April 1760 durch die einander gegenüberstehenden Heere von der Briesnitzer Kirche abgetrennt. „In solchen äußerst bedrängten Notumständen äußerten sich soviel Krankheiten und Sterbefälle unter unserem Volke, als ich in keinem Jahre in den vorhandenen

Kirchenbüchern auch zur Zeit der Contagion nicht gefunden habe“, so berichtet uns Herold in einem Eintrage im Totenregister von 1760. „Es mußten daherr wegen des damaligen großen Dranges und der starken Einquartierung die meisten Leichen entweder in der Stille oder mit Kollekte und Segen beerdigt werden; einigen aber wurde bey erhaltener weniger Ruhe, auf ergangener hoher Cession die verlangten Leichenpredigten nachgehalten; bey andern aber, weil die Noth solange anhielt und manche um die verstorbenen Ihrigen fast ausgetrauert hatten und die zu haltenden Predigten nicht weiter suchten, blieben auch solche hinweg, wie hin und wieder angezeigt worden. Auswärts wurden in dieser Zeit beerdigt: nach Friedrichstadt 8 Personen (7 aus Cotta, 1 aus Löbtau); nach Pesterwitz 36 Personen. Getauft wurden in dieser schweren Zeit: 1 Kind in Plauen, 2 in Friedrichstadt, 8 in Pesterwitz, 1 in Weistropp, während auch 2 Trauungen in Pesterwitz stattfinden mußten.

---

Die Kirche selbst blieb nicht  
vor den Leiden des Krieges bewahrt

---

Wurde so die Amtsthätigkeit der Geistlichen in der empfindlichsten Weise gestört, so mußten sie auch viel Not und Verarmung in der Gemeinde mit ansehen. Die Kirche selbst blieb nicht vor den Leiden des Krieges bewahrt. Im Juli 1760 hatten die Churkölnischen Reichstruppen in der Kirche ihre Wache und haben allerlei „Unfug angerichtet“, die Kirchhofmauern niedergedrückt, die Thore verbrannt, die Gärten verwüstet. Auch haben die preußischen Truppen gewaltsamer Weise dem Kirchvater Pietzsch in Omsewitz 30 Thaler bares Kirchengeld genommen. Vor allen wurde das sogenannte weiße Chorhemd mit grausamtmnen Aufschlägen und goldenen Tressen aus dem Diaconatsbeichtstuhl gestohlen, wo es zum Gebrauch für den sonntäglichen Gottesdienst aufbewahrt wurde. Da nun die Gemeinde „zur Förderung

einer vermeintlichen Andacht gern sehe, daß dieses äußerliche Ceremonienstück wiederum zum Gebrauch bei der heiligen Communion angeschafft wurde“, so befürwortete Herold bei dem Prokuratramte die Neuanschaffung. Indessen scheint sein Antrag keine Erfüllung gefunden zu haben, vielleicht weil man die Verhältnisse für noch zu unsicher hielt, als das man schon die Schäden des Krieges ausbessern zu können glaubte. Wenigstens wurden noch im folgenden Jahre eine Bitte Herolds, es möchte doch, da 1759 preußische Husaren 4 Kühe, darunter auch die Inventarinkuh weggetrieben hatten, diese ihm ersetzt werden, abschlägig beantwortet und zwar mit der Begründung: „die Kuh könne bei jetzigen Troublen nicht ex aerario angeschafft werden, dieweil der gleichen wieder erfolgen könne“. Das nächste Jahr scheint dann endlich die ersehnte Ruhe wieder gebracht zu haben, da von nun an Bemerkungen über den Krieg fehlen.

Eine schwere Last ruhte damals auf den Schultern der amtierenden Geistlichen, zählte doch die Parochie nicht weniger als 28 Dörfer mit über 3000 Einwohnern. Die eingepfarrten Dörfer sind noch dieselben wie im 17. Jahrhundert, doch wird sowohl Niederwartha als auch Gruna verzeichnet, während bisher nur Niederwartha oder später Gruna, das auch 1824 wieder allein auftritt, allein aufgeführt wurden.

Herolds Mitarbeiter in der schweren Zeit war der Diakon M. Joh. Gottlob Tollenins, geboren am 4. Februar 1720 in Knobelsdorf bei Waldheim, der am 13. Juli 1760 berufen wurde und am 18. Sonntag nach Trinitatis zusammen mit Herold seine Antrittspredigt hielt. Nach 10 Jahren schon starb er am 20. September 1770. Nach ihm sah Herold noch zwei Diakoni: M. Georg Friedrich Vogler aus Dresden, der vom 28. Oktober 1770 bis zu seinem Tode am 19. Mai 1782 das Amt bekleidete, und M. Johann Gottlieb Roch, Diakon von 1782 - 1795.



Kupferstich von Ludwig Richter, Ansicht Briesnitzer Kirche von Merbitz aus gesehen

Noch ist aus der Amtszeit Herolds eines Vorfalles zu gedenken, der die Gemeinde in große Aufregung versetzt hatte. 1771 ließ der Oberlandweinmeister Roos, der katholischer Confession war, auf einen von ihm gekauften Bauerngute, das zur Wohnung des Bischofs gehört habe sollte und deshalb noch Bischofshof hieß, ein neues Gebäude errichten und darauf eine Wetterfahne mit dem Bilde des Bischofs Benno anbringen. Darüber erhob sich solche Unruhe in der Gemeinde, daß sich Herold an die Superintendentur wandte. Auf diese Eingabe hin erfolgte eine Lokalbesichtigung, doch geschah nichts in der Sache. Als nun 4 Jahre später das Bild vom Sturm abgebrochen worden war, aber wiederum aufgesetzt werden sollte, wandte sich Herold von neuem an Superintendentur und Oberkonsistorium, doch scheint man kein Interesse dafür gefaßt zu haben. Die Akten wenigstens berichten nichts weiteres über diese Angelegenheit. Das Bild Bennos wurde indessen nicht wieder aufgesetzt, sondern in

der Briesnitzer Schmiede zerschlagen. Damit war dann der ärgerlichste Vorfall erledigt und die Gemeinde beruhigte sich wieder.

Pastor Herold starb in einem Alter von 76 ½ Jahren am 30. April 1795 und wurde in dem geistlichen Begräbnis an der Kirche beige-  
 setzt. Sein Nachfolger wurde sein Schwieger-  
 sohn, der bisherige Diaconus Johann Gott-  
 lieb Bach, der das Pfarramt bis zu seinem  
 Tode, den 18. Januar 1828 verwaltete. In das  
 Diaconat rückte 1795 im August Theodor  
 Lingke, 1760 in Torgau geboren, der 1817  
 zum Amtsgehilfen des Pfarrers in Kessels-  
 dorf ernannt wurde. Im Jahre 1805 betrug  
 das Einkommen des Diaconus 426 fl 15 gr.  
 Diesem folgte von 1817 - 1825 M. Christian  
 Traugott Teichgräber, der vorher seit 1814  
 Diaconus in Hartha gewesen war. 1825 wur-  
 de er Pfarrer in Schleebach. An seiner Stelle  
 trat am 28. Mai 1826 Carl Gottlob Haubold,  
 bisher Adjunkt an der Landesschule zu Meis-  
 sen.



Dr. Karl Ferdinand Zehme, Pfarrer 1866-1888

1828 wurde August Tauscher Pfarrer in Briesnitz, der seit 1803 Zuchthausprediger in Zwickau, 1806 Armen- und Waisenhausprediger in Torgau, 1811 Zuchthausprediger in Torgau und 1812 - 1828 Pfarrer in Johnsdorf gewesen war. Nach nur siebenjähriger Amtierung starb Tauscher. 59 Jahre 1 Monat alt, am 11. Februar 1835.

Sein Nachfolger wurde der bisherige hiesige Diaconus Carl Gottlob Haubold vom 13. September 1835 bis 1. Juli 1866. Dieser willigte ein, daß der Diaconus die Früpredigten an den Sonntagen nach den Bußtagen, an den zweiten Feiertagen, am Gründonnerstag und am Kirchweihfest übernahm, sowie an denjenigen Sonntagen, an denen der Pfarrer Nachmittags eine Leichenpredigt zu halten oder zu confirmieren hatte. Seiner Gesundheitsverhältnisse wegen erhielt P. Haubold vom 1. November 1863 an einen Vikar in der Person des Predigtamts кандидaten Friedrich Hermann Theodor Bernhardt aus Tharandt. Am 1. Juli 1866 trat Haubold in den wohlverdienten Ruhestand.

Sein Amtsgenosse als Diaconus war Carl Friedrich Roik, der von 1835 bis 1868 in Briesnitz wirkte und im genannten Jahre emeritiert wurde.

Am 16. Oktober 1866 wurde Dr. phil. Carl Ferdinand Zehme, bisher Pfarrer in Lengfeld, Pastor in Briesnitz. Diaconus wurde 1868 Ernst Wilhelm Theodor Jentsch, der 1873 Pfarrer in Seifersdorf und 1889 solcher in Mohorn wurde. Ihm folgte 1874 - 1878 Richard Heinrich Theodor Wedemann, bisher Pfarramtsrevisor in Pillnitz, seit 1878 Diaconus und seit 1894 Archidiaconus an der Frauenkirche in Dresden. 1878 - 1881 verwaltete Alwin Gotthold Sachse das hiesige Diaconat.

Seit 1881 ist Johannes Conrad Wilhelm Laible Diaconus an hiesiger Kirche. Er amtierte fast 40 Jahre bis zum 15. Dez. 1920 und starb am 29. Febr. 1932 in Möckmühl. Pastor Dr. Zehme wurde im Oktober 1888 in den Ruhestand versetzt, und an seine Stelle trat am 9. Dezember 1888 Pfarrer Richard Otto Dunger, 1864 Diaconus in Threna, 1866 Pfarrer von Dröda und Bösenbrunn, 1873 dritter Diaconus und 1878 Archidiaconus in Zwickau. P. S. Er amtierte bis zum 1. Oktober 1905 und starb am 10. Oktober 1916.

---

Am 1. Oktober 1890  
war in Briesnitz noch eine 3. Geistliche Stelle  
errichtet worden

---

Sein Nachfolger wurde am 28. Jan. 1906 Pfarrer Heinrich Fröhlich, der nach seiner am 1. Dez. 1923 erfolgten Pensionierung bis in den Sommer 1932 hinein folgenden Amtsbrüdern unermüdlich half. Er verlebte seinen Ruhestand z. Z. In Dresden=N.

Unter seiner Pfarramtsführung dienten nach Pastor Laibles Emertierung vom 2. Nov. 1920 bis 6. August 1922 Pastor Max Michel (jetzt in Ostafrika) und vom 13. August 1922 frisch von der Universität weg Vikar Ehrenfried Haufe. Am 1. Dezember 1923 übernahm

dieser das Pfarramt. Zweiter Pfarrer wurde – bis 1925 zunächst als Vikar – Dr. Hermann Horn (gest. 31. Dez. 1928) und vom 25. August 1929 Pfarrer Werner Fiebiger.

Am 1. Oktober 1890 war in Briesnitz noch eine 3. Geistliche Stelle errichtet worden. Durch Auspfarung von Cotta (1897), von Zöllmen (1897), von Gorbitz (1913) und von Cossebaude (1914) ist diese Stelle wieder unnötig geworden. Zunächst war es nur eine Hilfsgeistlichenstelle. Ihr erster Inhaber war Heinrich Otto Sommer, von 1890 - 1892 in Briesnitz, jetzt Pfarrer an der Paulikirche in Dresden=N. Interessant ist, daß beide damals amtierenden ständige Geistliche, nämlich Pastor Dunger und Diakonus Laible, so arbeitsfreudig waren, daß keiner von beiden einen Teil seiner Arbeit an die neue Hilfskraft abgeben wollte und es deshalb zu ernsten Auseinandersetzungen kam. Unter dem zweiten Hilfsgeistlichen, dem jetzt in Dresden im Ruhestand lebenden Pfarrer Kurt Clemens Schmidt (1892 - 1896 in Briesnitz) wurde die Hilfsgeistlichenstelle 1894 in eine ständige verwandelt. Der neue Diakonus nahm seinen Wohnsitz in Cotta. Briesnitz bekam 1894 aber doch wieder einen Hilfs-

geistlichen für den übrigen Bezirk und zugleich zur Unterstützung des Cottaer Diakonus. So dienten 1894 - 1895 Wilhelm Arno Hochmuth (jetzt Pfarrer in Bobenneukirchen in der Ephorie Oelsnitz) 1896 Philipp Benjamin Wapler (später Anstaltsgeistlicher in Hubertusburg), 1897 Johannes Unger und 1897 - 1899 Ernst Otto Lorenz (jetzt 1. Pfarrer in Wurzen) als Hilfsgeistliche in Briesnitz. 1900 wurden die beiden neuen Diakonate für Gorbitz und Cossebaude begründet. Von da ab hat also die Briesnitzer Parochie eine Zeit lang 4 ständige Geistliche gehabt. In Gorbitz amtierten von 1900 - 1908 Curt Alfred Drechsler (jetzt 1. Pfarrer in Kleinzschachwitz), von 1908 - 1912 die Pastoren Edwin Adler (jetzt in Langebuch) und ein gewisser Graf (gest. in Hessen) und von 1912 bis zur Auspfarung am 1. Januar 1913 Julius Alfred Schnauß (jetzt 1. Pfarrer in Dresden=Plauen). In Cossebaude hat von 1900 bis zur Auspfarung im Jahre 1914 der bereits 1899 als Hilfsgeistlicher hier tätige Max Heinrich Wendler gewirkt. Da die meisten der ehemaligen Hilfsgeistlichen und Diakonen noch leben, darf gewiß damit gerechnet werden, daß sich eine ganze Reihe von ihnen als Gäste zur 900=Jahrjubiläumsfeier einfinden werden.



Festumzug zum 900-jährigen Kirchenjubiläum 1932

# Herzliche Einladung zur Jubelfeier an alle unsere Kirchengemeindeglieder!

Sonnabend, den 3. September:

*1/27 Uhr Abendfeier der vereinigten Gesangvereine unserer Pfarochie auf dem Inneren Friedhof. Ansprache: Pf. Fiebiger.*

Sonntag, den 4. September:

*1/29 Uhr Turmblasen und Stellen zum gemeinsamen Kirchgang auf dem Pfarrhof und der Dorfstraße.*

*9 Uhr Festgottesdienst.*

*Predigt: Pf. Hauke.*

*Kirchenmusik: „Sel. Lob und Ehre dem höchsten Gut“. Kantate Nr. 117 von Joh. Seb. Bach für Soli, Chor und Orchester. Ausführende: Der Freiwillige Kirchenchor. Solisten: Gertrud Seydewitz, Alt; Hans Diener, Tenor; Curt Rüger, Bass; Paul Zimmermann, Orgel; Helmut Großmann, Cembalo. Leitung: Kantor Alfred Kröhnert.*

*1/212 Uhr Festkindergottesdienst.*

*Ansprache: Pf. Hauke.*

*1/24 Uhr Fest der Jugend im Garten des Bennisgutes.*

*„Kirchweih in Bresnice“*

*Unter anderen: Aufführung eines Gedekspiels:*

- 1. Bild: Das erste Kreuz in Briesnitz.*
- 2. Bild: 1839 in der Briesnitzer Schenke.*
- 3. Bild: Das Briesnitzer Pfarrhaus im 17jährigen Krieg.*
- 4. Bild: Die Erneuerung der Kirche 1882.*

*Rühmlichst bekannte Bewirtung durch das Jugendkränzchen im Grünen.*

Montag, den 5. September:

*1/28 Uhr Großer Evangelischer Festabend in der Kirche.*

*„Aus den ältesten Tagen der Briesnitzer Kirchfahrt“, Vortrag von Pf. Lic. Dr. Bönhoff.*

*„Heimatbilder aus den letzten 100 Jahren“, Lichtbilder, vorgeführt von Pf. Hauke.*

*Begrüßung: Pf. Fiebiger.*

*Schlußwort: Schuldirektor Tittmann.*

*a) Zwei Duette von Heinrich Schütz für zwei Soprane und Orgel.*

*b) 100. Psalm von Mendelssohn-Bartholdy „Jauchzet dem Herrn alle Welt“ für gem. Chor und: „Das große Halleluja“ für Chor und Orgel von Franz Schubert.*

*Ausführende: Der Freiwillige Kirchenchor. Solisten: Susanne Steinmetz-Prée, Sopran, Briesnitz und Hanna Rüger, Sopran, Lockwitz; Alfred Kröhnert, Orgel.*

Dienstag, den 6. September:

*1/27 Uhr Nachfeier für Konfirmanden und Kindergottesdienstbesucher auf dem Pfarrhof. (Wiederholung des Gedekspiels und der Lichtbilder.)*

*Eintritt zu allen Veranstaltungen selbstverständlich frei.*

Drei  
biografische  
Notizen



### **Bemerkungen zu den Biografien:**

Die hier vorgestellten Lebensläufe beschreiben Persönlichkeiten, die in unterschiedlicher Weise in Briesnitz gewirkt haben. Weicker schrieb zur 900-Jahr-Feier der Kirche einen Text, der später Friedrich Böttcher, dem Verfasser der „Geschichte des Dorfes Briesnitz“, als Arbeitsgrundlage diente. Möckels architektonische Arbeiten an der Kirche prägen noch heute vielbeachtet die Ansicht der Ortschaft. Ahrendholz hat mit großer Gewissenhaftigkeit die Geschichte des Stadtteiles mit fotografischen Arbeiten erfasst. Dabei griff er auf verschiedene Quellen (z.B. Wilhelm Liebert) zurück und stellte seine thematische Sammlung sowohl Schülern im Unterricht als auch bei Vorträgen (125 Jahre Grundschule Briesnitz) zur Verfügung.

Wir freuen uns über das Material, das den Biografien zu Grunde liegt. Leider können wir diese hier nicht in aller Ausführlichkeit darstellen.

## **Dr. Gotthold Weicker – Verfasser der Historie der Briesnitzer Kirche**

Der Oberstudiendirektor des Wettiner Gymnasiums in Dresden, Dr. Gotthold Weicker, wurde am 25. Juni 1879 in Zwickau geboren. Über seine Kindheit und Jugend ist uns nichts bekannt.

Dr. Gotthold Weicker studierte Geschichtswissenschaften. In den Sommerferien des Jahres 1900 schrieb er auf Wunsch des damaligen Briesnitzer Pfarrers Dunger die Historie der Briesnitzer Kirchfahrt auf. Die geschichtlichen Ausführungen wurden im „Monatsblatt der Kirchgemeinde Dresden-Briesnitz“ (8. Jahrgang/Heft Nr. 6 bis 8) aus dem Jahr 1932 veröffentlicht. Seit Ostern 1928 war Dr. Gotthold Weicker Rektor des Wettiner Gymnasiums (gegründet am 22.4.1879, vorher genutzt als städtisches Waisenhaus) auf dem Georgenplatz Nr. 5.

Er unterrichtete in den Fächern Deutsch, Geschichte und Erdkunde. Unter seinen Schülern waren auch zahlreiche Briesnitzer Kinder.

Anlässlich des 50. Jahrestages des Wettiner Gymnasiums veröffentlichte er den Artikel „Vom Nebenbei des Unterrichts“ in der Festschrift des Gymnasiums (Schulchronik S. 80). Am 5. Juni 1962 verstarb Dr. Gotthold

Weicker in Dresden. Sein Nachlass wurde im Februar 1968 von Elisabeth Weicker dem Sächsischen Staatsarchiv übergeben.

Sein gesamter Nachlass (Sächsisches Staatsarchiv Bestand Nr. 12802) betrifft das Wettiner Gymnasium:

- Schülerlisten des Wettiner Gymnasiums 1928-1929
- Zensurenheft verschiedener Klassen Weickerts 1940-1944
- Listen abgegangener Schüler (Einberufung u. Reichsarbeitsdienst) 1940-1945
- Listen im Krieg gefallener Schüler 1941-1945
- Schülerlisten nach dem Angriff auf Dresden 13.2.1945
- nachträglich erstellte Zeugnisse 1945-1959
- Schulchronik Band 1 (1931-1941)
- Schulchronik Band 2 (1941-1946)
- Grundriss des Gebäudes Wettiner Gymnasium
- Bilder der Schullandheime in Dönschten bei Schmiedeberg, Bärenfels, Oberkipisdorf und Geising



**Franz Poland**  
Mikaelis 1909 bis Ehren 1911



**Friedrich Zultsch**  
Ehren 1879 bis Ehren 1881



**Otto Melzer**  
Ehren 1881 bis 26. 6. 1909



**Ernst Boehm**  
Ehren 1911 bis Weismachten 1917



**Gotthold Weicker**  
Seit Ehren 1918

# Gotthilf Ludwig Möckel – Der Architekt

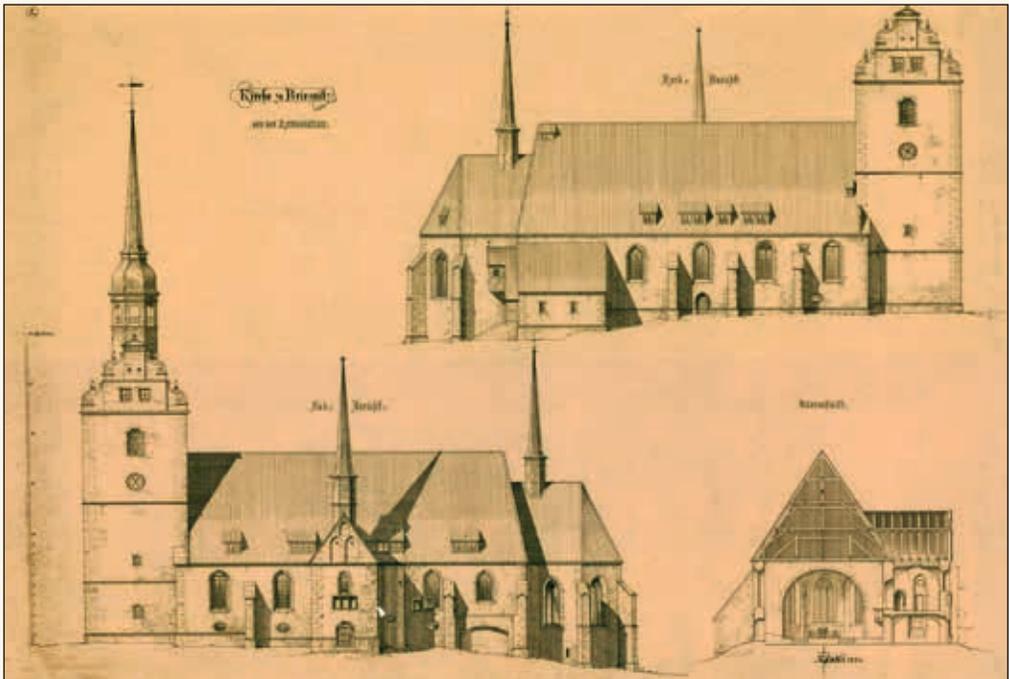
Gotthilf Ludwig Möckel war ein bedeutender Architekt des 19. und 20. Jahrhunderts und entwarf zwischen 1869 und 1909 in Sachsen und Mecklenburg eine Vielzahl von Kirchen im Neogotischen Stil.

Er wurde am 22. Juli 1838 in Zwickau geboren. Möckel besuchte die Bürgerschule in Zwickau und die Königliche Baugewerbeschule in Chemnitz von 1844 bis 1853. Während er studierte, absolvierte er eine Maurerlehre. Er arbeitete als Maurergeselle, Bauführer und Zeichner. 1867 legte er die Prüfung zum Bauhandwerker in Dresden ab.

Bereits 1866 zog Möckel zurück in seine Heimatstadt Zwickau und heiratete Emilie Amelie Christiane Schlegel. Das Paar bekam sieben Kinder.



Gotthilf Ludwig Möckel 1875



Skizzen der Kirche vor dem Umbau

Nach ersten erfolgreichen Berufsjahren in Zwickau war er von 1875 bis 1885 als freier Architekt in Dresden tätig.

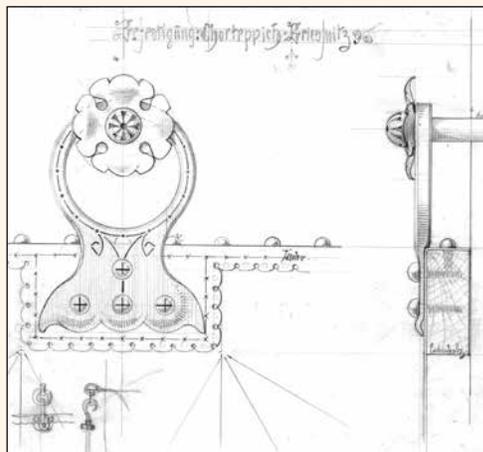
Er entwarf hauptsächlich neugotische Wohnhäuser, Villen und Kirchen, darunter von 1875 bis 1878 die Dresdner Johanniskirche, die die bedeutendste Leistung in seinem Lebenswerk werden sollte. Die Kirche wurde 1945 zerstört. Das gleiche Schicksal erlitt die von ihm entworfene Dresdner Erlöserkirche. In der Dresdner Südvorstadt auf der Leubnitzer Straße 28 entstand 1877 bis 1878 die Villa Möckel als erster unverputzter Backsteinbau Dresdens. Sie steht heute unter Denkmalschutz.

Der Umbau der Briesnitzer Kirche 1881/82 und der Bau der Evangelischen Christuskirche 1881-1884 im böhmischen Bodenbach (heute Děčín) erfolgten fast gleichzeitig. In Briesnitz wurden vor allem der Innenraum und der Kirchturm saniert.

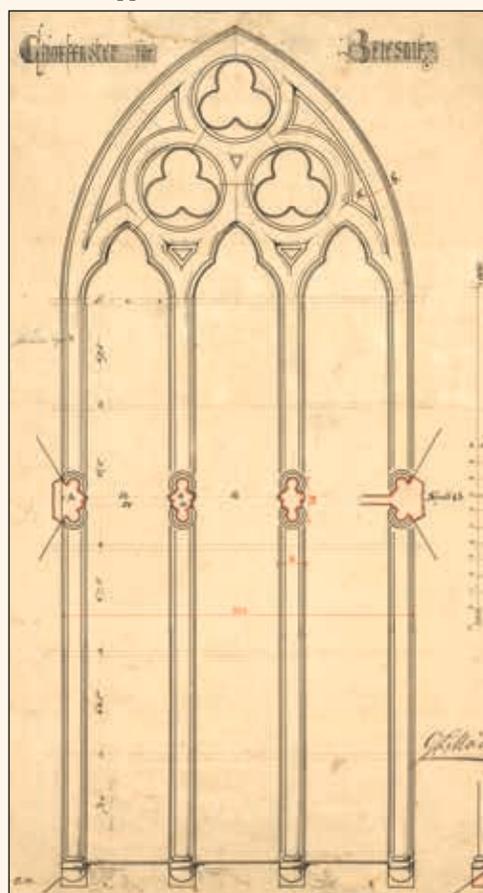
Möckel wirkte in seiner Dresdner Zeit u.a. an 33 Kirchenbauten mit, davon waren 18 Neubauten, sowie an vier Schlossbauprojekten (z.B. Schloss Schönfeld bei Großenhain). 1881 wurde Möckel von der Akademie der Bildenden Künste Dresden zum Ehrenmitglied ernannt. 1885 zog die Familie nach Bad Doberan. Hier war er u.a. 15 Jahre für die Restaurierung des Doberaner Münsters zuständig.

Nach seinen Entwürfen entstand eine Vielzahl von Wohn- und Geschäftshäusern, Villen sowie öffentlichen Gebäuden. Sein Hauptwerk bilden die 86 Kirchenneubauten und Kirchenrestaurierungen.

Im Alter von 77 Jahren ließ er sich kurz vor seinem Tod krankheitsbedingt in den Ruhestand versetzen. Gotthilf Ludwig Möckel starb am 26. Oktober 1915 in Bad Doberan.



Detailzeichnung für die Aufhängung des Wandteppichs im Chorraum



Zeichnung des Chorfensters

**Luise Flemming und Svenja Fuchs**



## **Gerhard Ahrendholz: „Lehrer mit Leib und Seele“**

Interview mit Friedeborg Böhme (geboren am 28.11.1954)

### ***Wann wurde Gerhard Ahrendholz geboren?***

Gerhard Ahrendholz wurde am 7.12.1922 geboren. Er starb am 3.7.2008.

### ***Wo hat er in Dresden gewohnt?***

In Cossebaude auf der Talstraße, in Briesnitz auf der Roquettestraße und in Dresden-Altstadt an der Reitbahn.

### ***Wann fing er an zu unterrichten?***

Im Jahre 1951 als Neulehrer, vorher war er Polizist.

### ***Bis wann hat Ahrendholz unterrichtet?***

Bis zu seinem 68. Lebensjahr (1990). Er war an zwei Schulen tätig. Von 1951 - 1967 wirkte er als Unterstufenlehrer an der 76. Polytechnischen Oberschule (Fächer: Deutsch, Mathematik, Heimatkunde, Werken und Schulgarten). Später arbeitete er an der 17. Polytechnischen Oberschule (1967 - 1990) und unterrichtete die Fächer Erdkunde, Werken, Schulgarten und Sport.

### ***Was zeichnete ihn als Lehrer besonders aus?***

Er war mit Herz und Seele Lehrer und Klassenlehrer. Mit seinen Klassen unternahm er auch außerunterrichtlich sehr viel. Viele der Wandervorschläge in die nähere Umgebung von Dresden stammen von ihm.

**Wie kam er zur Fotografie?  
Was hat er fotografiert?**

Durch sein Interesse an seiner Heimat und deren Geschichte fotografierte er sehr viel. Er arbeitete mit Heimatforschern bzw. anderen Lehrern zusammen, zum Beispiel mit Hermann Lemme, Friedrich Böttcher. Auch in der Interessengemeinschaft Briesnitz war er aktiv.

**Elena Lässig**

Interviewpartnerin Friedeborg Böhme bei ihrer Schuleinführung 1961



Ansicht Briesnitzer Kirche 1993 / Uwe Kind



Blick zum Filmeck, an der linken Straßenseite sind die Gebäude schon abgebaut



Blick zur B6 1966



# Spurensuche im Inneren der Kirche

# Historischer Streifzug bis zur Gegenwart



Die Briesnitzer Kirche hat eine sehr lange Geschichte. Sie ist eine der ältesten Kirchen in Dresden. Erstmals wird eine kleine Kirche im Bereich des Burgwardes „Bresnice“ im Jahre 1071 urkundlich erwähnt. Bereits im 11. Jahrhundert entstand ein Kirchenbauwerk aus Stein. In der Mitte des 12. Jahrhunderts wurde Briesnitz der Amtssitz des Archidiakonats und hatte die Gerichtbarkeit inne. Der jeweilige Inhaber der Briesnitzer Pfarrstelle sollte Erzpriester von Dresden sein (1260). Da in der vorhandene Kirche nicht ausreichend Platz war, wurde ein Neubau angestrebt. Auf einem 150 Meter nordwestlich des Burgwardes gelegenen, zehn Meter hohen Bergsporn wurde eine neue Kirche im gotischen Stil errichtet.

Der Bau in mehreren Abschnitten dauerte mehr als 200 Jahre. Als erster Bauabschnitt wurde Ende des 13. Jahrhunderts der Chor errichtet. Das im Chor befindliche Osterfenster und der Triumphbogen weisen darauf hin. Am Tag der Heiligen Martha im Jahre 1447 wurde die Briesnitzer Kirche durch den dem Minoritenorden angehörenden ehrwürdigen Vater und Herrn Heinrich aus Freiberg zu Ehren des allmächtigen Gottes und der Jungfrau Maria sowie der Heiligen

Wencelaus, Michael, Hieronymus, Bartholomäus, Otilie, Hedwig und der 11.000 Heiligen geweiht. Zur damaligen Zeit hatte die Kirche wahrscheinlich ihre Gestalt bekommen, die sie bis zu ihrer Erneuerung im Jahre 1882 hatte. Etwa 1470 wurde der Chor mit Rippengewölbe vollendet und das Kirchenschiff bis zum 4. Joch errichtet. Mit dem Turmbau und dem Bau des 5. Joches wurde die Briesnitzer Kirche um 1500 vollendet. Im Jahre 1539 wurde die Reformation in Briesnitz eingeführt und der Briesnitzer Pfarrer dem Superintendenten von Dresden unterstellt. Das geistliche Obergericht, der Briesnitzer Dingstuhl, dem auch die Stadt Dresden unterstand wurde im Jahre 1559 aufgehoben. Durch einen Blitzschlag brannte 1602 der Turm mit dem Glockenstuhl ab. Ein neuer Turm im Renaissancestil wurde gebaut und bereits 1603 geweiht.

In der Zeit des 30-jährigen Krieges wurde die Kirche in den Jahren 1639 und 1640 mehrfach gebrandschatzt. Das Kirchenschiff erhielt 1680 zwei Emporen und die Kirchdecke sowie die Brüstungsfelder der Emporen wurden durch gemalte Bilder mit Motiven aus dem Alten Testament verziert. Diese gemalte Kassettendecke überdachte das Kirchenschiff bis 1882. Im 7-jährigen Krieg wurde 1760 die Kirche geplündert. In den Jahren 1881/82 erfolgten die Reparatur und der Umbau nach Plänen und unter Leitung von Baurat Gottfried Ludwig Möckel. Die gemalte Kassettendecke wich gemauerten Gewölben. Der Altar, die Emporen, sowie Gestühl, Kanzel und Orgelgehäuse wurden im neugotischen Stil gestaltet. Am 16. April 1882 wurde das Kirchenschiff geweiht. Der einsturzgefährdete Kirchturm erhielt bei der Sanierung 1882 sein jetziges Aussehen im neugotischen Stil. Seitdem hat die Briesnitzer Kirche ihre heutige Gestalt.

**Der Altarraum** wird durch fünf große Fenster mit Licht durchflutet. Die mittleren Fenster befinden sich direkt hinter dem Altar und zeigen drei Heiligenbilder auf welchen Petrus, Jesus und Paulus (von links nach rechts) zu sehen sind. Die Schrift unter den Bildern gibt Auskunft über ihre Entstehung. „G L Möckel entw“ (unterhalb v. Petrus), „Gestiftet vom Sächsischen Kunstfond“, „Ao Dm 1883 H Bähr ausgef“ (unterhalb v. Jesus), „Figuren von A tom Dieck“ (unterhalb v. Judas). Der hölzerne Altar ist mit dem letzten Abendmahl verziert und Jesus am Kreuz befindet sich darüber.

Der Altarraum der Kirche



Der Taufstein

Im rechten vorderen Teil des Altarraums befindet sich der **Taufstein** mit innen liegender Zinnschale. Die Zinnschale hat einen zwölfseitigen etwa 11 cm breiten Rand mit Inschrift:

*„dieses taufbecken hat der kirchen zu Briesnitz verehet Dominicus Eber nachtbar und inwohner zu Mockitsch Herr M. Dominici Ebers pfarrs zu Briesnitz seel nunmero auch seeliger nachgelassener sohn war pfarr herr M. Valentinus Niehrt von Hayn und George Hawztsch von Briesnitz schulmeister, kirchvatter, Peter Ehligen zu Stetz. Georgius Fehrman richter zu nider goholtzund landschöppe Georgius Fickler zu brisnitz Martinus Kunad zu Briesnitz. anno Christi 1654 den 14. aprilis.“*

Im vorderen Teil über dem Altarraum befindet sich der Triumphbogen, auf welchem sich in früherer Zeit der Schriftzug „Ehre sei Gott in der Höhe“ befand. Den Abschluss des Triumphbogens bildet ein **Schlussstein** mit Motiven eines alten Heilskreuzes.

In der Sakristei befindet sich das **älteste Fenster** (50cm x 64cm) des Gebäudes, das **Marienfenster**, eine Schwarzlotmalerei auf Glas mit dem Bildnis der Jungfrau Maria. Sie trägt ein tiefrotes Kleid und hält das nackte Jesuskind auf ihrem linken Arm. Über den Köpfen der beiden befinden sich Glorienscheine und hinter ihr goldene Strahlen. Die Fläche rundherum ist mit Ornamenten bemalt. Den Abschluss bildet ein schmaler Rand mit Ranken. Das Gemälde gehört der Zeit vor 1500 an und ist im südöstlichen Fenster der Sakristei eingesetzt.



Das Marienfenster aus der Zeit vor 1500

**Die hölzernen Emporen** des Kirchenschiffs sind im vorderen Teil mit Bildern aus der 1881 entfernten Kassettendecke verziert.

Bei der Innenrenovierung im Jahre 1934 wurden einige Bilder aus einem Dresdner Vergnügungslokal zurückgebracht und nach ihrer Restauration in den vorderen Teil der Emporen eingesetzt. An der **Südepore** sind beginnend am Triumphbogen die biblischen Geschichten „Jakobs Kampf mit dem Engel“ (1. Moses 32), „Das goldene Kalb“ (2. Moses 32), „Eherne Schlange“ (4. Moses 21), „Rückkehr der Kundschafter“ (4. Moses 13) und „Simsons Kampf mit dem Löwen“ (Richter 14) zu sehen. Die **Nordempore** beginnend am Triumphbogen mit den Bildern „David und Bathsaba“ (2. Samuel 11), „Das Urteil des Salomo“ (1. Könige 3), „David und Goliath“ (1. Samuel 17), „Jeremia“ (Jeremia 33), „Berufung des Jesaja“ (Jesaja 6) und „Simson und Dalila“ (Richter 16) verziert. Bei allen Bildern handelt sich um Ausschnitte aus Biblischen Geschichten. An der Wand der Nordempore befindet sich ein Gemälde (Öl auf Leinwand, Größe 107cm x 190 cm) in einem einfachen kräftigen Renaissancerahmen mit drei Bildnissen ehemaliger Pfarrer in vollständiger Amtstracht. Hierbei handelt es sich von links nach rechts um die Pfarrer Magister Dominicus Eber (verstorben 1647), Magister Fabianus Crüger (verstorben 1603) und Magister Petrus Mohorn (verstorben 1560). Daneben befindet sich auf einem Wandsockel eine Büste Martin Luthers. In der Mitte des Kirchenschiffs, auf der Südseite, befindet sich der Ausgang zur Gorbitzer Halle, in welcher sich Teile von Fresken an den Wänden und der Decke befinden. Am Ende des Kirchenschiffs befindet sich die Orgelempore und der Ausgang in die Turmhalle. In der Turmhalle ziert ein Gemälde mit äußerst prunkvollem Rahmen die Wand. Auf dem Gemälde ist der Pfarrer Magister Johann Heinrich Kühn abgebildet, welcher von 1642 - 1705 lebte. Zu welcher Zeit er genau hier in Briesnitz Pfarrer war, ist nicht bekannt.



Nordempore: Aufzählung der biblischen Motive beginnend aus Sicht des Triumphbogens

Das Innere der Turmhalle wird von mehreren **Epitaphen** geschmückt. An der Nordwand stehen drei Epitaphen. Auf dem linken ist Magister Dominicus Eber zu sehen, der von 1603 - 1647 Pfarrer in Briesnitz war. Der Epitaph in der Mitte ist Magister Fabianus Crüger, Pfarrer von 1551 - 1603 gewidmet und das rechte daneben dem Pfarrer Petrus Mohorn, von 1544 - 1560 Pfarrer in Briesnitz. An der Südwand befinden sich zwei weitere Epitaphen. Ein besonders eindrucksvolles ist das Grabmal der Müllerin Naumann.

In den Jahren 1979 bis 1983 wurden umfangreiche Erneuerungsarbeiten durchgeführt. Das Kirchendach, die Elektroinstallation, die Innenbeleuchtung, die Renovierung des Innenraumes und die Heizung wurden erneuert. In den Jahren 2007/08 wurde der Kirchturm saniert. Von 2009 bis 2011 wurde der Altarraum saniert und das Chorgewölbe saniert. Die Ausmalung des Altarraumes erfolgte in der Farbfassung Gotthilf Ludwig Möckels und wurde im Januar 2011 abgeschlossen.



Epitaphen in der Turmhalle

Im Jahr 2017 wurden die **drei neuen Bronzeglocken** in die Glockenstube des Turmes eingebaut. Das alte Stahlgeläut war verschlissenes. Nur 97 Jahre hat es im Turm gehangen und für den guten Klang im Ort gesorgt. Das Geläut aus dem 17. Jahrhundert wurde im Ersten Weltkrieg abmontiert, weil die Bronze für den Krieg benötigt wurde. Der Ersatz aus Stahl hielt leider nicht einmal 100 Jahre. Die Größte der neuen Bronzeglocken, die „Wort-Glocke“ wiegt über 1,8 Tonnen und hat den Ton d'. Die Mittlere, die „Abendmahl-Glocke“, ist etwas über eine Tonne schwer, sie hat den Ton f'. Die Kleinste der Glocken, die „Tauf-Glocke“, bringt über 650 Kilo auf die Waage, schlägt im Ton a'. Das neue Geläut erklingt nun im d-Moll-Akkord. Erstmals erklang es zum 500. Reformations-

jubiläum am 31. Oktober 2017 und läutet nun zu Gottesdiensten, Hochzeiten, Trauerfeiern oder einfach nur zur entsprechenden Uhrzeit. Das Kirchenschiff der Briesnitzer Kirche soll ab 2020 umfangreich saniert werden. Zum jetzigen Zeitpunkt ist die Innensanierung des Kirchenschiffs nach der Fassung von Baurat Gotthilf Ludwig Möckel in Planung.

### Christoph Fritz Martin Geisler

#### Quellen:

*Bau und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, 24 Heft der Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt, bearbeitet von Cornelius Gurlitt, erschienen 1904 in Dresden*

<https://www.dnn.de/Dresden/Lokales/Kirche-in-Dresden-Briesnitz-muss-2020-saniert-werden>



Die neuen Bronzeglocken der Briesnitzer Kirche



# Musik aus 2315 Pfeifen – die Orgel der Briesnitzer Kirche

Die Orgel wird als Königin der Instrumente bezeichnet. Im Abendland ist die Orgel seit dem Jahre 757 n. Chr. bekannt, als König Pipin dem Kleinen vom byzantinischen Kaiser Konstantin V. eine Orgel zum Geschenk gemacht wurde. Die erste europäische Orgel wurde erst 100 Jahre später in Aachen gebaut.

Die Orgel ist ein über Tasten spielbares Musikinstrument, bei dem der Klang über Pfeifen oder elektronisch erzeugt wird. In der weiteren Ausführung ist mit der Bezeichnung Orgel immer eine Pfeifenorgel gemeint. Die Pfeifen werden durch den als Orgelwind bezeichneten Luftstrom angeblasen. Die drei Hauptelemente der Orgel sind die Pfeifen, der Blasebalg (Windversorgung) und die Klaviatur (Manuale und Pedal). Jedes Register hat so viele Pfeifen wie Tasten im Manual sowie Pedal sind. Die meisten Manuale umfassen in der Regel viereinhalb Oktaven, das sind 56 Tasten für jedes Register. Eine mittlere Orgel mit 20 Registern hat also mehr als 2000 Pfeifen. Die Register sind nach klassischen Instrumenten (Flöten, Trompeten, Violinen) benannt da ihr Klang durch die jeweiligen Pfeifen nachgeahmt wird. Der Bau einer Orgel beansprucht je nach Größe 4000 Arbeitsstunden und mehr.

In den Aufzeichnung über die Briesnitzer Kirche ist bereits 1687 eine Orgel erwähnt, welche mutwilliger Zerstörung zum Opfer fiel und im genannten Jahr repariert wurde. Durch ein besonderes Register konnten in dieser Orgel eine Sonne und zwei Sterne in Bewegung gesetzt werden. Die Briesnitzer Kirche erhielt im Jahr 1856 eine neue, größere Orgel. Sie wurde durch den Silbermannschüler Jahn, den Orgelbaumeister Friedrich Jahn sowie dessen Sohn Julius erbaut, einem

der führenden sächsischen Orgelbaufirmen. Die Einzelteile der vorherigen Orgel waren dabei aus so hochwertigem Material, dass sie zum Teil beim Bau der neuen Orgel Verwendung fanden. Beim Kirchenumbau im Jahr 1882 bekam die Orgel ein neues Gehäuse im neugotischem Stil nach einem Entwurf von Baurat Gotthilf Ludwig Möckel und wurde umdisponiert. Zwischen 1910 und 1912 wurde die Orgel durch Julius Jahn & Sohn pneumatisiert und erneut umdisponiert. 1932 erfolgte eine Renovierung der Orgel durch die Orgelbaufirma Jahn. Mit dem Tod von Johannes Jahn erlosch die Dresdner Firma im Jahr 1933. Eine weitere geringfügige Umdisponierung der Orgel der Briesnitzer Kirche nahm 1958 die Orgelbaufirma der Gebrüder Jehmlich aus Dresden vor. Im Jahr 1995 erfolgte ein Neubau der Orgel in das restaurierte Gehäuse von 1882. Die Blasebälge, die sich bis dahin hinter der Orgel in einem Extraraum befanden, wurden dabei durch elektrische Gebläse ersetzt. Dadurch entstand ein neuer Raum – das Turmzimmer. Beim Orgelumbau wurde auch ein Register der Orgel aus dem Jahre 1856 wieder verwendet. Das Rückpositiv wurde neu gebaut. Es wurde nach dem Vorbild des Haupt-Prospektes im neugotischen Stil gestaltet.

Die Orgel hat 32 Register mit insgesamt 2315 Pfeifen. An der mittleren Pfeife des Haupt-Prospektes, dem großen Prinzen, befindet sich ein Zimbelstern. Die Stimmtonhöhe der Orgel umfasst 440 Hz. Sie hat zwei Manuale in den Tonlagen C bis g3. Die Pedale umfassen die Tonarten C bis f1. Sowohl die Spieltraktur als auch die Registertraktur erfolgen mechanisch.

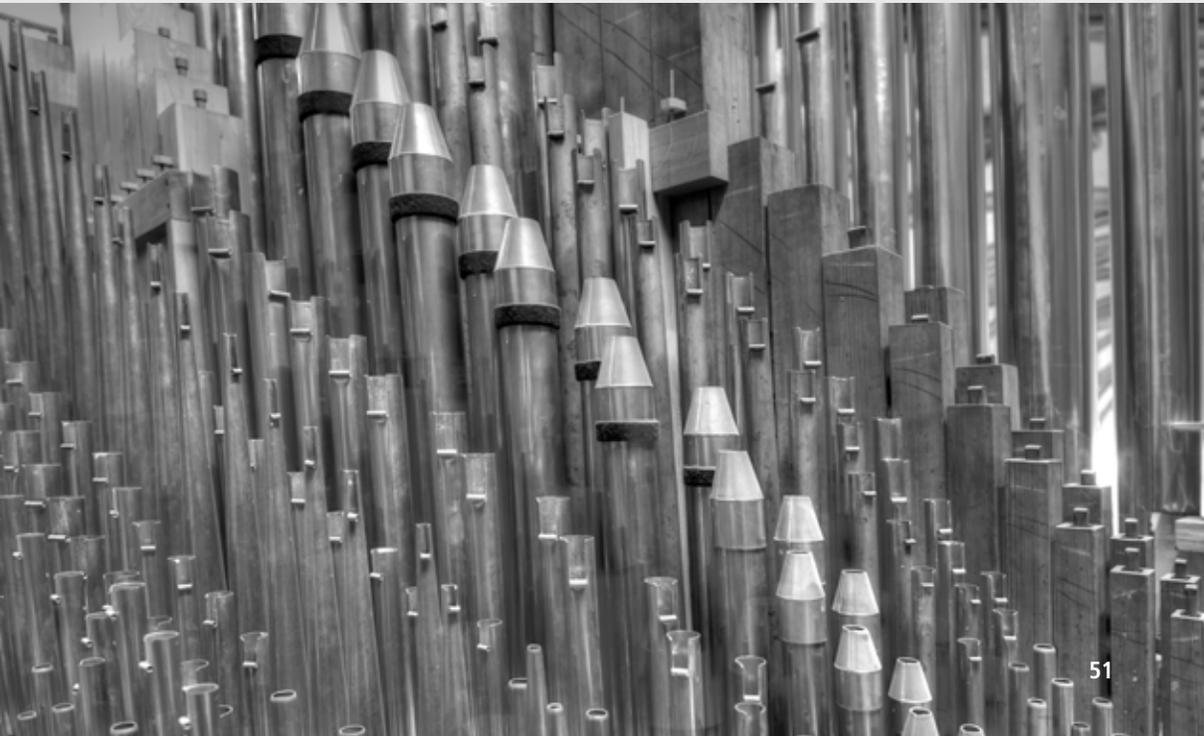
**Christoph Fritz Martin Geisler**

1. Hauptwerk	2. Rückpositiv	Pedal
Bordun 16' (1) Principal 8' Koppelflöte 8' Gambe 8' (1) Salicional 8' Octave 4' Spitzflöte 4' Quinte 2 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> ' Octave 2' Hohlflöte 2' Mixtur 4f. Zimbel 3f. Cornett 3-5f. Trompete 8' Oboe 8' (2)  Tremulant	Holzgedackt 8' Prinzipal 4' Rohrflöte 4' Nasat 2 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> ' Waldflöte 2' Terz 1 <sup>3</sup> / <sub>5</sub> ' Siffelöte 1' Scharf 4f. Krummhorn 8'  Tremulant	Prinzipal 16 (1) Subbaß 16' Octavbaß 8' Gemshorn 8' Choralbaß 4' Hintersatz 4f. Posaune 16' Clarine 4'



(1) = Register aus der Orgel von 1856  
 (2) = Register aus der Orgel von 1912

**Quelle:**  
<https://jehmlich-orgelbau.de/orgelprojekte/dd-briesnitz-ev-kirche/>



# Kantor Christian Thiele i. R. –

## 33 Jahre musikalisches Schaffen in Briesnitz

---

***Herr Thiele, würden Sie sich den Lesern bitte kurz vorstellen?***

Mein Name ist Christian Thiele, ich wurde am 29.5.1947 geboren, bin Kantor und Organist und war einen großen Teil meines Lebens, von 1977 bis 2010, hier in der Briesnitzer Kirche für die Kirchenmusik zuständig.

***Was bedeutet das Wort Kantor und welche Aufgaben hat er?***

Der Kantor ist dem Namen nach der Vorsänger, das Wort kantare bedeutet singen. Der Kantor Luthers war Johann Walther, er gilt als Vorbild. Er brachte die ersten Gesangsbücher heraus. In der damaligen Zeit gab es noch keine gedruckten Noten, also hat der Kantor vorgesungen und die Kantorei, die Sänger, haben nachgesungen. Nach diesem Prinzip werden noch heute Chorwerke mit einfacher Melodie- und Stimmführung so einstudiert, oft wird heute auch das Klavier zu Hilfe genommen. Das bedeutet also, der Kantor singt mit der Gemeinde, dem Chor und dem Kinderchor als Nachwuchs.

***Warum haben Sie sich für den Beruf des Kantors entschieden?***

Ich bin in einem Pfarrhaus aufgewachsen und hatte musikalische Vorbildung. Mit acht Jahren begann ich mit dem Klavierspiel. Dazu musste ich ins Nachbardorf „radeln“, weil dort der Kirchenmusikdirektor von Meißen wohnte, bei dem ich Unterricht erhielt. Später ging ich in Meißen zu Kantor Fritsch, dem späteren Kirchenmusikdirektor und erlernte dort das Orgelspiel und legte die D-Prüfung ab; damals hieß es Kirchenmusikalische Hilfskraft. Zur selben Zeit besuchte

ich abends im Meißner Dom die Jugendkantorei des Domes, die Heinrich Schütz Kantorei mit Domkantor Dr. Erich Schmidt. Herr Dr. Schmidt war gleichzeitig der Konrektor der Dresdner Kirchenmusikschule. Nach Abschluss der 10. Klasse, ich durfte kein Abitur machen, fragte er mich eines Tages, ob ich mir vorstellen könnte, an die Kirchenmusikschule nach Dresden zu kommen. Ich bewarb mich und wurde angenommen. Dort gab es für die „Zehntklässler“ die Vorschule. Diese zählte noch nicht als Studium, hatte aber alle musikalischen Fächer, Klavier, Orgel und Gesang – alles was mit der Arbeit eines Kantors zu tun hatte und dazu kamen noch Kunstgeschichte und Literaturgeschichte. In der Vorschule wurden wir auch in Schreibmaschineschreiben und Stenografie ausgebildet, da manche Kantoren als Zweitberuf noch eine Verwaltungsausbildung machten. So war mein Berufsweg geebnet von der Meißner Frauenkirche über den Meißner Dom nach Dresden.

***Was gehörte zu Ihren Aufgaben in der Briesnitzer Gemeinde?***

In erster Linie alles, was mit Musik zu tun hat. Ich hatte freie Hand. Die beiden Pfarrer der Gemeinde, Pfarrer Dr. Uhlmann und Pfarrer Forberg, welche zu Beginn meiner Berufslaufbahn in der Gemeinde tätig waren, suchten die Lieder für den Gottesdienst aus. Bis auf das Predigtlied ist dies eigentlich Aufgabe des Kantors. Als ich in der Briesnitzer Gemeinde begann, habe ich eine große Kurrende und einen noch viel größeren Kirchenchor vorgefunden. Mit dem Kirchenchor führte ich zwei bis vier mal im Jahr große Oratorien mit Orchester auf, darunter die von Händel und von Bach.



Christoph Fritz Martin Geisler im Gespräch mit Kantor i. R. Christian Thiele

Vor meiner Anstellung in der Briesnitzer Gemeinde war ich siebeneinhalb Jahre in der Gemeinde in Königstein tätig. Es machte mir riesige Freude hier in der Gemeinde und es war eine berufliche Steigerung. Mein Vorgänger hatte mit 70 Jahren aufgehört, so hatte ich die Möglichkeit Hausmusik neu einzuführen. Die traditionellen Elemente habe ich von meinem Vorgänger übernommen und sie werden bis jetzt so weitergeführt und sollten auch so beibehalten werden. Im Jahre 1930 oder 33 wurden einige feste Be-

standteile in die Gemeinde eingeführt. Dazu gehört das Pflingstsingen, die Lichtel vesper und die Johannespassion. Pflingstsonntag um 7.00 Uhr wurde an verschiedenen Stellen im Zschonergrund gesungen. Am Kanapee und auf den Wiesen des Grundes. Die ansässigen Bauern von Merbitz und Umgebung gaben die Zustimmung, dass wir ihre Wiesen betreten durften. Es waren teilweise bis zu 500 Menschen die zum Pflingstsingen kamen. Wir haben nicht nur geistliche Lieder gesungen sondern auch offenes Singen gemacht.

Später fand das Pfingstsingen an der Weltemühle statt und seit vorigem Jahr im Zschonergrundbad.

Die Lichtelvesper findet jedes Jahr am 1. Advent statt und die Johannespassion zu jedem Karfreitag 15.00 Uhr zur Sterbestunde von Jesus. Die volle Kirche zeigt uns, dass diese Bestandteile so weitergeführt werden sollten.

### ***Was können wir von Ihnen über die Kirchenmusikgeschichte und Ihren Vorgänger berichten?***

Mein Vorgänger war Kantor Alfred Kröhnert, der nach Absolvierung seines Kirchenmusikstudiums im Jahre 1929 wiederum seinen Vorgänger Kantor Höhne ablöste und gleichzeitig als Verwaltungsangestellter der Kirchgemeindekanzlei tätig war. Kantor Höhne war ein Lehrerkantor genau wie der Begründer der Kantorei, Karl Schuster. Die beiden sind die Vorgänger von Kantor Kröhnert. Ich war hier in Briesnitz erst der 4. Kantor. Im Jahre 1897 wurde die Kantorei, der freiwillige Kirchenchor, von Kantor Schuster gegründet. Vorher gab es den ständigen Kirchenchor, welcher für seine Dienste aus der Kirchkasse bezahlt wurde.

Zur Zeit Kantor Kröhnerts wurde vieles neu begründet. Zu dieser Zeit gab es noch keinen Gemeindesaal, so dass die musikalischen Inhalte der Kantorei im damaligen Fest- und Tanzsaal Constantia (späteres Theater der Jungen Generation) geprobt wurden. Als ich die Kantorei übernahm, war sie etwas überaltert, so dass ich versucht habe, die Jugendlichen aus der Kurrende, welche schon konfirmiert waren, für die Kantorei zu begeistern. Sie hatten so auch die Möglichkeit das Weihnachtsoratorium mitzusingen, um sie langfristig auch an die Kantorei zu binden. Das Geheimnis der Kantorei war die gelungene Mischung zwischen alten und jungen Sängerinnen und Sängern. Früher zog zu jedem Gottesdienst die Kurrende in ihren schwarzen

Mänteln mit dem Pfarrer ein und begleiteten den Gottesdienst musikalisch.

### ***Was wünschen Sie sich für sich persönlich und für die Zukunft unserer Briesnitzer Kirche?***

Mit der Leitung des Mozartorchesters Dresden habe ich 2011 eine dankbare Aufgabe übernommen. Dort dirigiere ich z. B. Sinfonien und Solokonzerte, welche man als Kantor wohl sonst kaum im Repertoire hat. Diese Tätigkeit gebe ich nun ab. Mein letztes Konzert dirigiere ich am 3.11.2019 in der Briesnitzer Kirche. Die Orgel werde ich weiterhin zu Gottesdienstvertretungen und zu Orgelkonzerten in Nah und Fern spielen, solange es halt geht.

Durch die Bildung des Kirchspiels sind meiner Meinung nach die kirchenmusikalischen Möglichkeiten in Briesnitz eingeschränkt worden. Mit den Strukturmaßnahmen der Landeskirche sehe ich nochmals eine Reduktion in der Stellenbewertung. Es sollte darauf geachtet werden, dass gute Traditionen weitergeführt werden (Karfreitagsmusik, Pfingstsingen, Exequien, Lichtelvesper). Wichtig ist auch die Mitgestaltung der Gottesdienste mit allen kirchenmusikalischen Gruppen und als Höhepunkte weitere Konzerte, welche die immer noch leistungsstarke Kantorei inspiriert und als Gemeinschaft zusammenhält.

Auch die Singearbeit mit Kindern und Jugendlichen muss als „Nachwuchsschmiede“ beibehalten werden!

***Herr Thiele, ich danke Ihnen dafür, dass Sie sich für das Interview bereit erklärt haben und wünsche Ihnen persönlich und für Ihr weiteres musikalisches Schaffen alles Gute und Gottes Segen!***

Das Interview führte  
**Christoph Fritz Martin Geisler**

**Pfarrer und Diakone  
seit Errichtung des Diakonates 1671 bis heute**

Petrus Mohorn	1544-1560	Pfarrer
Mag. Fabianus Crüger	1561-1603	Pfarrer
Mag. Dominicus Eber	1603-1647	Pfarrer
Niehart	-1670	Pfarrer
Mag. Peter Bertram	1671-1680	Pfarrer
Mag. Gottfried Müller	1671-1673	1. Diakon
Mag. Samuel Haintzschel	1673-1700	Diakon
Mag. Mauritius Striebel	1681-1708	Pfarrer
Christianus Richter	1695-1720	Pfarrer
Mag. Johann Heinrich Kühn	-1705	Pfarrer
Mag. Karl Heinrich Kühn	1701-1740	Diakon/Pf.
Johann Christian Beyer	1707-1709	Diakon
Mag. Christian Richter	1709-1728	Diakon
Mag. George Barthold	1725-1757	Diakon/Pf.
Mag. Johannes Gottlieb Seidel	1754-1757	Diakon
Mag. Christian Gottlieb Viertel	1741-1760	Diakon/Pf.
Mag. Johann Salomon Herold	1757-1795	Diakon/Pf.
Mag. Johann Gottlob Tollenius	1760-1770	Diakon
Mag. George Friedrich Vogler	1770-1782	Diakon
Mag. Johann Gottlieb Roch	1782-1795	Diakon/Pf.
Johann Gottlieb Bach	1795-1828	Diakon/Pf.
August Theodor Lingke	1795-1817	Diakon
Christian Traugott Teichgräber	1817-1825	Diakon
August Gotthold Tauscher	1828-1835	Pfarrer
Carl Gottlob Haubold	1835-1866	Diakon/Pf.
Carl Friedrich Roik	1835-1868	Diakon
Dr. Karl Ferdinand Zehme	1866-1888	Pfarrer
Ernst Wilhelm Theodor Jentsch	1868-1873	Diakon
Richard Heinr. Th. Wedemann	1874-1878	Diakon
Alwin Gotthold Sachse	1778-1881	Diakon
Johannes Conr. Wilhelm Laible	1881-1920	Diakon
Richard Otto Dunger	1888-1905	Pfarrer
Heinrich Otto Sommer	1890-1892	Hilfsgeistl.
Kurt Clemens Schmidt	1892-1896	Hilfsgeistl.
Wilhelm Arno Hochmuth	1894-1895	Hilfsgeistl.
Philipp Benjamin Wapler	1896 -	Hilfsgeistl.
Johannes Unger	1897 -	Hilfsgeistl.
Ernst Otto Lorenz	1897-1899	Hilfsgeistl.
Heinrich Fröhlich	1906-1923	Pfarrer
Mag. Michel	1920-1922	Pfarrer
Ehrenfried Haufe	1923-1947	Pfarrer
Dr. Hermann Horn	1923-	Pfarrer
Otto Werner Fiebiger	1929-1965	Pfarrer
Siegfried Forberg	1965-1988	Pfarrer
Dr. Bernhard Uhlmann	1971-1994	Pfarrer
Hans-Ulrich Lasch	1993-1998	Pfarrer
Viktor Klink	2003-2004	Pfarrer
Dr. Andreas Husar	1990-2016	Pfarrer
Steffen Brock	seit 23.4.2017	Pfarrer

**Die Kantoren –  
Musikalische Leitung in der Briesnitzer Kirche**

Johann Wilhelm Ficker	1794-1844
Alfred Kröhnert	1927-1939
Paul Zimmermann	1928-1933
Erich Schroth	1940
Friedrich Kützing	1940
Günther Bönigk	1941/42
Walther Kupffer	1942
Alfred Kröhnert	1945-1977
Christian Thiele	1977-2010
Alexandra Skiebe	2010 z. Z. in Elternzeit
Richard Wintsche	2018-2020 als Elternzeitvertretung

**Gemeindehelfer / Diakone  
und Gemeindepädagogen**

Paul Neubert:	1939-?	Diakon / Jugendpfleger
Martha Grünberg:	1946-?	Religionslehrerin
Sigrid Schneider:	1955-1959	Gemeindehelferin
Frida Gneuß:	1947-1966	Gemeindehelferin
Erika Wiedemann:	1959-1961	Gemeindehelferin
Margarete Nünchert:	1961-1978	Katechetin
Hildegard Großmann:	1949-1967	Gemeindehelferin / Pfarrgehilfin
Ilse Wagner:	1952-1962	Katechetin
Gottfried Vogel:	1952-1957	Diakon
Siegfried Brade:	1957-1993	Diakon
Elisabeth Starke:	1971-1978	Kirchgemein- helferin
Christine Krien:	1977-1993	Kirchgemein- helferin
René Hermann:	1994-2010	Gemeindepädagoge
Veit Schlenker:	1999-2000	Gemeindepädagoge
Tilmann Beyer:	1999-2000	Gemeindepädagoge
Franziska Westrich:	seit 2008	Gemeindepädagogin

*Die Auflistung erfolgte nach derzeitiger Aktenlage  
und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.*

# Ein neu gewonnener Raum – das Turmzimmer



Flügelaltar aus dem Jahr 1510

Mit der 1995 neu entstandenen Orgel wurde Platz für ein Turmzimmer. Im Turmzimmer befand sich der „Ventus“, der Blasebalg, welcher durch ein Gebläse aufgeblasen wurde und für den Luftdruck in der Orgel notwendig war, um einen gleichmäßigen Pfeifendruck beim Orgelspiel zu erzielen. Da das Gebläse viel Krach machte, musste es außerhalb des Kirchenraumes stehen. Als 1995 die neue Orgel eingebaut wurde, kam das Gebläse direkt hinter die Orgel. Das Turmzimmer wurde saniert, mit einer Wandheizung ausgestattet und mit einer neuen Dielung versehen. Es bietet einen wunderbaren Ausblick auf den Kirchenvorplatz und den Friedhof. Beim Aufstieg zum Turm lohnt sich hier eine kleine Verschnaufpause. An der Wand brachte man zwei Flügel des **alten Flügelaltars** aus dem Jahre 1510 an. Diese Altarflügel

sind durch ein nachträglich gefertigtes Mittelteil aus Lindenholz miteinander verbunden. Auf dem Mittelteil stehen die hölzernen Figuren der Heiligen Barbara, Maria auf der Mondsichel mit dem Christuskind, der Heiligen Margaretha und der Heiligen Katharina (von links nach rechts).

---

## Exkurs: Die Legende von Barbara

---

Barbara von Nikomedien war eine christliche Jungfrau, die Ende des 3. Jahrhunderts lebte. Der Überlieferung zufolge war Barbara eine sehr schöne und kluge junge Frau, so dass viele Männer aus Nikomedien um ihre Hand anhielten. Barbara jedoch wies ihre Verehrer zurück. Sie besuchte eine Gruppe junger Christen, die sich trotz der Christenverfolgung durch den Kaiser heimlich trafen. Barbara lernte dort das Evangelium kennen und kam zu der Erkenntnis, dass sie Christin werden wollte. Barbaras Vater Dioscuros sperrte sie in einen eigens für sie gebauten Turm. Hauptgrund für das Einsperren des Mädchens war der verzweifelte Versuch des Vaters, Barbaras Hinwendung zum Christentum zu verhindern. In der Abgeschiedenheit ihres Gefängnisses bekannte Barbara sich gegen den Willen des Vaters zum Christentum. Der Vater versuchte, sie mit Marterungen und Peinigungen umzustimmen, doch dies bestärkte sie noch in ihrem Glauben. Dem Turm ließ sie ein drittes Fenster hinzufügen – als Symbol der Dreifaltigkeit. Vom Heiligen Geist erleuchtet, ließ sich Barbara in einem heidnischen Opferbecken taufen. Als ihr Vater davon erfuhr, beschloss er, seine Tochter zu töten. Barbara konnte in einen Felsspalt fliehen, der sich wie durch ein Wunder vor ihr öffnete. Sie wurde dennoch von einem Hirten verraten. Dieser wurde von Gott in einen Stein verwandelt. Der Vater Dioscuros fand seine Tochter, schlug sie und brachte sie

zum römischen Statthalter, der sie zum Tode verurteilte. In der Stadt wurde sie schließlich grausam misshandelt, in der Öffentlichkeit mit Keulen geschlagen und mit Fackeln gefoltert. In der Gefängniszelle erschien ihr Christus und heilte ihre Wunden. Vor ihrem Tod betete Barbara, daraufhin erschien ein Engel und hüllte sie in ein schneeweiß leuchtendes Gewand. Letztendlich enthauptete der grausame Vater seine Tochter selbst. Er wurde kurz darauf vom Blitz getroffen und verbrannte, was sich der Legende nach im Jahr 306 zutrug. Der Gedenktag der heiligen Barbara ist seit dem 12. Jahrhundert der 4. Dezember. Sie zählt zu den vierzehn Nothelfern. Ihr Verhalten im Angesicht von Verfolgung und Tod gilt als Symbol der Wehr- und Standhaftigkeit im Glauben, darauf weist ihre Darstellung mit ihrem Attribut, dem Turm (meist mit drei Fenstern) hin. Die heilige Barbara wird als Patronin der Türme und der Festungsbauten verehrt und gilt als Schutzheilige der Architekten, Bauarbeiter (Maurer, Zimmerleute, Dachdecker und Elektriker) sowie der Glöckner, Türmer und Glockengießer.

---

#### Exkurs:

#### Maria in der Offenbarung des Johannes

---

Maria auf der Mondsichel stehend mit dem Christuskind wird auch als Mondsichelmadonna oder Strahlenkranzmadonna bezeichnet. So wird in der christlichen Ikonografie ein Marienbildnis bezeichnet, das durch die Perikope der apokalyptischen Frau in der Offenbarung des Johannes geprägt ist. Das Bildnis der Mondsichelmadonna geht auf den Bericht der Vision des Johannes von einer kosmischen und von einem Drachen verfolgten schwangeren Frau zurück, die mit Sternen gekrönt und mit der Sonne bekleidet auf dem Mond steht und dem letzten apokalyptischen Gefecht zwischen dem Drachen und dem Erzengel Michael ausgesetzt wird. „Dann erschien ein großes Zeichen am Him-



mel: eine Frau, mit der Sonne bekleidet; der Mond war unter ihren Füßen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt. Sie war schwanger und schrie vor Schmerz in ihren Geburtswehen. Ein anderes Zeichen erschien am Himmel: ein Drache, groß und feuerrot, mit sieben Köpfen und zehn Hörnern und mit sieben Diademen auf seinen Köpfen. Sein Schwanz fegte ein Drittel der Sterne vom Himmel und warf sie auf die Erde herab. Der Drache stand vor der Frau, die gebären sollte; er wollte ihr Kind verschlingen, sobald es geboren war. Und sie gebar ein Kind, einen Sohn, der über alle Völker mit eisernem Zepter herrschen wird. Und ihr Kind wurde zu Gott und zu seinem Thron entrückt“ (Offb, 12,1–5). Die Mondsichelmadonna mit Jesuskind findet sich auf einer Reihe von Altären, auf Wappen und Siegeln.

---

Exkurs:

#### Die Legende der Heiligen Margaretha

---

Die Heilige Margaretha – Margaretha von Antiochia (\* in Pisidien / † um 305) war eine geweihte Jungfrau und Märtyrin zur Zeit der Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert. Zur Person der Heiligen Margarethe gibt zwei verschiedene überlieferte Legenden. Nach der ersten Legende war Margaretha die Tochter eines heidnischen Priesters. Sie wurde von einer christlichen Amme erzogen. Als der Vater die Hinwendung der Tochter zum christlichen Glauben bemerkte, denunzierte er sie beim Stadtpräfekten. Margaretha wurde vor Gericht gestellt, dort weckte sie das Begehren des Richters. Da sie ihn zurückwies wurde sie umso härter bestraft. Zur Strafe sollte Margaretha mit Fackeln versengt und in Öl gebraten werden. Da sie bei dieser Prozedur unverletzt geblieben sein soll, wurde sie enthauptet. Infolgedessen ließen sich zahlreiche Menschen taufen.

Die andere Überlieferung sieht sie als Schäferin und den Stadtpräfekten als denjenigen, der sie begehrte und den sie zurückwies.



Die Heilige Margaretha

Margaretha wurde im Gefängnis mit eisernen Kämmen und Fackeln gefoltert. Ihre Wunden heilten immer wieder und sie wurde schließlich durch Enthauptung hingerichtet. Die zweiten Überlieferung ist bedeutsam für die Herleitung der Verehrung für Margaretha. Im Gefängnis erschien ihr ein riesiger Drache (der verwandelte Stadtpräfekt), um sie zu verschlingen. Sie bekreuzigte sich und wurde dadurch gerettet. Auf dem Weg zur Hinrichtung betete sie für ihre Verfolger, diejenigen, die sich in Zukunft an sie wenden würden, vor allem aber für Schwangere und Gebärende. In einer anderen Herleitung wurde Margaretha vom Drachen verschlungen.

Darauffin schlägt sie das Kreuzzeichen und lässt somit das Ungeheuer zerspringen. Weil sie derart dem Leib des Drachen unversehrt entkommen war, gilt sie als Patronin der Schwangeren, Gebärenden, Jungfrauen und Ammen. Sie gilt auch als Schutzpatronin der Bauern, gegen Unfruchtbarkeit, bei Wunden und Gesichtskrankheiten und zum Schutz „gegen Unholde aus der Tiefe des Wassers“. Ihr Gedenktag ist in der katholischen, evangelischen und anglikanischen Kirche der 20. Juli. In der christlichen Ikonographie gibt es Darstellungen Margarethas seit dem 10. bzw. 12. Jahrhundert. Margaretha wird häufig mit einem Drachen oder einem kleinen Kreuz als Attribut dargestellt.

---

#### Exkurs: Die Heilige Katharina

---

Katharina von Alexandrien ist eine der bekanntesten Heiligen. Der Überlieferung nach lebte sie im 3. und frühen 4. Jahrhundert und erlitt unter dem römischen Kaiser das Martyrium. Sie wird als Märtyrin verehrt und gehört zu den vier großen heiligen Jungfrauen. Katharina zählt zu den heiligen vierzehn Nothelfern und als Helferin bei Leiden der Zunge und Sprachschwierigkeiten. Sie ist Schutzpatronin der Schulen, philosophischen Fakultäten, Näherinnen, Schneiderinnen und Patronin zahlreicher Kirchen. Der Legende zufolge war die Heilige Katharina eine geweihte Jungfrau, die sich Christus versprochen hatte. Sie soll die schöne Tochter des heidnischen Königs Costus und dessen Frau Sabinella aus Zypern gewesen sein. Sie lebte in Alexandrien und wurde von einem Eremiten zum Glauben geführt. Als der römische Kaiser Christen zum Märtyrertod verurteilte, trat Katharina ihm entgegen und fragte ihn, weshalb nicht er zum Christentum übertrete, statt von den Christen Götzenopfer zu verlangen. In einer öffentlichen Diskussion, zu der der Kaiser seine besten 50 Philosophen und Gelehrten aufgeboten hatte, brachte Katharina so einleuchtende und gelehrte Argu-

mente für das Christentum vor, dass sich alle fünfzig zum Christentum bekehrten. Weil sie nicht vermocht hatten, Katharina vom christlichen Glauben abzubringen, schickte der Kaiser sie alle auf den Scheiterhaufen. Katharina wurde zwölf Tage lang gezeißelt und ohne Nahrung in einem finsternen Verlies eingekerkert. Sie erhielt jedoch göttlichen Beistand durch Engel, welche die Wunden salbten, und durch eine weiße Taube, die Nahrung brachte. Auch Christus selbst kam, um ihren Glauben zu stärken und sie auf das Martyrium vorzubereiten. Das Folterwerkzeug ihres Martyriums sollte das Rad sein. Auf Katharinas Gebet hin kam jedoch ein Engel und zerstörte das Folterinstrument mit solcher Wucht, dass zugleich 4.000 Heiden getötet wurden. Letztendlich wurde Katharina enthauptet, und aus ihren Wunden floss Milch statt Blut. Engel brachten ihre sterblichen Überreste zum Berg Sinai. Attribute der heiligen Katharina sind Rad, Kreuz und Buch, die Krone, der Palmzweig und das Schwert, wobei Palmzweig, Rad und Schwert Attribute des Martyriums, die Krone ein Attribut des Sieges über das Fleisch sowohl im Martyrium als auch in der gottgeweihten Jungfräulichkeit darstellen. Der Tag der heiligen Katharina ist der 25. November.

Für die Märtyrinnen und Nothelferinnen Margaretha, Barbara und Katharina gibt es den Merkspruch:

Margaretha mit dem Wurm,  
Barbara mit dem Turm,  
Katharina mit dem Radl,  
das sind die drei heiligen Madl.

Auf den Rückseiten der Altarflügel befinden sich Malereien. Auf dem linken Flügel sieht man oben Barbara mit den Attributen Turm, Pfauenfedern, Kanone und Katharina mit den Attributen Rad, Schwert, Krone. Das untere Bild zeigt Dionysius von Paris mit den Attributen Bischofsgewand, dem Kopf in der



Pfarrer und Diakon Johann Gottlieb Roch



Magister George Barthold



Magister Johann Salomon Herold

Hand sowie Ägidius mit dem schwarzen Gewand, Hirtenstab, Pfeil, Hirschkuh und Lilie. Die Rückseite des rechten Altarflügels ist leider stark beschädigt. Auf dem oberen Bild sieht man Margaretha und eine andere Frau (evtl. auch Mann) mit roter Fahne und weißem Kreuz, daneben wird Ursula vermutet. Das untere Bild zeigt schwarz/weiße Reste eines Mannes, Namensreste und eine Frau in grünem Gewand.

Die Gemälde ehemaliger Persönlichkeiten der Briesnitzer Kirchengemeinde, Pastor Magister Karl Heinrich Kühn, Pastor Magister George Barthold, Pastor Johann Salomon Herold, Pastor Magister Johann Gottlieb Roch sowie ein namenloses Porträt eines Herrn, welche vorher in der Turmhalle hingen und ein Bild der historischen Kirchenansicht vor dem Umbau durch Möckel erhielten ihren neuen Platz im Turmzimmer und zieren nun hier die Wände. Ein- bis zweimal im Jahr fanden im gemütlichen Turmzimmer kleine Konzerte mit alter Musik statt - „Musik im Turm“. Zur Zeit wird dieser Raum für Kindergottesdienste genutzt.

### Christoph Fritz Martin Geisler

#### Quellen:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Mondsichelmadonna>

[https://de.wikipedia.org/wiki/Barbara\\_von\\_Nikomedien](https://de.wikipedia.org/wiki/Barbara_von_Nikomedien)

[https://de.wikipedia.org/wiki/Katharina\\_von\\_Alexandrien](https://de.wikipedia.org/wiki/Katharina_von_Alexandrien)

[https://de.wikipedia.org/wiki/Margareta\\_von\\_Antiochia](https://de.wikipedia.org/wiki/Margareta_von_Antiochia)

# Die erste Kirche im Dresdner Stadtgebiet



Plänenauer  
Wallschnitt

# Im Schatten des Zweiten Weltkrieges – die Ausgrabungen in Briesnitz 1939



Dr. Michael Strobel vom Sächsischen Landesamt für Archäologie



Herr Reuter präsentiert Briesnitzer Ausgrabungen



Dr. Strobel, Arthur Brückner, René Hermann

## Besuch im Landesamt für Archäologie

Am 3. September 2019 besuchte unsere Projektgruppe das Landesamt für Archäologie. Sachsen Eingeladen hatte uns dazu Herr Dr. Strobel.

Zunächst besichtigten wir die Bibliothek. Dort werden ca. 100.000 Bücher und Dokumente zu archäologischen Funden aufbewahrt.

Jede Woche sichtet die Bibliothekarin Frau Pietzsch Fachliteratur und entscheidet, welche sie für die Bibliothek anschaffen möchte. Dabei tauscht sie Publikationen des eigenen Hauses gegen die begehrten Neupublikationen.

Im Anschluss besuchten wir das Archäologische Depot, in dem der dort zuständige Herr Reuter bereits einige Exponate aus den Grabungen in Briesnitz vorbereitet hatte. Besonders beeindruckend waren die Krüge, Schalen und Urnen. Sehr erstaunt waren wir über hunderte gereinigter Scherben aus uralter Zeit.

Später begleiteten wir Dr. Strobel ins Archiv. In diesem befinden sich die Akten zu allen Grabungsfunden, die in Sachsen getätigt worden sind. Wir fanden neben der Briesnitzer Akte auch die bemerkenswerte Ockerwitzer, bei der wir Informationen über einen Burgward auf dem rechtszschonischen Hang gegenüber der Zschonermühle bekamen. Bei dem anschließenden Gang in die Werkstätten wurden wir eines archäologischen Glücksfalles ansichtig. Der Mitarbeiter nannte ihn „Urne unterm Pflug“. Dabei konnten wir eine Blockbergung besichtigen, die vom Landesamt auf einem Feld gesichert wurde. Den Abschluss bildete die Scherbenwäsche, in der die neu eingehenden Fundstücke gewaschen und getrocknet werden.

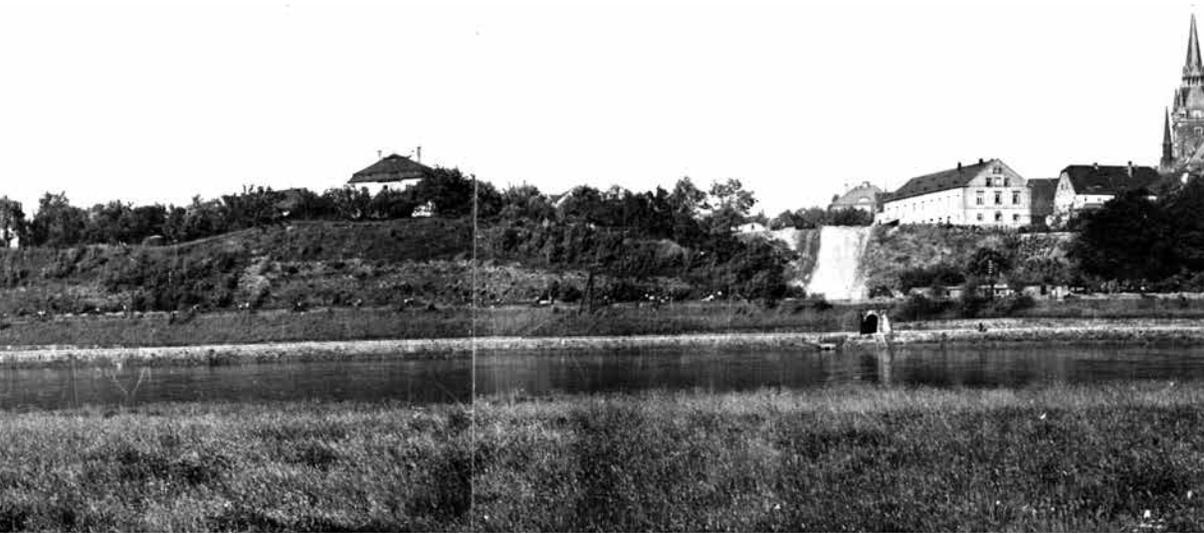


Abb. 1

### Ausgrabungen in Briesnitz Sommer 1939

Als im Sommer 1938 in Dresdner Tageszeitungen von Planungen zu lesen war, dass zwischen Altbriesnitz und dem Bahndamm die neue Zubringerstraße zur Reichsautobahn auch über bebaute Grundstücke hinweg führen werde (Abb. 1), wusste der Landespfleger für Bodentalerträge, Georg Bierbaum (1889-1953), schon einige Monate vorher, was auf ihn zukommen sollte.

Vorsorglich hatte er beim Städtischen Tiefbauamt Planunterlagen angefordert und eine rechtzeitige Information über den Baubeginn angemahnt, um die Arbeiten „überwachen lassen“ zu können. Es war dem Landesarchäologen klar, dass die künftige Trasse eine frühmittelalterliche Befestigung durchschneiden würde, die schon der Altmeister der sächsischen Archäologie, der Großhainer Rentamtmannt Karl-Benjamin Preusker (1786-1871) in seinen „Blicken in die vaterländische Vorzeit“ mit dem Burgward „Bresenize“ identifiziert hatte. Seitdem waren bei Bodeneingriffen immer wieder Funde, u. a. Münzen und menschliche Skelettreste zum

Vorschein gekommen. Dennoch scheint Bierbaum nie einen Anlauf unternommen zu haben, die Anlage in die Landesdenkmalliste eintragen zu lassen. Für eine Umplanung wäre es ohnehin zu spät gewesen. Doch nicht einmal die ersten Fundmeldungen, die während der bauvorbereitenden Arbeiten 1938 und 1939 eingingen, konnten ihn zu einer bauvorgreifenden Ausgrabung bewegen. Erst ein Münzfund löste Anfang Mai 1939 hektische Aktivitäten aus. Da dem Landespfleger so kurzfristig keine Arbeitskräfte zur Verfügung standen, wandte er sich an den SS-Oberabschnitt Elbe; prompt wurden von einem SS-Pioniersturmbann der SS-Verfügungstruppe, aus der u. a. später die Waffen-SS hervorgegangen ist, insgesamt 39 SS-Männer nach Briesnitz abkommandiert (Abb. 2).

Die offiziellen Ausgrabungen kamen schließlich am 1. Juni 1939 unter der Leitung von Hermann Petsch, dem Assistenten Bierbaums, in Gang und wurden von den ortsansässigen Lehrern Behnisch, Böttcher, Heilscher und Liebert tatkräftig ehrenamtlich unterstützt (Abb. 3).

Tageweise waren – wie der Lohnrechnung zu entnehmen ist (Abb. 4) – zwischen 3 und 12 SS-Männer im „Grabungseinsatz“. Weil der Straßenbau nicht länger verzögert werden durfte und die SS-Leute plötzlich abgezogen wurden, mussten die Geländearbeiten bereits am 10. Juni, nach nur 10 Tagen wieder eingestellt werden. Es drängt sich die Vermutung auf, dass der deutsche Überfall auf Polen seinen dunklen Schatten auf die Untersuchungen vorauswarf. Ohne Arbeitskräfte war jedoch an eine Fortsetzung nicht zu denken. Vom 11. Juni 1939 an musste sich Petsch folglich auf baubegleitende, punktuelle Untersuchungen beschränken und auf die Initiative ehrenamtlicher Mitarbeiter verlassen, von denen der Briesnitzer Lehrer Friedrich Böttcher (1886-1960) im Juli die Untersuchungen eigenständig fortführte und erste Aufschlüsse über einen Kirchenbau gewinnen konnte. Wären die Grabungen zu diesem Zeitpunkt an den gestörten Fundamentresten wieder



Abb. 2

aufgenommen worden, hätten der Landespfleger und sein Hilfsarbeiter gezielt dem Zusammenhang zwischen Friedhof und „Urkirche“ nachgehen können. Immerhin waren in den zwei Suchschnitten, die Petsch in der ersten Juniwoche bis auf das künftige Straßenniveau hatte ziehen lassen, die SS-Männer auf so viele beigabenlose Bestattungen gestoßen, dass diese Deutung nur deshalb verworfen wurde, weil der Landesdenkmalpfleger Walter Bachmann (1883-1958) die Mauerreste für „neuzeitlich schlecht“ hielt. Überhaupt galt die größere Aufmerksamkeit dem Wall, der beim Eintreffen von Grabungsleiter und -mannschaft teilweise schon abgetragen und damit zerstört war. Die Baufirma hatte offensichtlich, wohl mit Duldung des Bauherrn, „vollendete Tatsachen“ geschaffen. Es ist Petsch immerhin gelungen, Profile an den Wallresten und in den Suchgräben zu dokumentieren.

An der Deutung des komplexen mehrphasigen Wallaufbaus entzündeten sich kurz darauf Meinungsverschiedenheiten zwischen den „Amtsarchäologen“ einerseits und dem ehrenamtlichen Helfer Böttcher andererseits, in die erst die Ausgrabungen zwischen 1991 und 1993 neues Licht gebracht haben. Weder Bierbaum noch Petsch wollten damals nämlich der von Böttcher vorgeschlagenen Interpretation folgen, dass eine „frühdeutsche“ Befestigung des 10. Jh. durch Ausbau auf einem älteren, slawischen Wall und nicht gewissermaßen auf einer „tabula rasa“ errichtet worden sein könnte. So sehr zeitgenössische, ideologisch aufgeladene Vorstellungen von „deutscher Überlegenheit“ über die Slawen die Deutung archäologischer Befunde infiltriert zu haben scheinen, so wenig stand die ebenso überstürzte wie kurze, aus der Not geborene Rettungsgrabung unter ideologischen Vorzeichen: Die SS stellte sich selbst „in den Dienst“ sächsischer „Vorgeschichtsforschung“ und dem Landespfleger willkommene, kostengünstige Arbeitskräfte (Abb. 5).

Eine „SS-Grabung“ waren die Untersuchungen in Dresden-Briesnitz gewiss nicht, aber eine weitere Niederlage des Landesarchäologen allemal.

Denn über die Wirksamkeit des sächsischen Heimatschutzgesetzes, das der nationalsozialistische Ministerpräsident Manfred von Killinger (1886-1944) und sein Rivale, Reichsstatthalter Martin Mutschmann (1879-1947) im Januar 1934 erlassen hatten, machte sich der Landespfleger längst keine Illusionen mehr: Wie oft hatte er zwischen 1934 und 1939 vergeblich für die Erhaltung eines oberflächlich noch sichtbaren, eingetragenen Denkmals gekämpft und dann doch Zuflucht zu einer Rettungsgrabung nehmen müssen, der die prekäre finanzielle und personelle Ausstattung seines Archives enge Grenzen setzte! Was vielleicht zu erreichen gewesen wäre, wenn sich Bierbaum von Anfang an für mehr als eine „Überwachung“, d. h. Baubegleitung eingesetzt hätte, haben die Ausgrabungen über fünfzig Jahre später unter Leitung von Karin Wagner eindrucksvoll gezeigt (Abb. 6).



Abb. 3

1941 - Landes-Steuerbauamt Nr. 77 - Krefitz, Tautz  
Dr. H. 29,  
Kellnerhof

Sundstelle 84      44 - Grabung

So. 3.6.39	7-15 h	1 Arb. Hiltag	1/2 Arb. Freißlich	6 1/2 Arb.	12 Mann	78 Arb.
Mo. 5.6.39.	7-16 <sup>30</sup> h	1 " "	1/2 " "	8 " "	12 " "	96 " "
Mi. 7.6.39.	7-16 h	1 " "	1/2 " "	7 1/2 " "	4 " "	30 " "
Do. 8.6.39.	1/29-16 <sup>45</sup> h	1 1/2 " "	1/2 " "	5 3/4 " "	4 " "	23 " "
Fr. 9.6.39	1/28-16 <sup>45</sup> h	1 1/4 " "	1/2 " "	7 " "	3 " "	21 " "
So. 10.6.39	1/28-12 h	— " "	1/2 " "	4 " "	4 " "	16 " "
Sabam	Arbeitsumfang	Personen	Arbeitsgraben	Kopfzahl	Arbeitsstunden	267 Arb.

Arbeitsgraben der Hiltag. Arbeiter

Di. 6.6.39.	1/29 - 1/2 17	1 Arb. Hiltag	1/2 Freißlich	6 1/2 Arb.	2 Mann	13 Arb.
Mi. 7.6.39.	1/2 7 - 1/2 17	1 " "	1/2 " "	8 1/2 Arb.	2 " "	17 " "
Do. 8.6.39.	1/2 7 - 1/2 17	1 " "	1/2 " "	8 1/2 Arb.	1 " "	8 1/2 " "
Fr. 9.6.39.	1/2 7 - 1/2 17	1 " "	1/2 " "	8 1/2 Arb.	1 " "	8 1/2 " "
So. 10.6.39.	1/2 7 - 1/2 13	1 " "	1/2 " "	8 1/2 Arb.	1 " "	8 1/2 " "

55 1/2 Arb.

Abb. 4

Ergebnis vom 1. Vortrag # 767, 13.6.1939  
Vorbereitungen zum 1. Vortrag in Altbriesnitz

## Skelett- und Münzenfunde - SS. Pioniere im Dienst der Wissenschaft

Wie wir bereits in der letzten Sonntagsausgabe berichteten, ist das Dresdner Stadtgebiet eine reiche Fundgrube für wertvolle Bodenaltertümer aller Art. Im Aufschluß an unseren, aus berufener Feder kommenden Artikel „Von Hockergräbern und Leichenschatten“ bringen wir nachstehend einen Bericht über vorläufige Funde in Altbriesnitz.

Im Garten des zum größten Teile abgebrochenen Hauses Altbriesnitz 12, das der Zubringerstraße zur Reichsautobahn weichen mußte, arbeitet jetzt eine Abteilung der SS. Pioniere unter der Leitung von Mitarbeitern des Landespflegers für Bodenaltertümer, um wichtige geschichtliche Fragen lösen zu helfen. Worum geht es bei diesen Untersuchungen?

Als im Jahre 929 die Deutschen unter Heinrich I. die von den Slaven besetzten Gebiete zwischen Saale und Elbe zurückeroberten, wurde nicht nur die Hauptburg in Meissen gegründet, sondern im Elbtale eine Reihe weiterer kleinerer Befestigungen, sogenannte „Burgwarte“ errichtet. Eine Urkunde aus dem Jahre 1071 meldet, daß sich auch in Briesnitz ein solcher Burgwart befunden hat. Hier war ein wichtiger strategischer Punkt, denn in Briesnitz befand sich die „Eiserne Furt“, die später auch der „Bischofs-weg“ Meissen-Stolpen benützte. Diesen Elbübergang galt es zu schützen und die noch keineswegs ruhigen Slaven im Zaume zu halten.

968 wurde in Meissen das Bistum begründet. Zweifellos haben sich schon Kirchen in dem Spengel befunden, denn wozu hätte man sonst einen Bischof benötigt? Diese Kirchen sind sicher bei den Burgwarten entstanden, einmal zur geistlichen Versorgung der Burginsassen, zum andern aber, weil sie dort den noch sehr nötigen Schutz vor den Sorben fanden. Also kann man schließen, daß auch in dem Briesnitzer Burgwart eine Kirche entstanden ist, aus der sich später die große Briesnitzer Parodie entwickelte.

Es ist nun keineswegs ausgeschlossen, daß schon die Sorben in Briesnitz eine Opferstätte oder auch eine verteidigungsfähige Wallanlage hatten, die von den eindringenden Deutschen genommen wurde. Die deutsche Burg aber wurde, wie Titmann und Greflich berichten, im Jahre 1223 von dem Heere Rudwigs des Heiligen von Thüringen erstürmt und vollständig zerstört. Nun aber erhebt sich die Frage: „Wo sollen Burg und Kirchlein gestanden haben?“ Der Lösung dieser Frage gilt die jetzt begonnene Untersuchung.

Das Gelände an der bezeichneten Stelle ist für die Anlage einer Burg recht günstig. Von hier aus war der Elbübergang leicht zu kontrollieren. Nach dem Borngraben und nach der Elbe zu waren steile Abhänge, nach dem „Bennogut“ fiel das Gelände ebenfalls und ist erst später aufgefüllt worden. Das Gebiet erdichtete stets als ein Berg, so daß der dort anässige Bauer in allen alten Urkunden den Zunamen: „uffm Berne“ führte.

Preuster schreibt um das Jahr 1840: „Wallerste des Burgwarts Briesnitz will man noch in einem Bauergarten finden, südlich des Dorfes, nahe an der Elbe.“ Und in einem Aufsatze vom Jahre 1877 heißt es: „Es befinden sich hier noch größere Kellerräume auch waren vor etwa 30 Jahren noch Spuren ehemaliger Umwallung zu sehen.“

Auf diese Kellerräume stieß man beim Bau des Hauses Altbriesnitz 12 im Jahre 1908. Es war ein in Lehm gemörteltes Bauwerk von etwa 8:8 Meter Größe. Ferner barg man eine große Anzahl Skelette, auf die man beim Grundgraben stieß. Auch beim Bau des Nachbarhauses Altbriesnitz 14, beobachtete der Verfasser im Jahre 1932 diese verfallene Kellerräume, Brandlehm, Reibschalen und einige slawische Scherben.

In einem Versuchsschachte, der im Garten des ersterwähnten Grundstückes niedergebracht wurde, fanden sich wieder zahlreiche Skelette in drei Lagen bis zu einer Tiefe von 2,90 Meter, und ein glücklicher Fund brachte beim Schleusenbau neben Skeletten drei Münzen aus Tageslicht, die aus der Zeit eines „dux Henricus von Bayern“ aus der Mitte des 10. Jahrhunderts stammen.

Nunmehr begann der Landespfleger für Bodenaltertümer mit planmäßigen Unter-

suchungen. Zunächst wurde der südliche Wall angegraben, hinter dem sich in einer dicken Schicht Brandschutt wiederum Skelette fanden. Da Arbeitskräfte in genügender Zahl nicht zur Verfügung standen, wandte sich der Landespfleger für Bodenaltertümer an die SS. Pioniere, die auch in dankenswerter Weise sofort eine Abteilung zur Hilfeleistung abkommandierten. Ohne diese Hilfe wäre die Untersuchung nicht durchzuführen gewesen.

In sorgfamer Arbeit wurde nun Schicht auf Schicht abgehoben, und es wurden etwa 30 Skelette geborgen, darunter auch solche von Frauen und Kindern. Sie kamen in allen Schichten vor, lagen ausnahmslos in westlicher Richtung, den Kopf nach Westen, hatten aber nie irgendwelche Beigaben, die einen Schluß auf das Alter zuließen. Nur einige slawische und mittelalterliche Scherben kamen mit zum Vorschein, so daß sich ein einwandfreies Bild bis jetzt nicht ergibt und eine klare Antwort auf die oben angeführten Fragen nicht vor Abschluß der Arbeiten erfolgen kann.

[Friedrich] F. Böttcher

Dresden-Briesnitz  
 Altbriesnitz 12

Gundelfe 84

Blatt 1

Ostprofil vom 1/2.VI.1939

4-25

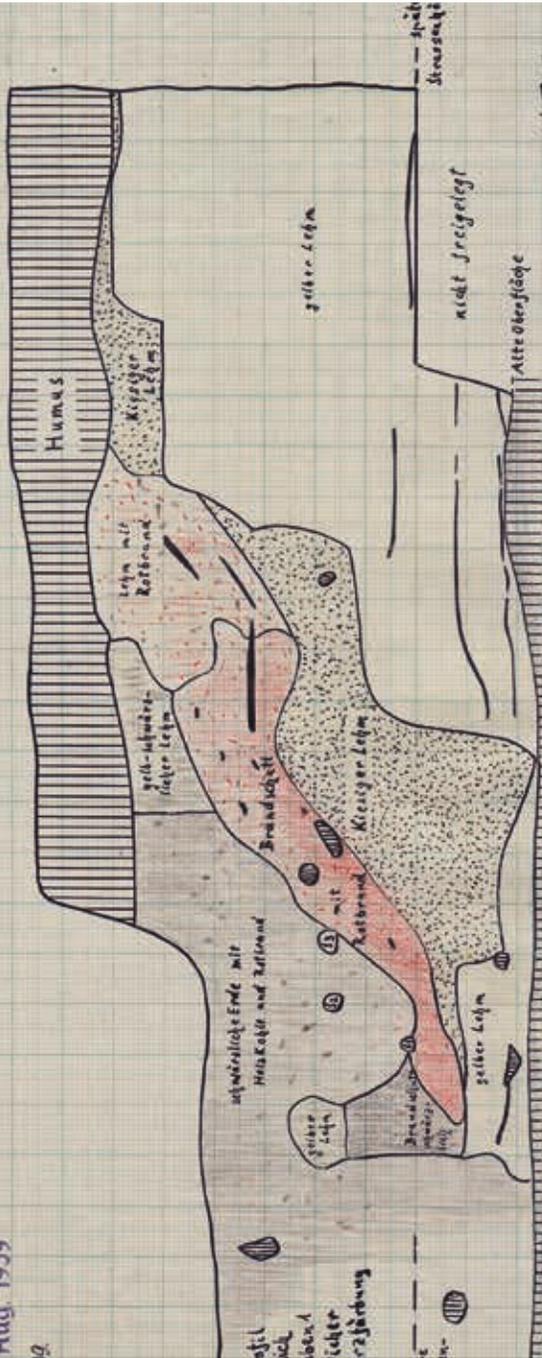
Der Combessinger  
 u. Böhmertiller in Siedeln  
 Dresden B. 1. (Grottinger)

28. Aug. 1939

118/39

Das Profil  
 ist nicht  
 in gleicher  
 Höhenrichtung  
 ist.

höhere  
 Stauungs-  
 Höhe



1/2.VI.39

Abb. 6

IN  
DER NÄHE  
DES  
KIRCHTURMS





Die  
Briesnitzer  
Friedhöfe

# Der Friedhofsverwalter Ludewig erzählt

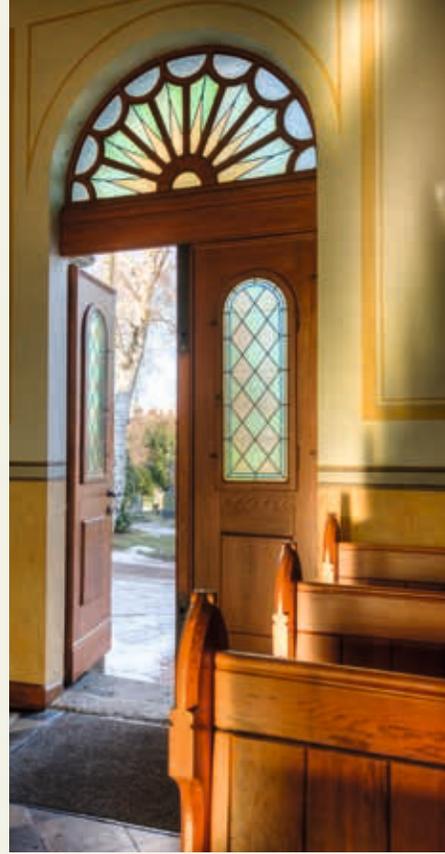
Mein Name ist Udo Ludewig. Ich arbeite seit August 2015 auf den Briesnitzer Friedhöfen und bin nun seit dem 1.9.2019 Friedhofsverwalter. Zu meiner Person: Ich wurde am 14.11.1967 in Dresden geboren. In Briesnitz wurde ich getauft, konformiert und habe hier auch geheiratet. Da meine Verwandten aus dieser Umgebung kommen, habe ich einen sehr guten Bezug zu Briesnitz und meiner Arbeitsstelle.

In Briesnitz gibt es insgesamt zwei Friedhöfe. Wann jedoch der erste Friedhof erbaut wurde, ist unklar. Der älteste Friedhof wurde neben der damaligen Briesnitzer Kirche, während der ersten Besiedlung von Briesnitz erbaut. Heute ist dieser leider nicht mehr zu sehen. Man kann jedoch die letzten Reste von der Kirche am Rand der Bundesstraße (B6) besichtigen. Der zweite Friedhof (heutiger Innerer Friedhof) an der Briesnitzer Kirche,

wurde gleichzeitig mit der Kirche gegen Ende des 13. Jahrhunderts errichtet. Um 1880/85 wurde dann der letzte Friedhof (der heutige Äußere Friedhof) erbaut. Die erste Beisetzung fand auf diesem Friedhof um 1886 statt. Dies hat man aufgrund von Unterlagen, die noch vorhanden sind, herausgefunden.

In Briesnitz gibt es einen Inneren und einen Äußeren Friedhof, da der Platz des Friedhofes an der Kirche nicht ausgereicht hat, wurde dieser zweimal erweitert. Der damalige Innere Friedhof ging bis zu der noch heute erhaltenen Friedhofskappelle. Die letzte Erweiterung fand 1907 statt. In diesem Areal befindet sich das Ehrenmal für die gefallenen Soldaten der beiden Weltkriege und die Kriegsgräber. Um der ständigen Stadterweiterung und den damit einhergehenden steigenden Bestattungszahlen gerecht zu werden, wurde der Äußere Friedhof angelegt.





Auf den beiden Friedhöfen sind momentan ungefähr 3.400 Grabstellen belegt, jedoch gibt es, im Gegensatz zu früher, noch viele unbelegte Grabstellen.

Auf dem Äußeren Friedhof, wie auch auf dem Inneren, gibt es mehrere besondere Gräber. Ein Beispiel dafür wäre das Grab von Holzbildhauer Reinhold Langer, der sich sein Grab selbst hergestellt hat. Nachdem er verstorben war, haben seine Angehörigen letztendlich nur noch die Jahreszahl eingravieren lassen. Auch das Grab und eine zugehörige Infotafel der in Briesnitz bekannten Fränzi (Franziska Fehrmann) kann man auf dem äußeren Friedhof begutachten. Ein anderes Beispiel ist die Grabstelle des Direktors Hermann der Briesnitzer Mineralquelle. Diese befand sich früher gegenüber der Alten Schmiede (heute Gaststätte an der Alten Meißner Landstraße). Auch die Frau des berühmten Trompeters

Prof. Ludwig Güttler liegt auf dem Inneren Friedhof begraben. Weitere Beispiele sind die Grabstellen der Pfarrer, die ihre letzte Dienststelle in Briesnitz hatten. Das waren die Pfarrer Forberg, Uhlmann, Kretschmar und Haufe. Gegen Ende des Jahres wird auch der Grabstein von Kantor Kröhnert einen Platz auf unserem Friedhof bekommen, der vom Friedhof Dölzchen überführt wird. Auch die Stahlgussglocken von 1920, die 2017 durch ein Bronze geläut ersetzt wurden, haben ihren Platz auf den beiden Friedhöfen bekommen. Vor allem die Gräber der Bauern und Handwerker gelten als besonders, da sie in der Umgebung Geschichte schrieben. Auch die Kriegsgräber sind historische Gräber, besonders das große Ehrenkmal für die Kriegsgefallenen der beiden Weltkriege auf dem Inneren Friedhof.

**Elena Lässig und Vincent Hermann**



Elena Lässig, Udo Ludewig und Vincent Hermann im Friedhofsbüro



# Der Pfarrhof

# Die Geschichte eines grünen Kleinodes

---

„Einst waren wir alle glücklich im Garten,  
ich weiß nicht mehr, vor welchem Haus,  
wo wir die kindliche Stimme sparten/  
für Gras und Amsel, Kamille und Strauß.“

Da saßen wir abends auf einer Schwelle,  
ich weiß nicht mehr vor welchem Tor,  
und sahn wie im Mond die mondweißen Felle/  
der Katzen und Hunde traten hervor.“

Wir riefen sie alle damals beim Namen,  
ich weiß nicht mehr, wie ich sie rief.  
Und wenn dann die Mütter uns holen kamen,  
umfing uns das Tuch, in dem man gleich schlief.“

frei nach Peter Huchel / 1934

„Gegenüberglück“, Sebastian Kleinschmidt, Matthes & Seitz Berlin, 1. Auflage 2008, S.216



Der Pfarrhof der Briesnitzer Kirche befindet sich, wie eine grüne und locker bebaute Insel, zwischen der Alten Meißner Landstraße und Altbriesnitz.

Ungewöhnlich in Briesnitz ist, dass Pfarrhof und Kirche verhältnismäßig weit getrennt voneinander liegen. Das ist dem Umstand geschuldet, dass sich die im Burgward befindliche Urkirche an der heutigen Meißner Landstraße befand, der Hof also ein Teil dieser zentralen Anlage war.

Der Pfarrhof ist wahrscheinlich im 13. Jahrhundert entstanden und war lange Sitz des Archidiakons, der als Vertreter des Bischofs zu Meissen, die kirchlichen Interessen vertrat und gleichzeitig die obere Gerichtsbarkeit ausüben konnte. Mit dem Tod des letzten Archidiakons, Jakob von Ponikau, im Jahre 1555, kam der Hof um 1559 an die evangelischen Pfarrherren. Heute besteht das denkmalgeschützte Ensemble hauptsächlich aus drei alten Häusern: dem sogenannten Diakonat (Umbau 1868), den beiden Neurenaissancevillen (1868) und einem großen Holztor. Das Ensemble ist von einer Plänermauer umgeben, die früher zum Schutz diente. In der Mitte des Hofes steht ein schöner Walnussbaum. Dieser Baum wurde vor über 40 Jahren von Pfarrer Dr. Uhlmann gepflanzt und er gibt dem Hof ein besonderes Flair. Den Innenhof und die Gebäude umschließen Gärten, die zum Teil auch privat genutzt werden.

Die Häuser und Gärten werden für das Leben der Kirchengemeinde (z.B. Bibelkreise, Christenlehre, Konfirmationsunterricht, Treffen der Jungen Gemeinde, ein Ganztagsangebot „Aktion Ameise“, Beratungen, Gottesdienste und Vermietungen), dem Stadtteil sowie zum Wohnen von derzeit drei Mietparteien genutzt. Durch neue landeskirchliche Vorgaben zur Nutzung der Gebäude, überlegte die Gemeinde (2015 - 2017), auch den Hof zu verkaufen und an anderer Stelle ein Gemein-



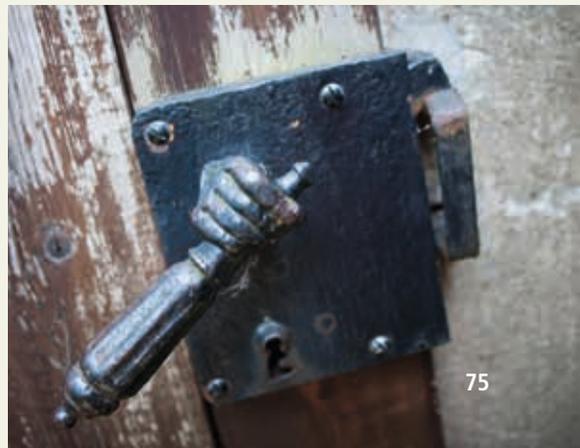
dehaus zu errichten. Nun scheint es jedoch, dass das gesamte Anwesen weiterhin für das Leben der Gemeinde im Stadtteil offiziell genutzt werden kann.

### **Luise Flemming und Svenja Fuchs**

#### **Quellen:**

*Karin Wagner, Archäologische Ausgrabungen auf dem Burgwardmittelpunkt in Dresden-Briesnitz, Landesamt für Archäologie, Dresden, 2014*

*Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Sachsen I, Regierungsbezirk Dresden, Deutscher Kunstverlag, 1996*





Joachim Reichel, geboren am 6.11.1961

## Hausmeister Reichel erzählt:

### ***Seit wann sind Sie hier Hausmeister?***

Seit Januar 2016 bin ich im Kirchspiel Dresden West als Hausmeister angestellt.

### ***Wofür sind Sie hier verantwortlich?***

Meine Aufgaben umfassen die Pflege und Erhaltung der Grundstücke die zur jeweiligen Kirchgemeinde gehören. Weiterhin kümmere ich mich um technische Belange in den Gebäuden und der Kirche. Ich organisiere Reparaturen. Entweder führe ich sie selbst aus oder ich vergebe Reparaturaufträge an entsprechende Handwerker. Weiterhin stelle ich sicher, dass besondere Gemeindeveranstaltungen und Gottesdienste vorbereitet werden.

### ***Was hat Sie gereizt Hausmeister zu werden?***

Mir gefällt es in und mit alten Gebäuden zu arbeiten und für deren Erhalt zu sorgen. Ich

bin selbst Handwerker und war lange in der Denkmalpflege tätig und so mag ich Gebäude und Kirchen die so viel Geschichte in sich tragen.

### ***Was bedeutet das für Sie, dass der Pfarrhof denkmalgeschützt ist?***

Mit alten Gebäuden muss man liebevoll umgehen, denn sie sind Zeitzeugen vergangener Generationen und sind ein Abbild vergangener Bau- und Handwerkskunst, die es zu schützen gilt, besonders den Erhalt in ihrer ursprünglichen Ausführung. Dabei ist es meist sehr aufwändig, bestimmte Bauteile im herkömmlichen Stil wieder herzustellen.

### ***Wie wird sich der Pfarrhof Ihrer Meinung nach in den nächsten Jahren entwickeln?***

Die Briesnitzer Kirchgemeinde steht zur Zeit in einem Klärungsprozess um die Zukunft des Pfarrhofes neu zu ordnen und um ein

tragfähiges Konzept für die weitere Nutzung und Belegung der gesamten Anlage herbeizuführen. Auf jeden Fall steht eine Grundsanierung der meisten Gebäude an. Dazu müssen wir aber wissen, was wir wollen und wie wir es umsetzen.

### ***Welche Gemeindegremien treffen sich in diesen Räumen hier?***

Hier treffen sich alle Gremien zu ihren jeweiligen Terminen, die da wären: Kirchgemeindevvertretung, Spatenchor, Kurrenden, Kantorei, Posaunenchor und „Zeitvertreib 60+“ im Gemeindesaal. Im Kirchblickzimmer kommen kleinere Gremien zusammen, z. B. der Bauausschuss, der Besuchsdienst ...

### ***Wie viele Leute haben im Gemeindesaal zum Wintergottesdienst Platz?***

In dem Saal haben ca. 60-70 Besucher Platz.

### ***Wird der Pfarrgarten auch von der Gemeinde genutzt?***

Der Pfarrgarten wird von vielen Gremien in den Sommermonaten genutzt. So kann man unter dem Kirschbaum sitzen und den jeweiligen Kreis dort halten.

Für diverse Sommerfeste und auch bei Vermietungen kann man den Garten gut nutzen. Zu diesem Zweck gibt es Sitzgarnituren die man aufstellen kann.

### ***Welche Arbeiten führen Sie im Pfarrgarten durch?***

Vorrangig kümmere ich mich mit meinen Mitarbeitern um die Einfassungsmauern, die zum Teil sehr marode sind. Dann verschneiden wir Hecken und Bäume. Wir kehren Laub, entfernen Unkraut um das Gelände sauber zu halten.

### ***Wer wohnt auf dem Hof?***

Im Moment wohnen die Familien Hermann und Mende in den jeweiligen Seitengebäuden. Demnächst nach Fertigstellung der Pfarrwohnung wird Pfarrer Brock seine Wohnung beziehen. Mehr Wohnraum gibt es im Moment noch nicht.

### ***Welche Veränderungen wird es in den nächsten Jahren in den Räumen geben?***

Das ist schwer zu sagen. Wie schon erwähnt, hängt es vom Konzept der Kirchgemeinde ab. Was wollen wir in den Gebäuden alles unterbringen? Was ist uns wichtig und wie sind unsere Ideen baulich überhaupt umsetzbar? Da will vieles bedacht sein, um so ein Konzept dann auszuführen.

Für das Gespräch bedanken sich  
**Luise Flemming und Svenja Fuchs**



13. M. Christophorus Thunberg, born d. 1. Sept. 1709  
 als Diac: in der Kirche zu Wittenberg  
 am 15. Febr. als Diac: am 16. Febr. 1727.  
 14. M. Georgius Ernsthold, als Diac: am 16. Febr. 1727.  
 Diac: Substit. d. 26. Nov. 1722, in der Kirche zu Wittenberg  
 1727. und am 16. Febr. 1741 zu Klingenstein  
 starb d. 29. März; alt 69 Jahr, 2 Mon:  
 15. M. Gottlieb Vintal, in der Kirche zu Wittenberg  
 M. Ernsthold 1754, born 1757 als Diac: in der  
 Kirche zu Wittenberg, und am 16. Febr. 1741  
 16. M. Epiphanius Gottlieb Vintal als Diac: in der  
 Kirche zu Wittenberg, und am 16. Febr. 1741  
 und am 9. Oct. 1757 Pastor: starb am  
 Febr. 17. 1757 alt 75 Jahr, 5 Mon: 1. Nov.  
 17. M. Josephus Valerianus Jowald, geb. in Ober  
 Langensalza 1718 d. 9. Oct. in der Kirche zu Wittenberg  
 1757 d. 9. Oct. und am 16. Febr. 1741  
 1760 Dom: 18. Febr. starb am 20. August  
 1795. alt 76 Jahr, 6 Mon: 3. März  
 18. Josephus Gottlieb Tollnerius, geb. 1720.  
 4. Febr. in der Kirche zu Wittenberg  
 als Diac: 1760 d. 18. Febr. in der Kirche zu Wittenberg  
 1770 am 20. Febr. alt 50 Jahr, 7 Mon:  
 19. M. Georgius Christianus Keylerius, geb. in Ober  
 Langensalza als Diac: in der Kirche zu Wittenberg  
 1770 d. 1. Febr.: starb d. 19. März 1782 alt 44 J. 5 M.  
 20. M. Josephus Gottlieb Keylerius, geb. in Ober  
 Langensalza als Diac: in der Kirche zu Wittenberg  
 1750 d. 18. Febr.

Im Archiv  
 der Kirchgemeinde

# Ortstermin im Kirchenarchiv

An einem Nachmittag im Sommer treffen wir Frau Krien. Seit 10 Jahren betreut sie ehrenamtlich das Archiv der Kirchengemeinde. Früher war sie Gemeindepädagogin, hat als Religionslehrerin und Bezirkskatechetin (Kirchenbezirk Dresden West) für die Landeskirche gearbeitet. Über das Archiv weiß sie sehr viel. Wir erfahren von ihr, dass das älteste Buch aus dem Jahr 1577 stammt und dass hier etwa 1620 Bücher fachgerecht lagern. Natürlich gibt es auch viele Urkunden, Gemeindemitteilungen und kunstgerechte Zeichnungen von Architekten, die den Umbau der Kirche durch Gotthilf Ludwig Möckel (1881/82) vorbereiten halfen.

Für Christine Krien ist das Archiv ein Schatz. Im Grunde ist es das Gedächtnis der Kirchengemeinde. Es erzählt über die Geburt von Kindern, Taufen, Konfirmationen, Hochzeiten und wann die Gemeindemitglieder ver-

storben sind. Auch den Text von Gotthold Weicker: „900 Jahre Briesnitz und seine Kirche“ kann man in verschiedenen Heften des „Monatsblattes der Kirchengemeinde-Briesnitz“ hier finden.

Noch zweimal im Monat kommt Frau Krien in das Archiv. Wie es mit diesem weitergehen soll, ist noch nicht ganz klar. Zum einen könnte ein Teil der Akten in das Kirchspielarchiv nach Dresden Cotta kommen, zum anderen baut die Landeskirche derzeit ein Zentralarchiv, das auch die Möglichkeit bietet, wertvolle Bücher dort zu gegebener Zeit einzulagern. Frau Krien sagt: Die alten Bücher brauchen Luft.

Dort würden sie diese mit Sicherheit bekommen.

**Arthur Brückner und Friedrich Reichel**



Susanne Kuban (Sächsische Jugendstiftung) mit Spurensuchern im Briesnitzer Archiv

5772 77

# Manuskripte von Gothhold Weickert 1900

## und von Pastor Dunger (nicht durchgesehen) (Exzerpte)

Manuskripte  
von manuskripten angeführten Werke

1. Sonntags	118	15. Ober - Kasse	119
2. Lotta	167	16. Kasse	119
3. Lotta		17. Gottes	189
4. Heide - Gortig	152	18. Märkte	113
5. Ober	1079	19. Kasse	82
6. Diffus	53	20. Reinhardt	66
7. Gung	71	21. Kasse	219
8. Gung	12	22. Kasse	103
9. Gung	73	23. Kasse	112
10. Gung	103	24. Kasse	111
11. Kasse	95	25. Ober - Kasse	95
12. Kasse	313	26. Kasse	155
13. Kasse	108	27. Kasse	118
14. Kasse	52	28. Kasse	96

/ 2 5700

Not. am Gung - 77 von 20 Kasse  
Jahr 1202 (1201)

Gung 69.

Not. am Gung - 77 von 20 Kasse (ausgeführt) allein  
mit dem Ober - Kasse gegeben

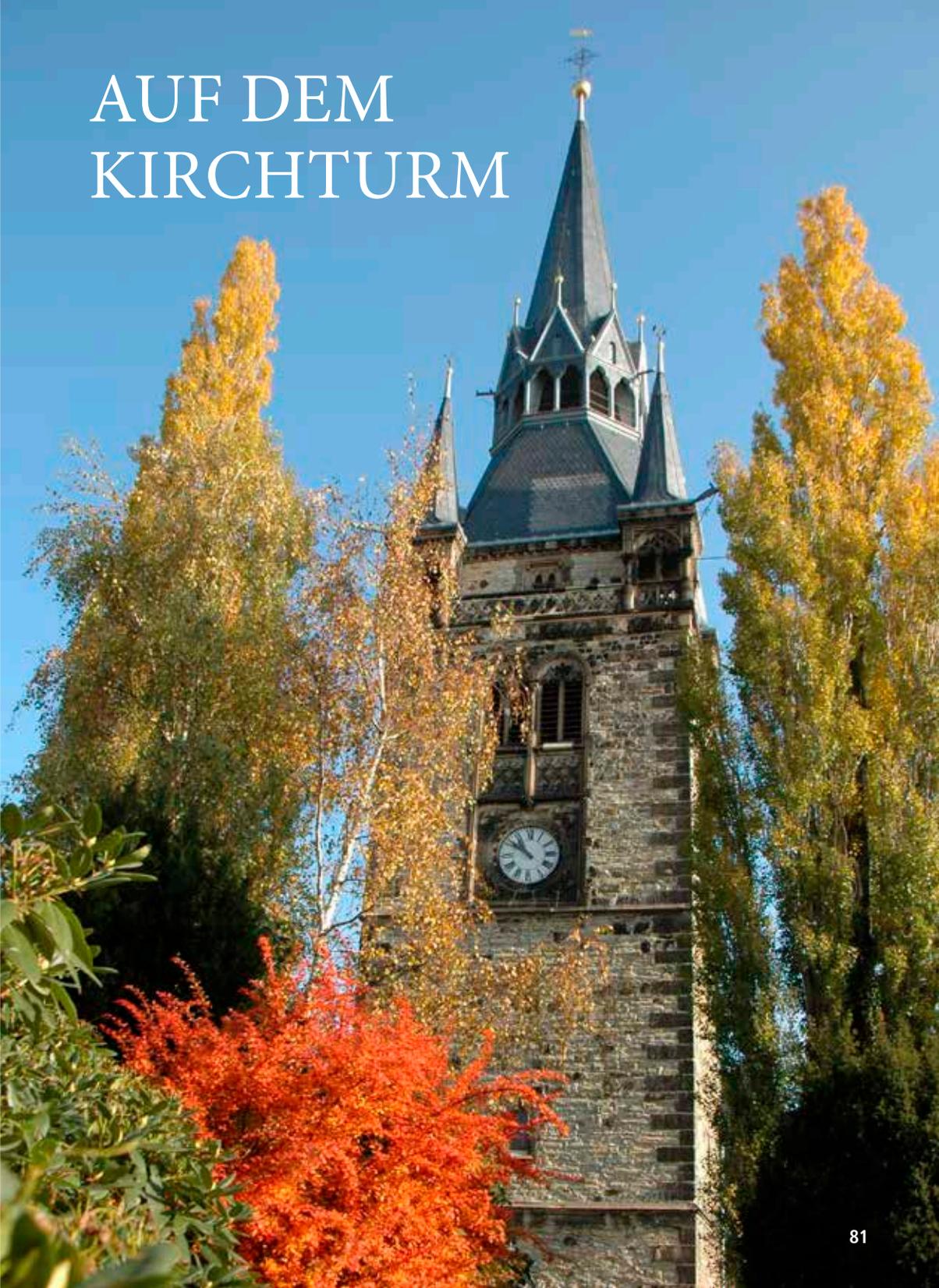
Manuskripte

**Kasse**  
15. 19. 1975 1975 1975 1975  
1975 1975 1975 1975 1975 1975  
1975 1975 1975 1975 1975 1975  
1975 1975 1975 1975 1975 1975  
1975 1975 1975 1975 1975 1975

**Kasse**  
1975 1975 1975 1975 1975 1975  
1975 1975 1975 1975 1975 1975  
1975 1975 1975 1975 1975 1975  
1975 1975 1975 1975 1975 1975  
1975 1975 1975 1975 1975 1975

**Kasse**  
1975 1975 1975 1975 1975 1975  
1975 1975 1975 1975 1975 1975  
1975 1975 1975 1975 1975 1975  
1975 1975 1975 1975 1975 1975  
1975 1975 1975 1975 1975 1975

# AUF DEM KIRCHTURM





## Gefiederte Bewohner

Die Briesnitzer Kirche beherbergt auch einige gefiederte „Untermieter“. Ein recht auffälliger Vertreter ist die Dohle. Dieser kleine Rabenvogel kann leicht mit Krähen verwechselt werden: die schwarze Kopfplatte, die grauen Abzeichen im Nacken und vor allem die hellen Augen sind typische Merkmale, anhand derer man die Dohle gut erkennen kann. Unverwechselbar ist ihr Ruf, wenn sie mit ihren Artgenossen lebhaft um den Kirchturm kreist.

### Große Dohlen-Kolonie in Briesnitz

Dohlen sind Koloniebrüter, die aber in manchen Fällen auch einzeln brüten können. In Dresden ist sie ein seltener Brutvogel. Die Briesnitzer Kirche beherbergt eine der größeren bekannten Kolonien in Dresden. Somit erfüllt das Gotteshaus eine wichtige Funktion zum Schutz dieser Tiere! In Sachsen stehen sie bereits auf der Roten Liste. Ihr Bestand wird als gefährdet eingestuft.

An der Kirche gibt es sechs Nisthilfen für Dohlen und einen Turmfalkenkasten, der nicht immer nur von Turmfalken genutzt wird. In manchen Jahren setzt sich auch die Dohle durch und zieht dort ihre Jungen groß. Wenn die Jungvögel ein Alter von etwa drei Wochen erreicht haben, erhalten sie ihre „Personalausweise“ in Form von Ringen. Anhand der Inschrift dieser Ringe lässt sich jedes Tier individuell bestimmen. Somit können Bruterfolg, Zugwege, Ansiedlungsverhalten, Partnertreue, Brutorttreue, Lebenserwartung, Raumnutzung etc. untersucht werden. Die Dohle ist ihrem Partner in der Regel ein Leben lang treu. Aber auch da gibt es Ausnahmen. Außerdem beteiligen sich mitunter Bruthelfer an der Aufzucht der Jungen eines Paares.

### Hohe Verluste unter Jungvögeln

Die Dohle legt meist fünf Eier. Leider sind die Verluste unter den Jungvögeln sehr hoch. Mehr als vier Jungvögel sind an den von mir untersuchten Orten nie ausgeflogen. Und selbst dieser Wert war eher eine Ausnahme. Komplette Verluste sind keine Seltenheit. Offenbar haben die Dohlen große Probleme, genügend Nahrung für ihre Jungen zu finden. Für die Aufzucht der Jungvögel benötigen sie vor allem Insekten. Diese sammeln sie bevorzugt auf Flächen mit niedrigem Bewuchs.

Zur Ernährung benötigen Dohlen also artenreiche Wiesen, Weiden und Äcker. Der Rückgang bzw. das Fehlen artenreicher Wiesen, hoher Biozideinsatz und monotone Anbauflächen bereiten der Dohle große Pro-

	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019
Anzahl Brutpaare	6	6	6	6	6	7	6	5
davon mit Bruterfolg	4	3	6	4	5	7?	6	4
ausgeflogene Jungvögel	10	10	13	6	12	? <sup>1)</sup>	14	9

<sup>1)</sup> unbekannt, da weitere Kontrolle aufgrund von Bauarbeiten nicht möglich war



Dohlen mit Nistmaterial

bleme. Im Schnitt kommen in Briesnitz pro Brutpaar nur ein bis zwei Jungvögel zum Ausfliegen (*siehe Tabelle*).

In den Jahren konnten die Ringe von mehr als 20 Vögeln abgelesen werden, dies erfolgt in den meisten Fällen aus der Ferne mithilfe eines Spektivs. Viele Wiederfunde wurden in Dresden, Meißen und Großenhain erzielt, aber auch in Falkenberg und Hoyerswerda konnten Dohlen abgelesen werden, die in der Briesnitzer Kirche geschlüpft sind. Die Wiederfunde werden in den meisten Fällen von Beringern erzielt. Weitere Ringablesungen – auch von Nicht-Ornithologen – sind natürlich sehr willkommen und können an die Beringungszentrale Hiddensee gemeldet werden (auch bei Totfunden ist eine Meldung erwünscht!).

Für den Schutz der Dohlen sind vor allem der Erhalt der Vorkommen/ Nistmöglichkeiten sowie der Schutz und die Verbesserung der Nahrungsgrundlagen von großer Bedeutung. Es bleibt zu hoffen, dass diese schönen, geselligen Kirchbewohner mit den markanten Rufen auch weiterhin im Briesnitzer Kirchturm ein Zuhause finden und der eine oder andere Jungvogel von hier aus in ein ereignisreiches Leben startet!

**Claudia Günther, Hobbyornithologin**



Briesnitzer Nestling



Beringte Jungdohle



# Sankt Marien auf dem Berg – hier und da...

Auch im Sozialismus gehörte ein Blick vom Kirchturm zum Heimatkundeunterricht. Zumindest Anfang der 70iger Jahre in der 76. Oberschule in Briesnitz. Damals allerdings wusste ich noch nicht, dass ich als Katholik quasi auf dem Turm „meiner“ Urkirche stand. Mit diesen Dingen wurde ich erst viel später, nämlich in der Festschrift zum 100. Jahrestag (2006) „meiner“ Kirche St. Marien Dresden-Cotta konfrontiert:

- 946 Errichtung einer hölzernen Burgwartskirche in Briesnitz, erste Kirche auf dem heutigen Pfarrgebiet, Vorgängerin der heutigen evangelischen Briesnitzer Kirche
- 968 Gründung des Bistums Meißen
- 1474 Gotische Pfarrkirche in Briesnitz anstelle der Holzkirche
- 1539 Einführung der Reformation, Veränderung der religiösen und kirchlichen Verhältnisse, Erlöschen des katholischen Glaubens; Übergabe der katholischen Pfarrkirche Briesnitz, zu der Cotta gehört, an den protestantischen Kultus

Der katholische Glaube war also in unserer Region „erloschen“. Lediglich in der Lausitz, die damals zu Böhmen gehörte, blieb ein kleiner Rest des Bistums erhalten. Zwar ging die Lausitz 1635 nach Ende des 30-jährigen Krieges an Sachsen. Im „Traditionsreiß“ war aber vertraglich vereinbart, dass der König von Böhmen weiterhin als Schutzherr der katholischen Geistlichkeit, der Stände und Institutionen anzuerkennen war. An den religiösen Verhältnissen in der Lausitz wurde deshalb nichts geändert.



Die katholische Kirche St. Marien in Dresden-Cotta

Wie fast jeder Dresdner weiß, trat 1697 Kurfürst Friedrich August (der Starke) zum katholischen Glauben über. Eine skurrile Situation: der König Katholik, das Volk lutherisch. Was tut man nicht alles, um im Leben erfolgreich zu sein. Seinen Untertanen versicherte er jedoch, dass diese bei der evangelischen Religion bleiben könnten und so wurde es dann auch.

Ein erster katholischer Gottesdienst fand 1699 in der Schlosskapelle Moritzburg statt. Angehörige des Hofes und einzelne Familien blieben lange Zeit die einzigen Katholiken in Sachsen.

Die neue Reichsverfassung und das Ende der Monarchien in den deutschen Ländern, nach dem Ende des ersten Weltkrieges 1919, bedeuteten dann die bestehenden kirchenaufsichtlichen Beschränkungen. Nun konnte das Bistum Meißen wieder errichtet werden.

Schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren durch die starke Industrialisierung in Sachsen viele Menschen zugewandert und somit auch Menschen des römisch-katholischen Glaubens. Noch vor der Wiedererrichtung des Bistums entstanden einige neue Seelsorgestellen und so auch in Dresden-Cotta. Der erste Gottesdienst wurde am 25. Oktober 1898 in der Schulturnhalle in Cotta abgehalten.

1906 konnte unsere heutige Pfarrkirche im frühromanischen Stil auf dem höchsten Punkt der Gottfried-Keller-Straße in nur einem Jahr Bauzeit errichtet werden. Seitdem lädt die der Gottesmutter Maria geweihte Kirche die Gläubigen zu Gottesdienst und Andacht ein.

Gut, dass man großzügig gebaut hatte, denn nach dem zweiten Weltkrieg, mit Vertreibung der Schlesier und Sudetendeutschen kam wieder eine große Zahl Katholiken nach Sachsen. Die Anzahl der Gläubigen, die zu unserer Gemeinde gehörten, verdoppelte sich zu dieser Zeit von ca. 1.500 auf über 3.000. So kam auch mein Vater (geboren in Rokytnice) über Umwege mit meiner brandenburgischen Mutter nach Dresden. Und durch einen Umzug nach meiner Geburt schließlich nach Dresden-Cotta.

Seit ich das alles weiß, freue ich mich umso mehr über den Anblick der Briesnitzer Kirche und fühle mich beiden „Marienkirchen“ verbunden.

#### **Quellen:**

*Festschrift „100 Jahre Sankt Marien-Kirche Dresden-Cotta, Website des Ordinariats des Bistums Dresden-Meißen*

## **Auszüge aus der Chronik**

Bis zur Kirchweihe am 9. September 1906 (aufgezeichnet von Hugo Hain)

... Auch in Cotta und Umgebung siedelten sich wieder Katholiken an, von denen sich im Jahre 1887 \*) infolge der Bemühungen des damaligen Kaplans Josef Schönberner von der Dresdner Hofkirche eine Anzahl zu einem Verein zusammenschloß, dem sie den Namen Bennoverein beileigten.

---

### **Einführung eines katholischen Religionsunterrichts**

---

1893 wurde für die katholisch zu erziehenden Kinder, welche die protestantischen Ortsschulen von Cotta, Briesnitz, Leutewitz... besuchten, in Cotta katholischer Religionsunterricht eingeführt, den der Lehrer Heinrich Kahlmeyer erteilte.

1896 wurde in der zu diesem Zwecke gemieteten Schulturnhalle zu Cotta erstmalig kath. Gottesdienst vom Pfarrer und Superior Ferdinand Fischer gehalten und seitdem regelmäßig am 3. Monatssonntage von den Geistlichen des Pfarramts der Hofkirche, zu dem Cotta gehörte.

Der Wunsch, ein eigenes gottesdienstliches Gebäude zu haben, führte 1898 zur Bildung eines Kirchenbaukomités unter dem Vorsitz des an der Hofkirche angestellten Kaplans Franz Bodenburg. Man plante anfangs ein Gebäude, das auch den Zwecken des Religionsunterrichtes dienen sollte.

---

### **Geld für Kirchenbau vom Bonifatiusverein zu Paderborn**

---

Ein Mitglied des Komités, Hofstukkateur Peter Henseler in Dresden-Altstadt, schenkte zum frommen Gedächtnis der ihm im Tode vorausgegangenen Mitglieder der Familien Henseler und Buntkirchen einen Bauplatz an der Gottfried Keller Str., der 1903 durch Arealaustausch und Zukauf (1 m<sup>2</sup> kostete 15 M)

noch vergrößert wurde und schließlich 4.000 m<sup>2</sup> umfaßte. Eine eifrige Sammeltätigkeit haben besonders Kaplan Bodenburg und Lehrer Kahlmeyer entfaltet. Dank der rastlosen Bemühungen des Kaplans Bodenburg überwiegt der Generalvorstand des Bonifatiusvereins zu Paderborn durch dessen damaligen Vorsitzenden, Prälaten Nacke, neben sonstigen Einzelbeiträgen, ein Vermächtnis von 62.000 M zur Erbauung einer der seligsten Jungfrau geweihten Kirche.

Die übrigen Sammlungen, besonders auch ein Vermächtnis von 10.000 M des im Jahre 1901 verstorbenen Pfarrers Peter Kretschmer von Dresden-Friedrichstadt und eine Zuwendung des Kaufmanns Liersch in Dresden förderten den Plan.



Der Innenraum der Kirche

---

## Unstimmigkeiten über Planarbeiten

---

Nachdem das Apostolische Vikariat beim Kultusministerium am 8. Apr. 1903 die notwendige Genehmigung zum Kirchenbau nachgesucht hatte, wurde diese mit allerhöchster Zustimmung S. M. des Königs Georg am 18. Apr. erteilt. Dabei wurde jedoch vom Ministerium bedungen, dass zu diesem Kirchenbau oder zur inneren Einrichtung Paderborn den Wunsch aussprach, der geplante Bau möge durch den Paderborner Diözesan- und Dombaumeister Güldenpfennig ausgeführt werden, wurde dieser beauftragt, die notwendigen Skizzen und Pläne zu liefern. Architekt Heino Otto sollte die örtliche Leitung des Baues übernehmen. Es entstanden jedoch Meinungsverschiedenheiten darüber, welche Planarbeiten dem Ortsarchitekten zustehen daß ausgeschlossen schien.

Das sah auch Baurat Güldenpfennig ein, der an Stelle des Architekten Otto, dem er wenig Sachkenntnis auf dem Gebiete des romanischen zuzuerkennen schien, einen bekannten erfahrenen Architekten vorschlug. Stattdessen wurde jedoch Baurat Güldenpfennig seine Planarbeiten mit 2.000 M entschädigt.

---

## Erster Spatenstich am 23. August 1905

---

So war der Sommer 1904 vorübergegangen. Jetzt wurde Architekt Otto mit dem Entwerfen der Pläne beauftragt. Im Winter 1904/05 veranschlagte er die Baukosten für eine 300 Sitzplätze enthaltende Kirche auf etwa 100.000 M, dann aber auf 127.000 M (einschließlich 3.000 M Architektenhonorar), als Bischof Wuschanski die Zahl der Sitzplätze auf 400 erhöht wissen wollte. Nach weiteren Schwierigkeiten wegen Beschaffung der Geldmittel – nur 115.000 M Baufonds war vorhanden, etwa 5.000 M sollten aus dem Nachlasse des Bischofs Dr. Wahl und etwa 2.500 M aus dem Diözesan Baufonds 1906/07 dazugegeben werden – nahm Bi-



Maria und Jesus, Constanze Hohaus, Holzschnitt

schof Wuschanski den so entworfenen Plan an. Die Maurerarbeiten übernahm Baumeister Dittrich, die Zimmermannsarbeiten Hofzimmermeister Ernst Noack – Dresden. Der erste Spatenstich wurde am 23. Aug. 1905 getan; die feierliche Grundsteinlegung erfolgte Sonntag, 1. Oktober 1905, nachm. 3 Uhr, nach kirchlicher Vorschrift durch Bischof Dr. Wuschanski unter Assistenz des Vikariatsrats Superior Ferd. Fischer, des Pfarrers Paul Haselberger aus der Nachbargemeinde Dresden-Löbtau und der Kapläne Johannes Ghezzi und Hugo Hain. Die Stadt Dresden (NB. Cotta war 1903 einverleibt worden) war vertreten durch den Bürgermeister Hetsch und zwei Stadträte, das Stadtverordnetenkollegium durch drei Stadtverordnete. Eine kleine weltliche Feier schloß sich daran. Es sei bemerkt, dass sich der Grundstein an der Ecke von Altarraum und Querschiff und zwar auf der Epistelseite befindet, am Zusammenstoß von Kommunionbank und Mauer. Der Stein ist gezeichnet mit den Namen des Architekten und der Jahreszahl 1906.

---

## Einweihung am 9. September 1906

---

Der erste Oktober 1905 war ein Markstein in der Geschichte der katholischen Gemeinde von Cotta. Ohne Unfall wurde der Bau vollendet. Am 9. September 1906 fand die Konsekration der Kirche statt, vorgenommen von Bischof Dr. theol. Aloys Schäfer, dem Nachfolger des am 28. Dezember 1905 unerwartet in Bautzen am Herzschlage verstorbenen Bischofs Dr. Georg Wuschanski. Als Kirchweihfest bestimmte der konsekrierende Bischof den Sonntag nach Mariä Geburt, als Patrozinium das Fest Mariä Himmelfahrt. Große Verdienste hat sich um die Erbauung und innere Einrichtung der Kirche der Vorsitzende des Kirchbaukomités, Präfekt u. Kaplan Franz Müller (nach dem Weggange des früheren Vorsitzenden Bodenbug als Pfarrer nach Meißen) erworben. Was die Seelenzahl der Katholiken betrifft, so waren (laut Volkszählung 1900) in Cotta 1.090 Katholiken, in Briesnitz 157, Leutewitz 102, Kemnitz 80, Stetzsch 138, in Cossebaude 128 Seelen ...

### Die Konsekration der Marienkirche in Dresden-Cotta

– aus dem Benno-Kalender Nr. 57 / 1907 –

Die langersehnte Hoffnung der Katholiken in Dresden-Cotta nach einem Gotteshause ging in diesem Jahre in Erfüllung. Der Grundstein zu demselben wurde am 1. Oktober 1905 in feierlicher Weise gelegt und am 9. September 1906 fand bereits die Konsekration der neuen Marienkirche statt Die feierliche Grundsteinlegung nahm der hochwürdigste Bischof Dr. Wuschanski vor; es war ihm nicht mehr vergönnt, das vollendete Gotteshaus auch zu konsekrieren. Hierzu waren offiziell erschienen die katholisch-geistlichen Behörden, Vertreter des Stadtrates und des Stadtverordneten-Kollegiums und viele Abordnungen von Vereinen. Nach der Weiherede des hochw. Bischofs wurde die Urkunde verle-

sen und diese in den geweihten Grundstein eingemauert. Es folgten sodann die üblichen Hammerschläge. Dem sich an die Feier anschließenden geselligen Beisammensein in der „Constantia“ wohnte auch der Oberhirt bei. Der Cäcilienverein Löbtau sang sowohl während der Feier als auch am Abend einige Chöre.

Noch feierlicher als die Grundsteinlegung war das Fest der Konsekration der fertiggestellten Kirche am 9. September 1906 durch den hochwürdigsten Bischof Dr. Aloysius Schaefer.

---

### **Erster Gottesdienst mit Prinz Max und Prinzessin Mathilde**

---

Dem feierlichen ersten Gottesdienste wohnte eine große Anzahl Andächtiger bei. Die Spitzen der weltlichen und geistlichen Behörden, sowie viele geladene Gäste nahmen die ersten Sitzreihen ein. Punkt 10 Uhr kam Se. Königliche Hoheit Prinz Max und Ihre Königliche Hoheit Prinzessin Mathilde; Ihre Majestät die Königin-Witwe hatte die Hofdame Gräfin Reuttner v. Weyl mit der Vertretung beauftragt. Der hochwürdigste Bischof zelebrierte unter großer Assistenz das Pontifikalamt. Nach dem Evangelium Gemeinde. In dieser warf der hochwürdigste Oberhirt einen kurzen Überblick auf die Bedeutung einer katholischen Kirche als Stätte der Darbringung des Opfers und Spendung der Sakramente, als Haus Gottes, als Stätte des gemeinsamen Gebetes. Im Anschluß an die in den Altären soeben niedergelegten Reliquien führte er die andächtig Versammelten in die Zeit des sodann eine Homilie zum Festevangelium, welches die Kirche an den Kirchweihfesten lesen läßt, zum Evangelium von der Einkehr des Herrn bei dem Zöllner Zachäus (Luk. 19.1 bis 10). Mit einem Tedeum und dem sakramentalen Segen schloß die kirchliche Feier.

---

### **Treuversprechen zu Thron und Altar**

---

Der Neustädter Kirchenchor „Cäcilia“ hatte den kirchlichen Gesang übernommen. Am Montag fand im großen Saale der „Constantia“ eine weltliche Nachfeier statt, zu welcher der hochwürdigste Bischof ebenfalls erschien. Der Vorstand des Bennovereins, Opitz, begrüßte den hochwürdigsten Oberhirten, die Festgäste und die Versammlung und legte im Namen der Gemeinde das feierliche Versprechen ab, jederzeit treu zu stehen zu Thron und Altar. Sodann beglückwünschte der hochwürdigste Bischof den rührig tätigen Bennoverein zu seinem Stiftungsfeste und hob die großen Verdienste hervor, die er sich um die Gründung der Kirche erworben hat. Der Oberhirt gab zum Schlusse seiner Ansprache dem Wunsche Ausdruck, daß das Vertrauen und die Hoffnung auf eine glückliche Zukunft der jungen Gemeinde das Band der Liebe immer enger knüpfen möge zwischen dem Oberhirten, dem Geistlichen, der hier zu wirken haben wird, und der Gemeinde, und daß die Gemeinde und der Bennoverein eine glückliche Weiterentwicklung nehmen mögen.

---

### **Gesellschaftliche Bedeutung der Übung des Glaubens**

---

Der Festredner, Herr Chefredakteur Rauer, beleuchtete die gesellschaftliche Bedeutung der Übung des Glaubens in der Gegenwart, wo heidnischer Unglaube und heidnisches Leben überhand nimmt, wo man hinauspilgert zu den Götzen der Habsucht und Genußsucht. Der Katholik müsse den Glauben bewahren, üben und in der glaubenslosen Umgebung verbreiten, indem er das Licht des Glaubens leuchten läßt. Rauer sprach sodann von der gesellschaftlichen Pflicht der Treue. Unsere sozialen Zustände seien entsetzlich krank und sie kranken zum ersten an der Untreue. Geben wir Katholiken

ein Beispiel der Treue, damit die Welt erkenne, daß unser christlicher Glaube uns zu den besten Bürgern der Gesellschaft macht!

Der frühere langjährige Vorsitzende des Kirchenbaukomitees und eifrige Förderer des Baues, Herr Pfarrer Bodenburg, gedachte all der Männer, die sich Verdienste um das Zustandekommen der Marienkirche erworben haben. Er erinnerte an den verstorbenen Kaplan Schönberner, der seine Kräfte der Organisation der Gemeinde gewidmet hat und dessen Verdienst es bleibt, daß die Glaubensgenossen rascher ihren Lieblingswunsch erfüllt sehen konnten.

---

### Dank auch an die Behörden

---

Weiter gedachte Redner der großen Verdienste des Herrn Oberlehrers Heinrich Kahlmeyer in der 5. Bezirksschule in Pieschen und schilderte dessen unermüdlichen Eifer in der Sammeltätigkeit und seine stete Bereitwilligkeit bei Übernahme von Arbeiten. Dann wurde Erwähnung getan des verstorbenen Herrn Lehrers Jursch und des Herrn

Privatus Liersch. Der verdienstvolle Vorsitzende des Kirchenbaukomitees, Herr Prälat Müller, der der Kirche einen schönen Beichtstuhl aus Eichenholz geschenkt hatte, gab seinem tiefgefühlten Dank gegen Gott Ausdruck. Er dankte sodann den geistlichen Behörden, die mit Eifer die Sache förderten, weiters den Stadtbehörden, die sich durch Delegierte vertreten ließen, dem früheren Vorstand der Gemeinde Cotta, welcher lange Jahre hindurch die Turnhalle zum Gottesdienst bewilligte. Ferner gedachte Rauer der Wohltäter des Gotteshauses, vor allem Ihrer Majestät der Königin Witwe, die den schönen Hochaltar schenkte, des Herrn Hofstukkateur Henseler, der den Bauplatz gab, des früheren rührigen Vorsitzenden Pfarrer Bodenburg, des Herrn Karl Meißner, der die Glocken stiftete, des Bennovereins, der die Kanzel aus Sandstein herstellen ließ, des Herrn Bruno Everth, der anlässlich des Geburtstages des Königs eine große Summe gab für den Seitenaltar und den Taufstein, des Herrn Professor Simonson-Castelli für die beiden großen herrli-



Handcolorierte Postkarte von Dresden-Cotta mit der St.-Marien-Kirche



Dietmar Palme, geboren am 13.5.1961

chen Ölgemälde, welche die Kirche schmücken, des Fräulein Buntkirchen, welche die Kommunionbank aus Sandstein spendete, des Herrn Dachdeckermeister Thiele, der die Turmuhr stiftete. Warme Worte der Anerkennung widmete er dem Erbauer der Kirche, Herrn Architekt Otto, der mit allen Kräften die Interessen der Bauherrschaft vertreten und sein ganzes umfangreiches Können in den Dienst des Allerhöchsten gestellt habe.

---

### **Verhältnis mit anderen Christen möge nie durch Mißton getrübt werden**

---

Rauer sprach weiter den Handwerksmeistern und Arbeitern, die das Werk vollenden halfen, den herzlichsten Dank aus. Sodann dankte er der Neustädter, Löbtauer und Cottaer „Cäcilia“ – letztere trug am Festabend mehrere Chöre vor – besonders aber dem Kirchenbaukomitee für seine rastlosen Arbeiten und schloß mit dem Wunsche, daß das schöne Verhältnis in der Gemeinde und mit den anderen christlichen Mitbürgern nie durch einen Mißton getrübt werde.

Herr Kanonikus Superior Fischer legte zum Schlusse ein warmes Wort für Kirchenbauten in den Nachbargemeinden Löbtau und Pieschen ein.

Die Kirche erhebt sich auf einer Anhöhe an der Gottfried-Keller-Straße und ist in frühromanischem Stile erbaut. Ein vierzig Meter hoher Turm vollendet das harmonisch auf das Auge wirkende äußere Bild. Das Gotteshaus ist dreischiffig mit großem Querschiff. Die katholische Gemeinde besitzt nun ein prächtiges Gotteshaus, es fehlt ihr nur noch eine eigene Pfarrei und eine Schule, nach denen ihr nächstes Streben gerichtet sein muß.

Zusammengestellt und aufgeschrieben  
von **Dietmar Palme**

A photograph of a Gothic-style stone archway. The arch is made of light-colored stone blocks. In the center of the arch is a circular window with a cross-shaped frame and blue-tinted glass. Below the window is a dark wooden door with a decorative iron grille. The door is flanked by stone columns with small arched niches. The overall scene is a close-up of the entrance to a church.

KOLEM BRATRA  
BRIESNITZSKÉHO KOSTELA

DIE MÖCKELKIRCHE  
VON DĚČÍN



## Škola se představuje: KZŠ „Nativity“



KZŠ Nativity svou činnost zahájila před deseti lety. Navazuje na americký typ škol Nativity a je jedinou svého druhu v Evropě. Škola poskytuje vzdělání dětem na druhém stupni základní školy, kterým vyhovuje menší kolektiv (15 žáků ve třídě). Nativity je inkluzivní škola, která se snaží rozvíjet možnosti žáků s různým stupněm nadání a znevýhodnění, aby každý z nich objevil a naplno rozvinul svůj individuální potenciál.

Důraz se klade na osobnostní rozvoj žáků - jednou za měsíc se pořádají tzv. třídní dny, odpolední nebo víkendové akce, jejichž cílem je stmelování třídního kolektivu, prohlubování vzájemných vztahů i smysluplné trávení volného času. KZŠ Nativity staví na křesťanských hodnotách a zároveň vychovává k respektu k jiným náboženským vyznáním a k lidem bez vyznání.



Budova školy v Děčíně-Křešicích / Das Schulgebäude in Děčín-Křešice



**Nativity**  
Křesťanská základní škola

## Eine Schule stellt sich vor: KZŠ „Nativity“

Die Christliche Grundschule Nativity hat vor zehn Jahren ihre Tätigkeit aufgenommen. Sie folgt den amerikanischen „Nativity-Schulen“ und ist die einzige ihrer Art in Europa. Die Schule bietet Unterricht für Kinder der zweiten Grundschulstufe (6. bis 9. Klasse) in kleinen Gruppen (15 Schüler pro Klasse). Nativity ist eine integrative Schule, die versucht, das Potenzial von Schülern mit unterschiedlichen Graden an Begabung und Lernschwierigkeiten zu entwickeln, so dass alle ihr individuelles Potenzial entdecken und voll ausschöpfen können.

Der Schwerpunkt liegt auf der persönlichen Entwicklung der Schüler. Sogenannte Klassetage, Nachmittags- oder Wochenendaustauschveranstaltungen werden abgehalten, um das Klassenteam zu festigen, gegenseitige Beziehungen zu vertiefen und sinnvolle Freizeitgestaltung zu unterstützen. Nativity baut auf christliche Werte und erzieht gleichzeitig dazu, andere Religionen und Menschen ohne Religion zu respektieren.



Obraz od Sofie Matějovské /  
Ein Bild von Sofie Matějovská



## Historie evangelického kostela na Teplické ulici v Děčíně-Podmoklech

### Geschichte der evangelischen Kirche in Tetschen-Bodenbach

Kostel byl postaven v letech 1882-1884 podle návrhů drážďanského architekta Gottihlfa Ludwiga Möckela ve městě Podmokly, které se pak v roce 1942 spojily s Děčínem. Podmokly byly tehdy převážně německé, stejně tak i zdejší evangelický sbor, kostel byl tedy postaven jako Christuskirche.

Stavbu financovali místní obchodníci, členové evangelické obce, stavbu podpořil také saský spolek Gustava Adolfa. Asi největší zásluhu na stavbě kostela měl německý obchodník Franz Jordan. Roku 1856 se stal rakouským občanem a usadil se v Podmoklech, aby zde založil pobočku drážďanské továrny na čokoládu, a hned se aktivně zapojil do života obce. Roku 1861 stal kurátorem (nejvyšším představitelem) zdejšího evangelického sboru a později v roce 1873 i starostou Podmokel. Franz Jordan věnoval pozemek pro stavbu a také 3500 zlatých do stavebního fondu.

Architekt Gotthilf Ludwig Möckel navrhoval široké spektrum stavebních typů, ale jeho doménou se staly evangelické sakrální stavby. V blízkosti Děčína se zabýval například restaurováním kostela v Bad Schandau, který byl poničen povodní, a měl dohled nad stavbou kostela v Krippenu.

Möckel navrhl kostel v době, kdy se v Německu vedly diskuse o potřebě odlišit protestantské kostely od katolických. Neřídil se tehdejšími názorem, že ideální volbou je barokní stavební sloh, a rozhodl se pro pozdně románskou tradici starých porýnských chrámů, například mohučského.

Předobrazem podmokelského Kristova Chrámu byl kostel sv. Jana (Johanneskirche) v Drážďanech. Möckel ho postavil v letech 1874-1878 jako první novogotický kostel v Drážďanech. Kostel byl poškozen při spojeneckých náletech za 2. světové války, a přestože škody nebyly devastující, v roce 1951 byl zbourán.



Die Kirche wurde nach den Projekten des Architekten Gotthilf Ludwig Möckel in den Jahren 1882-1884 in Bodenbach erbaut, der Stadt, die 1942 mit Tetschen zu einer Doppelstadt vereinigt wurde. Bodenbach war damals überwiegend deutsch, ebenso die evangelische Gemeinde. Die Kirche wurde als Christuskirche erbaut.

---

### Private Unterstützer des Kirchenbaus

---

Heimische Kaufleute, Mitglieder der evangelischen Gemeinde, finanzierten den Bau und auch vom sächsischen Gustav-Adolf-Verein kam Unterstützung. Wohl den größten Verdienst am Kirchenbau hatte der deutsche Handelsmann Franz Jordan. Er wurde 1856 österreichischer Staatsbürger und auch in Bodenbach sesshaft. Hier gründete er eine Zweigstelle der Dresdner Chocoladenfabrik. Er beteiligte sich gleich aktiv am Gemeindeleben. 1861 wurde er zum Kirchenkurator der evangelischen Gemeinde ernannt. 1873 wurde er Bürgermeister von Bodenbach. Für den Kirchenbau gab Franz Jordan das Grundstück und 3.500 Gulden in den Baufond.

---

### Orientierung an rheinischen Domen

---

Der Architekt Gotthilf Ludwig Möckel beschäftigte sich mit einem breiten Spektrum von Bautypen. Schwerpunkt waren evangelische sakrale Gebäude. Ein Beispiel ist die vom Hochwasser beschädigte Kirche Bad Schandau. Möckel hatte auch die Bauaufsicht über die Kirche in Krippen. Er betrachtete nicht den Barockstil als ideale Bauweise, sondern orientierte sich an der spätromanischen Tradition alter Dome am Rhein, z. B. in Mainz. Als Vorlage für den Bau der Bodenbacher Christuskirche diente die Johanneskirche in Dresden. Möckel baute sie in den Jahren 1874-1878 als erste Kirche im neugotischen Stil. Die Kirche wurde bei den Luftangriffen der Alliierten im 2. Weltkrieg



Vstupní portál z Teplické ulice /  
Eingangsportal Teplitzter Straße





Pamětní deska na návštěvu A. Schweitzera  
15. ledna 1923 / Erinnerungstafel an den Besuch  
A. Schweitzers am 15. Januar 1923

Základní kámen byl položen 13. října 1881, kdy uplynulo 100 let od vydání tolerančního patentu Josefem II. Zajímavé je, že tehdy ještě ani nebyl dokončen Möckelův projekt; se stavbou se začalo o půl roku později.

Möckel navrhl pro kostel systém podzemního vytápění, což bylo v té době ještě poměrně neobvyklé. Po roce 2000 prošel kostel celkovou rekonstrukcí. Kromě základních udržovacích prací nebyl dosud nijak přestavován. Tento kostel, německými evangelíky nazvaný Christuskirche, který dnes tak trochu nemá jméno, je zřejmě jedinou Möckelovou stavbou v českých zemích.

V roce 1923 navštívil luterský sbor v Podmoklech tehdy již známý lékař a humanista Albert Schweitzer, a to v rámci své cesty do Prahy, kam byl pozván Oskarem Krausem, profesorem filozofie na Německé univerzitě v Praze. V Praze měl přednášky a dva koncerty. Kromě Prahy a Podmokel tehdy koncertoval ještě v Mariánských Lázních.

Albert Schweitzer v Podmoklech přednášel o své práci v africké nemocnici a poté odehrál varhanní koncert. V kostele bylo plno, návštěvníci si vyslechli skladby J. S. Bacha, F. Mendelssohna-Bartholdyho a Ch. M. Widor. Vstupné bylo dobrovolné, vybralo se 10.000 korun, v tehdejší době vysoká částka.

Varhany, na které Albert Schweitzer v kostele Christuskirche hrál, jsou tam dodnes a jsou stále funkční.

#### **Zdroje/Quellen:**

*Evangelický kostel Děčín. Farní sbor Českobratrské církve evangelické Děčín.*

LAŠTOVIČKOVÁ, Věra. *Cizí Dům? Architektura českých Němců 1848-1891. Ein fremdes Haus? Die Architektur der Deutschböhmern 1848-1891. Praha: Vysoká škola umělecko-průmyslová (VŠUP, UMPRUM), 2015. ISBN 978-80-86863-80-1.*

ŘIČÁNKOVÁ, Alena. *Stodola i chrám. Německé kostely v severních Čechách kolem roku 1900. Praha, 2018. Disertační práce. UNIVERZITA KARLOVA Filozofická fakulta Ústav pro dějiny umění Dějiny umění. Vedoucí práce Ing. Petr Macek, Ph. D.*

Franz Jordan – Wikipedie. [online]. Dostupné z: [https://cs.wikipedia.org/wiki/Franz\\_Jordan](https://cs.wikipedia.org/wiki/Franz_Jordan)

Jordan & Timaeus – Wikipedie. [online]. Dostupné z: [https://cs.wikipedia.org/wiki/Jordan\\_%26\\_Timaeus](https://cs.wikipedia.org/wiki/Jordan_%26_Timaeus)

Gotthilf Ludwig Möckel - Wikipedia. [online]. Dostupné z: [https://en.wikipedia.org/wiki/Gotthilf\\_Ludwig\\_M%C3%B6ckel](https://en.wikipedia.org/wiki/Gotthilf_Ludwig_M%C3%B6ckel)

Oskar Kraus – Wikipedie. [online]. Dostupné z: [https://cs.wikipedia.org/wiki/Oskar\\_Kraus](https://cs.wikipedia.org/wiki/Oskar_Kraus)

Albert Schweitzer (1875-1965) - HAMELIKA - Vše o historii Mariánských Lázní. Ing Richard Švandrlík - HAMELIKA - Vše o historii Mariánských Lázní [online]. Dostupné z: [https://www.hamelika.cz/?cz\\_albert-schweitzer-\(1875-1965\), 251](https://www.hamelika.cz/?cz_albert-schweitzer-(1875-1965), 251)

[http://www.zamekdecin.cz/web\\_cz/?p=clanky/kralovsky-nastroj-se-znovu-rozezni](http://www.zamekdecin.cz/web_cz/?p=clanky/kralovsky-nastroj-se-znovu-rozezni)

Auf den Spuren Albert Schweitzers in der Tschechoslowakei | Radio Prag. Radio Praha [online]. Copyright © 1996 [cit. 25.07.2019]. Dostupné z: <https://www.radio.cz/de/rubrik/geschichte/auf-den-spuren-albert-schweitzers-in-der-tschechoslowakei>

Koncert k počtě Alberta Schweitzera | Tipy. [online]. Copyright © 1997 [cit. 25.07.2019]. Dostupné z: [https://www.rozhlas.cz/klasika/tipy/\\_zprava/koncert-k-poc-te-alberta-schweitzera-1263357](https://www.rozhlas.cz/klasika/tipy/_zprava/koncert-k-poc-te-alberta-schweitzera-1263357)

#### **Obrázky:**

Category:Johanneskirche (Dresden) – Wikimedia Commons. [online]. Dostupné z: [https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Johanneskirche\\_\(Dresden\)?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Johanneskirche_(Dresden)?uselang=de)

beschädigt. Obwohl die Schäden nicht katastrophal waren, wurde die Kirche 1951 abgerissen.

---

### **Einziger Möckel-Bau in Tschechien**

---

Der Grundstein der Bodenbacher Christuskirche wurde am 13. Oktober 1881 gelegt, also zum 100 Jahrestag des Erscheinens des Toleranzpatentes durch Josef II. Die Bauarbeiten begannen sechs Monate später, obwohl das Möckel-Projekt noch nicht abgeschlossen war. Möckel entwarf für die Kirche eine unterirdische Heizungsanlage, was zu der damaligen Zeit noch ungewöhnlich war.

Nach 2000 wurde die Kirche komplett renoviert. Abgesehen von einfachen Wartungsarbeiten wurde sie bisher nicht umgebaut. Diese Kirche, deutsch Christuskirche genannt, scheint der einzige Möckel-Bau in Tschechien zu sein.

---

### **Albert Schweitzer in der Christuskirche**

---

1923 besuchte der damals schon bekannte Arzt und Humanist Albert Schweitzer die lutherische Gemeinde in Bodenbach im Rahmen seiner Reise nach Prag, wohin er vom Professor für Philosophie an der Deutschen Universität in Prag, Oskar Kraus, eingeladen war. In Prag hielt Schweitzer Vorträge und gab zwei Konzerte. Neben Prag und Bodenbach trat er auch in Marienbad auf. Er hielt in Bodenbach einen Vortrag über seine Arbeit in einem afrikanischen Krankenhaus und gab ein Orgelkonzert. Die Kirche war voll und die Besucher hörten Kompositionen von J. S. Bach, F. Mendelssohn-Bartholdy und Ch. M. Widor. Der Eintritt war frei. Es wurden 10.000 Kronen gesammelt. Zu dieser Zeit war das eine hohe Summe. Die Orgel, auf der Albert Schweitzer in der Christuskirche konzertierte, befindet sich noch an Ort und Stelle und ist funktionsfähig.

**Karolina Beauxisová**



Pohled do kostela / Blick ins Kircheninnere



# Rozhovor s p. Tomáš Matějovským, farářem evangelického kostela v Děčíně na Teplické ulici

## Gespräch mit Tomáš Matějovský, dem Pfarrer der evangelischen Christuskirche in Děčín

### *Jak vypadá evangelický kostel?*

Evangelický kostel by neměl mít obrazy, nebo sochy, neboť se za reforem Hus rozhodl, že je špatné vyzobrazovat Boha a vzývat svaté, ale například náš má na skle vyobrazené apoštoly, Petra a Pavla a před vchodem je socha Krista.

### *A má ještě nějakou zvláštnost?*

Ano, klávesy na kůru, jsou otočené čelem k varhanám a u vchodu na stropě jsou hvězdy, které dříve byly zlaté. A po stranách toho stropu jsou taky luterské růže, což je znak Martina Luthera.

### *V jakém stylu je tento kostel vystavěn?*

Tento kostel je vystavěn v pseudogotickém a pseudorománském stylu.

### *Kolik k vám chodí lidí?*

Pravidelně tak 25 lidí, ale při slavnostech klidně i 50.

### *Jak se díváte na ostatní křesťanská náboženství?*

Beru je jako orchestr, vzájemně se doplňují.

### *A ostatní náboženství?*

Nechci je posuzovat, znám rodinku muslimů, ti jsou milí a v pohodě, a obdivuji jejich víru.

### *Co si myslíte o katolících?*

Obdivuji, že se drží těch původních mší, jdou z toho všeho cítit emoce, naopak evangelíci se více zaměřují na víru.

### **Rozhovor vedl a jménem KZŠ Nativity za spolupráci děkuje Vratislav Postl z 8.A**



Farář Tomáš Matějovský je původem z Prahy a žije v Děčíně / Pfarrer Tomáš Matějovský stammt aus Prag und lebt in Děčín



***Wie sieht eine evangelische Kirche aus?***

Eine evangelische Kirche sollte keine Bilder oder Statuen haben, denn der Reformator Hus entschied, dass es falsch ist, den Gott darzustellen und Heilige zu verehren. Unsere Kirche hat aber in den bunten Fenstern die Apostel Petrus und Paulus und vor dem Eingang befindet sich die Statue Christi.

***Und hat die Kirche noch eine Seltenheit?***

Ja, die Klaviatur am Chor ist in Richtung zur Orgel gerichtet und beim Eingang sind auf der Decke Sterne abgebildet, die früher vergoldet waren. An den Seiten der Decke sind auch lutherische Rosen zu sehen, was ein Symbol von Martin Luther ist.

***In welchem Stil wurde die Kirche erbaut?***

Unsere Kirche wurde im neogotischen und neoromanischen Stil erbaut.

***Wieviele Besucher habt ihr?***

Regelmässig so 25, zu feierlichen Anlässen auch 50.

***Wie sehen Sie die anderen christlichen Religionen?***

Ich sehe sie als ein Orchester, sie ergänzen sich gegenseitig.

***Und die anderen Religionen?***

Ich will sie nicht beurteilen, ich kenne eine Muslim-Familie, die ist lieb und in Ordnung und ich bewundere ihren Glauben.

***Was halten Sie von den Katholiken?***

Ich bewundere, dass sie sich an die ursprünglichen Messen halten. In allem spürt man Emotionen. Die Evangelischen richten sich mehr nach dem Glauben.

**Das Gespräch führte Vratislav Postl aus der 8. A, der sich dafür auch im Namen der „Nativity“ Schule bedankt.**

## Nahlédnutí do archivu města: Nejsilnější knihy ve městě

Dne 11. dubna 2019 se osm žáků z 6. - 9. třídy KZŠ Nativity Křešice zúčastnilo setkání s ředitelem Státního archivu, Mgr. Otto Chmelíkem. Po uvítání a úvodních informacích tohoto známého historika si žáci prohlédli nejcennější dokumenty archivu a diskutovali se zaujetím nad starými mapami Podmokel a Děčína. Porovnávali historické plány s dnešním stavem a hledali, co se v průběhu staletí ve městě změnilo.



Při prohlížení starých pohledů na město /  
Beim Durchsehen alter Stadtansichten

## Einblicke in das Stadtarchiv: Die dicksten Bücher der Stadt

Am 11. April 2019 trafen sich acht Schüler aus der 6. bis 9. Klasse KZŠ Nativity Křešice mit dem Direktor des Staatsarchivs Děčín, Herrn Mgr. Otto Chmelík. Nach dem Empfang und ersten Informationen von dem bekannten Historiker konnten sich die Schüler die wertvollsten Dokumente des Archives ansehen und mit Leidenschaft über die alten Landkarten von Bodenbach und Tetschen diskutieren. Sie verglichen die historischen Landkarten mit heutigen Stand und dem, was sich im Laufe der Jahrhunderte in der Stadt verändert hat.



Městský archivář Otto Chmelík /  
Stadtarchivar Otto Chmelík bei der Arbeit



Čilá výměna názorů při rešerších v městském archivu /  
Regel Meinungs austausch bei den Recherchen im Stadtarchiv



Tobiáš Koštejn s Knihou sirotků z panství Sloup z 18. století /  
Tobiáš Koštejn mit dem Buch der Waisen von der Herrschaft Sloup aus dem 18. Jahrhundert

## Zu Gast bei böhmischen Freunden

Die Jugendlichen der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Dresden-Briesnitz, Schüler und Schülerinnen aus Dresden Briesnitz sowie aus dem Umland bis Meißen, deren Eltern und Mitarbeiter der Kirchgemeinde nebst ehrenamtlichen Begleitern, fuhren vom 13. bis 15. September 2019 nach Tschechien. Dort besuchten sie anlässlich des Projektes „Spurensuche“ die Freunde der „Nativity Schule“ in Děčín.

Bei wunderbarem Reisewetter machten sich zehn Erwachsene und vierzehn Kinder auf die Reise nach Děčín. Die Reise verlief ohne Probleme, alle kamen pünktlich 17.23 Uhr in Decin an, wo wir herzlich von Frau Karolina Beauxisová begrüßt wurden.

## Na návštěvě u českých přátel

Ve dnech 13. až 15. září 2019 odjela skupina mladých lidí z evangelického luterského církevního sboru z Dresden-Briesnitz na návštěvu do Čech, kde navštívila v rámci projektu „Spurensuche“ („Hledání stop“) přátele ze školy Nativity v Děčíně. Německá skupina zahrnovala žáky a žákyně z Drážďan-Briesnitz a okolních obcí až k Míšni, jejich rodiče a další spolupracovníky církevního sboru.

Za slunného počasí se vypravilo deset dospělých a čtrnáct dětí do Čech. Cesta proběhla bez problémů, všichni dorazili na čas v 17.23 do Děčína, kde nás srdečně přivítala paní Karolína Beauxisová.



Gruppenbild vor der Ruine der Grundmühle bei Vysoká Lípa (Hohenleipa)  
Skupinová fotografie před zříceninou Dolského mlýna u Vysoké Lípy



Begrüßungsrunde auf dem Gelände des ehemaligen „Hotel Palme“  
 Představování v areálu bývalého hotelu Palme

### 13.9.2019, Die Reise beginnt

René Hermann, der schon seit vielen Jahren die Beziehung zur „Nativity Schule“ in Děčín pflegt, übernahm die Verständigung und das Amt der Leitung unserer Gruppe. Kleine Formalitäten wurden erledigt, dann fuhren wir mit dem Bus zu unserem Domizil, dem „Areal Palme“.

### 13. 9. 2019, Cesta začíná

Pan René Hermann, který je již léta v kontaktu se školou Nativity, se ujal organizačních záležitostí naší skupiny. Po vyřízení drobných formalit jsme odjeli autobusem do areálu Palme, místa našeho pobytu.

Tam jsme se nejdříve představili – utvořili jsme velký kruh, abychom všichni na sebe viděli a děti i dospělí řekli anglicky svá jména. Nálada byla uvolněná, i když spojená s patřičným vzrušením. Kolem 19. hodiny jsme se pak shromáždili v jídelně a navečeřeli se. Následovalo povídání o projektu, zatímco děti byly kolem v neustálém pohybu. Na večer ještě dorazil pan Vítek Kofroň, aby s námi naplánoval výlet na příští den. Den pomalu končil, dobře jsme dojeli, povídali jsme si a cítili se dobře.



Unübertroffen – Böhmisches Küche und Gastlichkeit  
 Nepřekonatelné – česká kuchyně a pohostinnost

Dort angekommen, stellten wir uns gegenseitig vor. Wir bildeten einen großen Begrüßungskreis, jeder konnte jeden sehen, und die Kinder nannten ihre Namen auf Englisch, ebenso die Erwachsenen, die Stimmung war gelöst und dennoch mit der nötigen Aufregung versehen. Gegen 19 Uhr versammelten wir uns dann im Speisesaal um das Abendbrot einzunehmen.

Wir speisten friedlich und sprachen über das Projekt, während die Kinder wie eine aufgeregte Hühnerschar immerzu unterwegs waren. Am späteren Abend kam noch Stadtführer Víték Kofroň vorbei, um mit uns den Ausflug für den kommenden Tag zu planen. Die Gespräche vertieften sich, alle fühlten sich wohl und der Tag neigte sich langsam dem Ende zu, wir waren angekommen.

## 14. 9. 2019 Pátrání začíná!

Noc ustoupila a začal nový den – v sedm hodin jsme byli na nohou a plni očekávání, co asi přinese. Děti se trousily z pokojů, stanů a z tělocvičny opět do jídelny, kde paní Petra Bumbová již dlouho připravovala snídani, vařila první kávu a všechny rozmazlovala svým úsměvem. Po osmé hodině jsme spěchali k autobusové zastávce a zakrátko jsme byli v Děčíně, kde nás přivítal pan Víték Kofroň, který dobře ovládá němčinu. Před sebou jsme měli dva velké cíle – Thunskou kapli sv. Jana Nepomuckého v Děčíně-Chrástu a pak evangelický kostel, kterému René láskyplně říkal „malý bratr briesnitzského kostela“.



Stadtführer Víték Kofroň / Průvodce městem Víték Kofroň

## 14.9.2019, Auf zur Spurensuche!

Die Nacht wich dem Tag. Um 7 Uhr waren alle auf den Beinen und voller Erwartung, was der Tag bringen mochte. Sie kamen aus Zimmern, Zelten und der Turnhalle. Wieder trafen wir uns im Speisesaal, wo Frau Petra Bumbova schon lange aktiv war, der erste Kaffee durch die Maschine lief und sie alle Gäste mit einem Lächeln verwöhnte. Kurz nach 8 Uhr liefen wir zur Haltestelle. In Děčín nahm uns Víték Kofroň in Empfang. Auch er beherrscht wunderbar die Deutsche Sprache. Wir hatten zwei große Ziele, zum einen Thunská hrobní kaple sv. Jana Nepomuckého, übersetzt: Thunsche Gruftkapelle St. Johannes von Nepomuk in Děčín-Chrást (ehemals Tetschen-Kröglitz) und zum anderen die evangelische Kirche in Děčín, die René Hermann liebevoll „die kleine Schwester“ der Briesnitzer Kirche nennt.

So liefen wir also erst einmal kreuz und quer durch Děčín und Víték erklärte uns zu jedem besonderen Gebäude die Geschichte. Dann kamen wir an der evangelischen Kirche an und traten ein. Die Ähnlichkeit mit der Kirche in Dresden-Briesnitz kann man nicht leugnen, es gibt sehr viele Gemeinsamkeiten. Doch sprechen wir davon, wer diese Gemeinsamkeit geschaffen hat: Gotthilf Ludwig Möckel (siehe S 36/37). Wenn die Quellen stimmen, muss er zur gleichen Zeit an zwei Orten gewesen sein, oder er ist ständig gependelt. 1881 war er am Umbau der Kirche in Briesnitz beteiligt, und von 1881 bis 1884 am Bau der evangelischen Christuskirche in Děčín. Sein Werksverzeichnis umfasst 131 Bau- und Planungsprojekte, sowie 86 Kirchenneubauten und Restaurierungen. Da bleibt einem normal Sterblichen die Sprache weg. Was für ein erfülltes Dasein! Da saßen wir nun, staunten und lauschten den Ausführungen Vitéks.



Bewegendes Mahnmahl für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges in Děčín / Působivý pomník padlým v první světové válce v Děčíně

Nejdříve jsme procházeli Děčínem křížem krážem a Víték Kofroň nám vyprávěl o historii různých staveb. Pak jsme dorazili do kostela a vešli dovnitř. Nelze zapřít podobnost s kostelem v Briesnitz, mnohé tomu nasvědčuje.

Obraťme nyní pozornost k tomu, kterému vdčíme za podobnost obou kostelů. Je jím Gotthilf Ludwig Möckel. Narodil se 22. 7. 1838 ve Zwickau a zemřel 26. 10. 1915 v Doberan. Pokud lze věřit pramenům, pracoval současně na dvou místech. V roce 1881 se podílel na přestavbě kostela v Briesnitz a v letech 1881 až 1884 pracoval na stavbě evangelického kostela v Děčíně-Podmoklech.

## 15.09.2019 Die Spuren finden

In der Frühe fuhren wir mit dem Bus von Děčín nach Hřensko (Herrnskretschen), wo wir uns mit unserem langjährigen Freund Karl Stein am Hotel Lipa trafen. Von dort liefen wir zum Friedhof (Hřbitov Vysoká Lípa). Bei unserer Gruppe sind die tschechischen Kinder dabei sowie Karolina Beauxisová und Karl Stein als Dolmetscher. Es ging hinab durch einen schönen Grundweg in die Kamnitzklamm zur Ruine der Grundmühle. Dann waren wir am Ziel der Tagesreise angekommen, dem Museum Leporelo zadni zeme, in Jetřichovice (Dittersbach). Dort trafen wir den Holzschnitzer Ivo Švejnoha aus Kytlice, der in sehr bescheidener und zurückhaltender Art neben seinen von ihm geschaffenen Werken stand und unsere Fragen beantwortete.

lech. Seznam jeho děl obsahuje 131 stavebních a jiných projektů a také 86 staveb kostelů a restaurátorských prací. Člověku se při tom až tají dech. V letech 1887 až 1888 pracoval na stavbě svého vlastního domu. Kromě toho vlastnil na jižním předměstí Drážďan vilu, na jejíž stavbě se v letech 1877 až 1878 také podílel. Jak naplněný život! S napětím jsme v kostelních lavicích naslouchali Vítkovu vyprávění.

## 15. 9. 2019 Nalézání stop

V Děčíně jsme potkali našeho dlouholetého přítele Karla Steina. Autobus nás dopravil do Vysoké Lípy, kde jsme se vydali na prohlídku hřbitova. Naše skupina je i dnes v plném počtu, putují s námi i české děti s Karolinou Beauxisovou a doplňuje nás Karel Stein v roli tlumočníka.



Auf dem Friedhof von Vysoká Lípa (Hohenleipa) werden Erinnerungen an Emilie Havlíčková wach  
Na hřbitově ve Vysoké Lípě ožily vzpomínky na Emílii Havlíčkovou



In der Heimatstube von Jetřichovice (Dittersbach) mit Karl Stein (Mitte hinten) und dem Künstler Ivo Švejnoha (rechts hinten) / Ve vlastivědné expozici v Jetřichovicích s Karlem Steinem (vzadu uprostřed) a umělcem Ivošem Švejnohou (vpravo vzadu)

Spurensuche mit tschechischen Freunden heißt Spuren finden. Wir haben überwältigend viel gesehen und erfahren. Nun freuen wir uns über ein Wiedersehen in Dresden, wo unser Projekt in eine gemeinsame Präsentation mündet.

Krásnou roklí sestupujeme do soutěsky Kamence ke zřícenině Dolského mlýna. Odtud k cíli naši dnešní cesty, do Jetřichovic. V restauraci Praha je v prvním patře zařizeno malé muzeum, kde jsme si prohlédli řezbářská a malířská díla Ivoše Švejnohy. Na žádost Reného Hermanna se pan umělec z Kytlic dostavil osobně.



Hledání stop s českými přáteli znamená stopy nalézat. Spatřili a zažili jsme opravdu velmi mnoho. Nyní se těšíme na společné setkání v Drážďanech, kde bude náš projekt završen společnou prezentací.

**Gerd Güldner**  
 Übersetzung Karl Stein  
 Překlad Karel Stein



# VERMISCHTE GESCHICHTE

Brüder  
1894

# Bischof Benno und der große Fisch

„Im Jahr von Christi Geburt 1076 schrieb der Babst Gregori/sonsten Hildebrandt/ein concilium gegen Rom auß, darauff auch Kaiser Hainrich/sich der angegebenen und beschrienen Laster zu entschütten/beruffen wardt: Entgegen erfordert der Kaiser die Bischöff/Abt und Präläten nach Wormbs/sich mit ihnen zu entschliessen/wie man den Bapst/so ihnen viel zu heftig wäre/möchte absetzen. Bischoff Benno aber liesse sich daß Kaisers Geschefft/nicht bewegen/machte sich auff/gleichwohl nit ohne sondere Gefahr/zum Conziliū gen Rom/allda er fast angenehmb war. Im auffbrechen gab er die Kirchenschlüssel zween seiner Chorbrüder unnd Domherrn/mit befelch/im fall der Kaiser und seine Leuth verbant sollen werden/unnd der Kirchen nicht wollten müssig stehen/sie sperren/und die Schlüssel inn die Elb werffhen sollten/so auch geschehen.

Da nun Bischoff Benno einen Zeit zu Rom verharret, gewann er ein Verlangen nach seinem Bisthumb unnd Kirchen. Zu seiner Ankunfft in Meissen zoge er als ein unbekannter Pilgram inn einem öffentlichen Wirtshaus ein/dann er nicht wollte/daß man ihm/mit einholung unnd empfangen/vil Pracht und Wesen auffschlagen unnd machen sollte. Fast inn derselben Stund/hette sein Wirth einen grossen Fisch auß der Elb bekommen/den thät er auff/und fande darinn den Kirchenschlüssel/so Bischoff Benno in seinem verraisten in die Elb zu werffen befolchen hette/ welches alsbaldt in der ganzen Statt/ auch unter en Domherren offenbar ward/die kamen inn die Herberg/und erkannten ihren Hirten/den sie mit grossen Frewden/neben vil Volcks/zu seiner Kirchen blaiteten.“

*Quelle: Sächsische Sagen / Von Wittenberg bis Leitmeritz / Verlegt bei Eugen Dieterichs, Jena 1926, S. 21*

*Anmerkung: vergleiche die Geschichte mit dem Matthäusevangelium im Kapitel 17, Verse: 24-27*

## Eine Geschichte vom Briesnitzer Gemeindesiegel

Vor etwa 30 Jahren gab es einen wichtigen Beschluss des Briesnitzer Kirchenvorstandes. Man brauchte ein neues Kirchensiegel, holte bei Künstlern verschiedene Entwürfe ein und fand, dass der Fisch mit dem Schlüssel im Maul, abgebildet vor dem Briesnitzer Burgwardturm, am besten geeignet wäre, die Gemeindeinteressen amtlich zu bestätigen.

So wurde das Siegel bestellt. Fleißig siegelte man damit alle wichtigen Dokumente und beweglichen Güter der evan-



gelischen Kirchengemeinde. In den Gesangbüchern kann man das Siegel heute noch finden. Ob der Vorstand die Sage des heiligen Benno kannte, wissen wir nicht. Wir wissen nur, dass in einer dunklen Nacht, zwischen den Jahren, eine Diebesbande den Tresor und das darin verwahrte Siegel gestohlen hat. Die Diebe entwischten mit der kostbaren Beute Richtung Bennogut. Noch heute erinnert eine Lücke in der Plänermauer des Pfarrhofes an diese unverschämte Raubtat.

# Lotte, Beatpol und der Friedhof: Die „Walkabouts“ in Altbriesnitz



Ich sah ihn selten. Manchmal in der Sparkasse an der Gottfried-Keller-Straße, mitunter in der Bäckerei Wolfermann, wenn er Post abholte, oder wenn er gerade seinen legendären weißen VW Polo (mit Sonnenhut auf der Ablage) vor dem „Beatpol“ geparkt hatte: Hans-Jürgen Lachotta, den Chef vom „Beatpol“. Nach einer meist nur knappen Begrüßung seinerseits gab es ab und an einen kurzen Austausch von Neuigkeiten. Es ging um den Rechtsruck in der Gesellschaft oder um die Frage, ob man der alten Frau, die oft auf der Bank vor dem „Beatpol“ Döner aß, helfen könne? Ich merkte: Er meint, was er sagt, ernst. Einmal kam er so-

gar dienstags in die „Junge Gemeinde“ und berichtete von seinem Konzertsaal und den großartigen Bands, die darin gastierten. Die Resonanz der jungen Leute auf seine Ausführungen war freundlich, aber auch ein wenig verhalten. Vielleicht lag das auch an seiner etwas trockenen Art, die Dinge darzulegen.

Einmal, kurz vor den Sommerferien, berichtete mir Lachotta von dem anstehenden Konzert der „Walkabouts“, das mich sicher interessieren würde, da diese Band vor Jahren, bei einem Spaziergang auf dem Briesnitzer Friedhof, zu einem Song inspiriert worden seien, den ich eigentlich kennen müsse. Ich kannte weder die Band noch den Song. Na, wenn ich Näheres erfahren wolle, sagte er daraufhin trocken, dann müsse ich „Landi“ von „Sweetwater“ in Loschwitz fragen und der könne mir auch erzählen, auf welchem Album der Titel zu finden sei. Ich war zunächst begeistert und erwiderte, wenn die Band wieder Zeit und Lust habe, würde ich als Draufgabe, vor dem Konzert, zum Friedhof auch noch Kirche und Kirchturm zeigen, dabei könnten die „Walkabouts“ den wunderschönen Friedhof von oben bewundern und wer weiß, welche wunderbaren Texte dann noch entstehen würden.

„Lotte Lachotta“ meinte etwas zurückhaltend, ja, er könnte das ausrichten, es wäre eigentlich auch keine schlechte Idee, aber Künstler wären eben nicht ganz berechenbar: Anreise, Stimmung, Proben... Also, versprechen könne er da nichts, denn die Band sei, wie sie dann eben sei, aber ausrichten würde er es schon ...

So ging der lange Sommer weiter durchs Land, ein sonniger Septembersonntag kam und damit der Tag, an dem die „Walkabouts“ in Briesnitz spielen sollten. Meine Familie war am Konzertmorgen ins Umland gefahren. Nun war ich allein zu Hause und las, als es gegen Nachmittag klingelte. Vor dem Hoftor stand eine größere Gruppe von Menschen: Es waren die „Walkabouts“ samt Crew! Ich war euphorisiert – Lotte hatte Wort gehalten!!! Wir verständigten uns sehr schnell in Deutsch und Englisch und dann gingen wir beschwingt in die Kirche. Carla, die Sängerin war besonders interessiert. Michael Wells, der Bassist der Band, stand lange und beeindruckt vor den Resten des gotischen Marienaltars im Turmzimmer und am Ende der Führung wurde ich herzlich eingeladen das abendliche Konzert zu besuchen. Auch unsere Kinder (7 und 5

Jahre, sowie der Kleinste: 4 Monate) sollten unbedingt mitkommen. Carla wollte Ohrenstöpsel versorgen... Für alle Freunde gäbe es Freikarten. Da wir mit Rücksicht auf die Schule, Kindergarten und Lautstärke beschlossen hatten, die Kinder zu Hause zu lassen, bekamen diese noch Platten geschenkt, die mit den Unterschriften aller Bandmitglieder versehen wurden.

Lachotta knurrte zum hochherzigen Angebot des freien Eintritts für uns, in der ihm eigenen und auch in gewisser Weise liebenswürdigen Art, denn das mit den Freikarten ergäbe für den Club am Ende echte Einbußen und wie viele Karten sollten es denn noch werden?! „Nur sechs Freikarten“, sagte ich: „Für die Patentante mit Anhang und die Bauern aus Podemus, meine Frau und mich.“ „Na, das geht noch“, schmunzelte Lotte und gab dem Antrag Carlas statt.

Kurz vor dem Konzert trafen wir uns hinter der Bühne und auf meine Nachfrage zum Song vom Friedhof bat mich Carla, ich solle kurz warten. Geschwind ging sie nach Papier und Stift, kam wieder, begann zu singen und zu schreiben, dann stockte sie kurz im Textfluss, dachte nach, fand die Worte und die Melodie wieder, bewegte sich weiter leicht rhythmisch - und gab mir schließlich den vollendeten Text, mit dem Hinweis, dass er schon ein wenig dramatisch sei.

Das anschließende Konzert und die Stimmung im Publikum waren wunderbar. Die Lieder waren mal lyrisch und ruhig dann wieder rockig. Carla war der Mittelpunkt eines mitreißenden Konzertes. Im Anschluss unterhielten wir uns angeregt. Ein Wiedersehen wurde verabredet. Wir haben uns im Herbst 2012 noch einmal gesehen.

Im Jahre 2015 haben sich die „Walkabouts“ aufgelöst.

**René Hermann**





## Forever gone / Für immer verloren

Lichtstreifen auf dem Friedhofs-  
spaziergang  
Dein leuchtender Stern zerbarst  
zerbarst die Dunkelheit

Träumte von einer kalten Nacht  
um sie am Ort einzufrieren  
Träumte von Schiffsglocken und Donner  
die uns niederläuten  
Träumte auf dem ganzen Weg  
dass du niemals gehen würdest

Sprach es hoch und runter  
morgens, mittags und nachts  
Alleine im Stuhl des Optimisten  
sagte mir, unsere Instinkte waren richtig

Aber nun erkenne ich die deutliche Wahl  
War die schlimmste Wahl von allen  
Na ja, ich würde viel lieber Schuld fühlen  
als diese Wüste in mir  
Ich würde lieber das Böse stehlen  
als mich Stolz erfüllt hinzulegen

Für immer verloren. Verloren für immer  
Wir haben in dieser Stadt  
ein Durcheinander hinterlassen  
Aber das tun wir doch immer  
Wir werfen Glas auf den Boden  
nun schneidet es durch

Mehr als ein Jahr  
bis du dein Vorhaben aufgegeben hast.  
Mein Holz passt zum Schmelzen  
Die Geister von deinem Ehering

Habe nie dem Schicksal vertraut  
aber ich wünschte ich hätte es  
Das Schicksal antwortete  
deinem bedächtigen Ruf nach Hilfe  
Schicksal war dein Motiv  
dein Schicksal warst du selbst

Für immer verloren. Verloren für immer  
Wir haben in dieser Stadt  
ein Durcheinander hinterlassen  
Aber das tun wir doch immer  
Wir werfen Glas auf den Boden  
nun schneidet es durch



## Vom Dackel, der weglief, um die Dias von Lehrer Ahrendholz zu besorgen

Am Freitag vor dem zweiten Advent, gehen wir mit den Kindern der „Aktion Ameise“ durch den Zschonergrund. Unser Ziel ist die „Glühweihnacht“ in Podemus. In der Fleischerküche des Vorwerkes feiern und beschließen wir unsere Naturschutzaktivitäten. Das ist immer wieder sehr schön, aber ein Jahr wird uns ganz besonders in Erinnerung bleiben:

Die Zschone ist am späten Nachmittag schon fast dunkel. Es werden Fackeln angezündet und das Dackelmädchen Grete ist mitten dabei und schenkt den manchmal ängstlichen Kindern Geborgenheit und Zuversicht. Sie schlendert dabei lässig in einem grazilen Dackelschritt, und – gruppenerfahren wie sie ist – hält sie die ganze Wandergesellschaft zusammen: Sie ermuntert die Letzten und sie stoppt selbstbewusst die Schnellsten in der

Gruppe. Doch Grete wäre kein Dackel, wenn sie nicht den berühmten eigensinnigen Dackelkopf hätte. Der entwickelt sich besonders dann, wenn dieser auf eine Fährte stößt.

So geschah es an jenem Abend. Grete erschnupperte plötzlich ein Tier, um blitzschnell mit erregten Lauten in der Ferne des dunklen Grundes Richtung Merbitz zu verschwinden. Alles mehrstimmige Rufen nach ihr verhallte ohne sichtbare Wirkung. Wir warteten – nichts. Wir warteten weitergar nichts! Doch ein Hoffnungsschimmer machte sich bei allen breit: Beim Zurückkommen wird die treue Grete genau hier, wo sie verschwunden ist, wieder auf uns warten, oder sie kommt zur Podemuser Feier nach! Dann stiegen wir zur „Glühenden Nacht“ ins Podemuser Oberland.

Nach der kleinen Festlichkeit saß kein Hund vor dem Schlachthaus. Die Stimmung war wieder gedrückt, doch nicht vollends hoffnungslos und so kehrten wir in die Dunkelheit des ahnungsvoll rauschenden Grundes zurück. Mit einem Male war da eine junge Katze an unserer Seite, die ihre Begleitung, trotz schreiender Kinder, nicht aufgeben wollte. Neben mir tönte es aus vollsten Kehlen: „Grete! Grete! Wo bist du? Grete, komm!!!“ Aber von Grete keine Spur. Die Podemuser Katze indes wurde immer zutraulicher, als wüsste sie genau, das an diesem Abend mit einem Hund im Grunde nicht mehr zu rechnen sei.

Die Atmosphäre wurde von Schritt zu Schritt immer gedrückter und der Bach gurgelte ein dunkles Lied. Ein Kind mußte, das Grete vielleicht schon überfahren worden sei, dass das Rufen also nichts mehr nütze. Andere widersprachen dem trotzig bis böse: Das könne doch gar nicht sein und wenn, dann wäre die „Aktion Ameise“ auch nicht mehr die „Aktion Ameise“ und man könne gleich mit allem aufhören, dann hätte nichts mehr Sinn!

Und mit einem Male fiel mir mit großem Schrecken ein, dass der Dachshund erstmals seinem Züchtungszwecke nachgekommen sein könnte: Er hatte die Spur eines Fuchses aufgenommen, sie verfolgt und nun kämpfte Grete allein im dunklen Fuchsbau gegen eine hinterlistige Bande von Füchsen an. In Gedanken sah ich mich am nächsten Morgen, in der Herrgottsfrühe, aufbrechen. Ich stehe an einem Fuchsbau, bewaffnet mit Hacke und Spaten. Ich lausche den heftigen Kampfgeräuschen von Dackel und Fuchs. Ich bange um Gretes Leben und grabe schweißüberströmt tiefe Löcher in das Innere des Baues, um Grete noch zu retten. Jetzt sehe ich sie!

Lebt sie noch? Ein Dachs kommt aus dem Loch und humpelt in Zeitlupe davon...  
Nein, so hatte ich mir das Adventswochenende nicht vorgestellt!

Wir kamen zu den ersten Briesnitzer Grundstücken. Ein Mädchen aus der Gartensiedlung verabschiedete sich als erste. Kurz darauf öffnete sie die Pforte von ihrem Zuhause. Die schnurrende Katze aus Podemus schlich ihr dabei werbend um die Beine und huschte, erwartungsfroh, mit in deren Grundstück. Sie sollte die Familie für nur eine Nacht besuchen und einige „Adventsfreuden“ der eigenen Art hinterlassen, denn sie hatte Flöhe, die schnell und munter auf die anderen Vierbeiner überspringen sollten. Von Grete jedoch war in Briesnitz weit und breit nichts zu sehen.



Als wir sehr bedrückt, mit nur noch leicht glimmenden Fackelstümpfen auf den Pfarrhof zurückkamen, wurde mit einem Male die Tür des Diakonats geöffnet und Grete sprang heraus und begrüßte alle aufgeregt. Dabei vibrierte sie vor Wiedersehensfreunde am ganzen Körper. Mir fiel ein Mühlstein vom Herzen!

Nun erzählten unsere Kinder freudig sprudelnd, dass ein Ehepaar Grete beim Bäcker „Andrä“ gefunden habe. Sie habe lange dort allein gegessen. Das war einem spazierengehenden Ehepaar aufgefallen. Als das Paar, vom Abendgang wieder zurückgekehrt, den Dackel immer noch an der Bäckerecke sitzen sah, beschlossen sie zu handeln und sich dem Tier anzunehmen. Kaum dass die Tierfreunde bei Grete ankamen, da lief sie auch schon dem Paar voraus. Andere Hundebesitzer, die man unterwegs traf, hatten den Dackel „Altbriesnitz“ zugeordnet und so kam Grete doch noch und vor uns zu Hause an. Die stille Erwartung, froh im Advent zu bleiben,

hatte sich nun erfüllt. Auch die verbliebenen „Ameisenkinder“ gingen wieder frohgemut nach Hause.

Leider hatten meine Kinder, vor Aufregung und Überraschung, vergessen, wie die „Gretfinder“ hießen. Ein paar Tage lang suchte ich im Viertel nach den Rettern, um ihnen unseren tiefen Dank auszusprechen. Dann, endlich, fand ich Familie Böhme. Im anschließenden Gespräch kam Frau Böhme auf ihren Stiefvater, den Lehrer Ahrendholtz, zu sprechen und damit auf seine vielen Dias von der Briesnitzer Geschichte. Sie meinte, ich könne sie alle haben, denn ich wisse vielleicht etwas damit anzufangen. Und so kam es, dass das Dackelmädchen Grete den Kontakt herstellte, der einen nicht geplanten und wertvollen Beitrag, für die heimatgeschichtliche Forschung in Briesnitz, geleistet hat. Und wer das nicht glaubt, der frage nach Familie Böhme, im Advent, so wie ich.

### **René Hermann**



Grete von Seeham bei Salzburg / geb. 30.5. 2015



# Danksagung

Alles begann mit einem Gespräch in der Buchhandlung Kober: Thomas Richter erinnerte an den Weicker-Text und seine große Begeisterung über die alten Briesnitzer Grabplatten vom Burgwardbereich, gab dann dem Projekt auch den entsprechenden Anschlag. Ein großer Dank geht auch an Friedborg Böhme für die Schenkung der Diarreihe ihres Stiefvaters. Manches von Briesnitz haben wir so noch nie gesehen!

Im April kam schließlich auch die Projektgruppe zustande, die mit viel Engagement in allen Bereichen, mehr oder weniger, zu Werke ging. Der Dank gilt zuerst den Jugendlichen: Elena Lässig, Luise Flemming, Svenja Fuchs, Arthur Brückner, Friedrich Reichel, Benny Gutknecht, Christoph Geisler, Ferdinand Schönberg und Vincent Hermann sowie ihren erfahrenen Mentorinnen und Mentoren, als da wären: Claudia Fuchs, Diana Geisler und Karin Holfert; die Herren Gerd Güldner, Uwe Schlauderer und Harald Worms sowie engagierte Eltern.

Von böhmischer Seite danke ich im besonderen Tania Altová und Karolina Beauxisová, die als Lehrerinnen die Schülerinnen und Schüler der „Nativity-Schule“ in Děčín-Křešice für unser gemeinsames Tun begeistern konnten. Ein lauter Dankesgruß erschallt nun im Grunde des Fällnbaches, in Biela. Dort hatte Karl Stein die sprachlichen Fäden fein in der Hand und steuerte die Kooperation des Projektes mit den Übersetzungen ganz still mit, von Land zu Land.

Erfreulich waren die tiefschürfenden Kontakte zum Landesamt für Archäologie in Sachsen, in Persona von Dr. Michael Strobel, die in einen Artikel mündeten, der eine neue

Sicht auf die Grabungen an der Urkirche im Jahre 1939 liefert.

Wir danken Claudia Günther, die einen Einblick in die schwarzgefiederte Welt am Kirchturm gegeben hat. Wir freuen uns über die ökumenischen Kontakte mit der katholischen Gemeinde „Sankt Marien“ in Cotta und danken im Besonderen Dietmar Palme für seinen inhaltsreichen Beitrag, der sicher das gegenseitige Verstehen der Konfessionen fördern wird.

Darüber hinaus waren wir erfreut über die Unterstützung durch die ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kirchgemeinde: Christine Krien, Christian Thiele, Udo Ludewig und Joachim Reichel.

Wir sind froh, dass uns seit Jahren Constanze Hohaus und Steffen Gröbner ihre künstlerischen Arbeiten zur Verfügung stellen.

Ein „thank You very much“ geht über den großen Teich, nach Kalifornien, an Arndt Peltner, der uns eine Übersetzung für den Text der „Walkabouts“ geliefert hat.

Die inhaltliche Arbeit am Projekt endet mit Katharina Strack, die in stiller Übereinkunft und zur rechten Zeit, erneut das Lektorat übernahm, sodass wir entspannt an die Schlussgestaltung gehen konnten; dafür einen großen Dank!!

Die gestalterische Arbeit für diese Projekte lag und liegt seit nunmehr über 13 Jahren in den Händen von André Schmidt. Ohne ihn wäre alles in Kobers Buchhandlung kurz Angedachte nie zur Umsetzung gekommen. Dankeschön!!!

**René Hermann**

# ANHANG



In unserem Anhang bekommt nun all das einen würdigen Rahmen, was zwischen den Texten keinen Platz mehr gefunden hat, jedoch für die Öffentlichkeit von Interesse sein kann.

Darunter befindet sich auch ein Text, der an den denkwürdigen Auftritt Albert Schweitzers erinnert, der im Jahre 1923 einen Vortrag mit anschließendem Orgelkonzert in der Christuskirche in Bodenbach-Tetschen gab.

## Verschiedene Ansichten der Briesnitzer Kirche



Woldemar Rau / Die Dorfkirche in Briesnitz bei Dresden / Aquarell /



C. Adam sculp. v. Kaditz 2. Priesnitz 3. Blauen 4. Korbitz 5. Pesterwitz.

C. Adam / Ansicht von Kaditz, Briesnitz, Gorbitz, Pesterwitz / Radierung



Otto Wagner / Ansicht bei Briesnitz / Radierung / 1823





Ansicht der Kirche vor dem Umbau 1881-1883



Luftbild mit Blick auf die Briesnitzer Kirche ca. 1930  
(Sächsische Landes- und Universitätsbibliothek: Deutsche Fotothek)

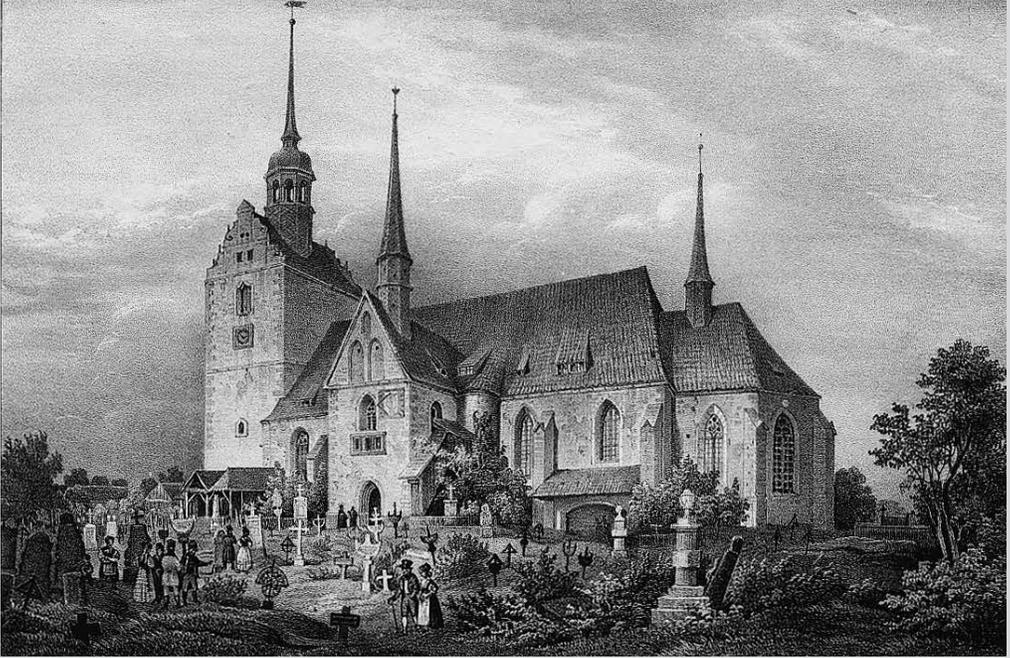


Gorbitzer Halle im Jahre 2019



Der Innenraum zum Erntedankfest 2018

# Die Briesnitzer Friedhöfe



Die Kirche in Dresden-Briesnitz / Lithografie um 1830





Grab von Reinhold Langner, Holzbildhauer



Grab u. a. von Carl Hermann, ehemaliger Direktor der Briesnitzer Stahlquelle

**FRÄNZI**  
Lina Franziska Fehrmann  
geb. 11.10.1900  
gest. 10.06.1950

Sie war das bedeutendste Modell und Muse der Künstlergruppe „Brücke“ in Dresden

Die Künstlergruppe „Brücke“ wurde im Jahre 1900 in Dresden durch Ernst Ludwig Kirchner, Siegfried Heckel, Fritz Koenig und Karl Schmidt-Rottluff gegründet.

Das Ziel der Künstlergruppe war u.a. die Abkehr von der traditionellen Malweise der Akademien hin zur freien, ausdrucksstarken Arbeit in eigenen Akten und in der Natur.

Um 1909 begann eine künstlerische Wandlung der Künstlergruppe zu der „Fräntzi“ durch ihre kindliche, unbekümmerte und lebhaftige Art und Weise, wasserlich beigetragen.

Mit sehr kräftiger Farbe und schnellem Pinselstrich konnten die unflüchtigen Körpermodelle zügiger übermalt werden und die Szenen im Freien leichter festgehalten werden. In den Sommermonaten der Jahre 1909 bis 1911 arbeitete die Künstlergruppe auch an den Moritzburger Teichen, wo zahlreiche Bade- und Landschaftsbilder entstanden.

Fräntzi wurde auf zahlreichen Zeichnungen, Skizzen, Drucken, Aquellen und Gemälden verwendet.

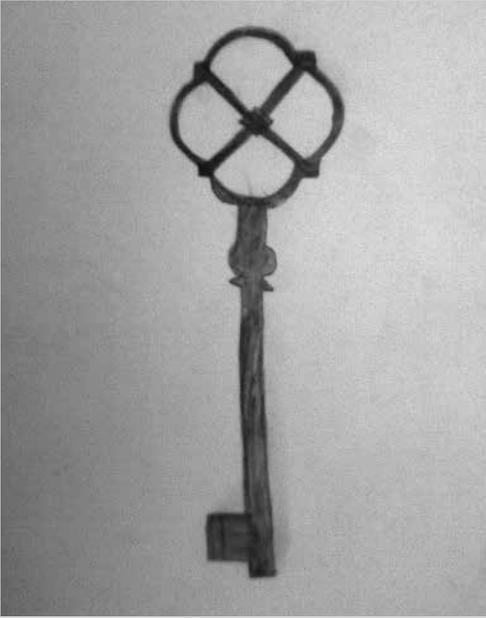
Im Jahr 1948 lag „Fräntzi“ vom Blutkreislamm in der Strömmermauer in Dresden-Ortenwitz.

Im Juni 1950 erob „Fräntzi“, die Beweinung erfolgte auf dem Außenbestatter Friedhof in Gohlis bekannt als „Fräntzi“ über die Welt.

Informationstafel zu Lina Franziska Fehrmann



Gedenkstein am ehemaligen Grab von „Fräntzi“



Kleine Kunstwerke –  
entstanden  
im Kunstunterricht  
in der Děčín  
Christuskirche

Jan Kaisr



Diana Randáková



Lukáš Kudrman



Michal Vrána



Otto Černík

# Aus dem Archiv Gerhard Ahrendholz



Unbekannte Aufnahme von Briesnitz um 1870 vor dem Bau der Eisenbahn – Dorfanlage erhalten



Alte Hamburger Straße von der jetzigen Flügelwegbrücke zur heutigen Weißeritzbrücke hin.  
Unbekanntes Foto um 1890 – noch ohne Brücke



Altes Briesnitzer Gut um 1890 (später Germania-Drogerie?)



Alte Schmiede 1930



Alte Meißner Landstraße: 1940 fährt noch die Straßenbahn



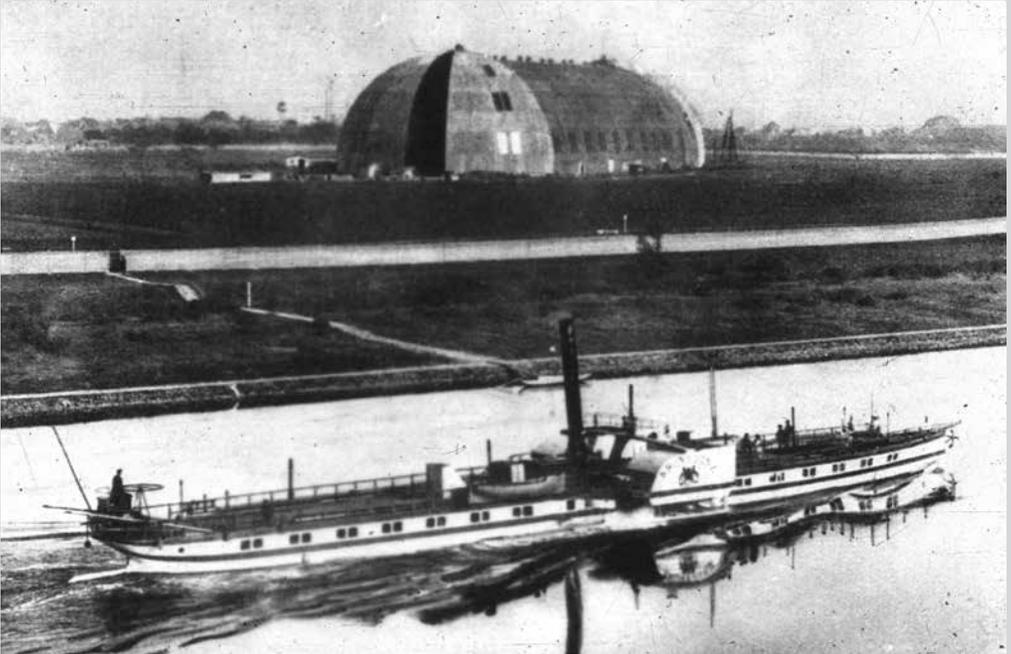
Sicht von der Flensburger Straße: Schranke vor dem Übergang 1890



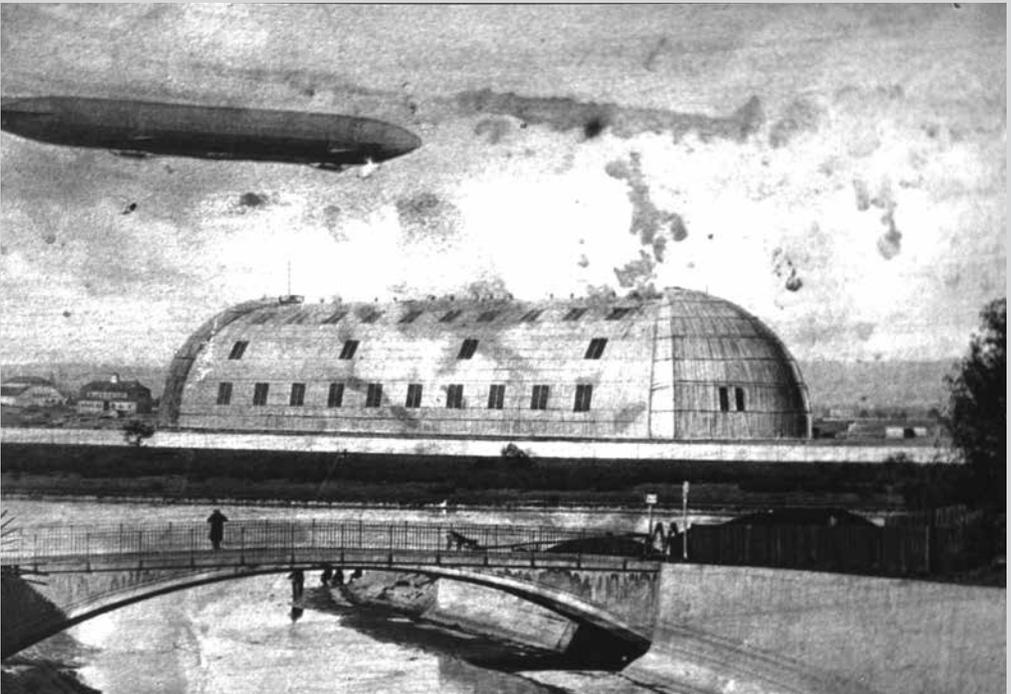
Das Hochwasser der Weißeritz am 30./31. Juli 1897 riss die Brücke und das Flußbett weg



Die Brücke schließt sich: Bau der Autobahnbrücke von Kaditz aus gesehen



Zeppelinhalle in Kaditz 1920



Blick von 1920 zur Mündung und zum Flugplatz, der von 1911 bis 1926 bestand.  
Späterer Flugplatz auf dem Gelände der Heller-Kleingärten. 1934 Flugplatzbau in Klotzsche.



Abriss vor dem Bennogut



Blick von 1966 zur Meißner Landstraße – rechts der ehemalige Gasthof – später Filmdeck

# Der „Urwaldarzt“ in Bodenbach-Tetschen – Albert Schweitzer

Ludwig Philipp Albert Schweitzer wurde am 14. Januar 1875 in Kaysersberg im Elsass geboren. Er war ein deutsch-französischer Arzt, Philosoph, evangelischer Theologe, bekannter Organist, Theoretiker des Orgelbaus, Musikwissenschaftler, und einer der für das 20. Jahrhundert stilbildenden Interpreten der Musik Johann Sebastian Bachs. Schweitzer, der „Urwaldarzt“, gründete ein Krankenhaus in Lambaréné im zentralafrikanischen Gabun. Er veröffentlichte theologische und philosophische Schriften, Arbeiten zur Musik, insbesondere zu J. S. Bach, sowie autobiographische Schriften in zahlreichen Werken. Im Jahr 1953 wurde ihm rückwirkend der Friedensnobelpreis für 1952 zuerkannt. Diesen Nobelpreis nahm Albert Schweitzer 1954 entgegen. Am 4. September 1965 verstarb Albert Schweitzer in Lambaréné.

Zu Beginn des Jahres 1923 gab Albert Schweitzer in der evangelischen Kirche in Bodenbach-Tetschen (heute Decin) nach einem Vortrag über seine Tätigkeit als „Urwaldarzt“ ein Konzert. Zur Aufführung kamen von Johann Sebastian Bach (1685-1750) die Toccata und Fuge in d-Moll, die Sonate für zwei Violinen mit Begleitung in G-Dur und das Andante in a-Moll für Orgel. Von Georg Friedrich Händel (1685-1759) wurde die Sonate für Solovioline mit Begleitung in c-Moll gespielt und von Charles Marie Widor (1844-1937) das Allegro in AS-Dur für Orgel.

Aus einer Veröffentlichung in Bodenbach-Tetschen, im Jahre 1923, welche uns dankenswerter Weise durch das Deutsche Albert-Schweitzer-Archiv in Frankfurt/M. zur Verfügung gestellt wurde, lesen wir:

**Vereine**  
**Kirchenchor**  
Die Proben finden jeden Freitag, 8 Uhr abends, in der evangelischen Schule statt. Sangstrenge Damen und Herren (inkl. Herr) sind willkommen. Insbesondere Tendere werden dringend gebraucht.

**Jugendbund**  
Jeden Dienstag 7 Uhr abends.  
Die Unterabteilung, die neu gegründet wurde, kommt überdies jeden Sonntag Nachmittag aufkommen.

**Mädchenbund**  
Kreistagungen: jeden Mittwoch von 7-1/2, Unterabteilung, von 8-10 Uhr abends.  
Geselliges Zusammenkommen: jeden zweiten Sonntag 6-8 (für beide Abteilungen).  
Spielrunde (für Bürgerstuhlfürerinnen): jeden Dienstag von 5-1/2, 7 Uhr.

**Aus der Gemeinde Bodenbach-Tetschen /LS**  
Kirchenopfer. Die Kirchenopfer im Dezember betragen im Vergleich mit dem Vorjahr eine höhere Zahl. Schon in den ersten Monaten des Jahres 1923 hat sich die Kirchenopferzahl gegenüber dem Vorjahr um ein beträchtliches Maß erhöht. Dies ist ein erfreuliches Zeichen. Aber es läßt sich auch bei Bodenbach-Tetschen ein Mangel an Gehilfen bemerken. Die Kirchenopfer sind nicht nur in der Zahl, sondern auch in der Qualität zu wünschen übrig. Die Kirchenopfer sind nicht nur in der Zahl, sondern auch in der Qualität zu wünschen übrig. Die Kirchenopfer sind nicht nur in der Zahl, sondern auch in der Qualität zu wünschen übrig.

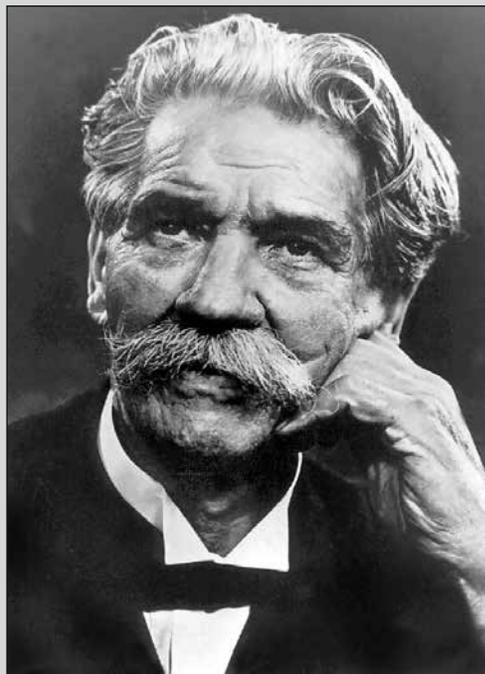
Auszug aus einer zeitgenössischen Veröffentlichung in Bodenbach-Tetschen

„Aus der Gemeinde Bodenbach-Tetschen ... Professor D. Dr. Albert Schweitzer. Da die Tagesblätter bereits über den unvergesslichen Abend eingehend berichtet haben, den uns der berühmte Gelehrte am 15. Jänner (nicht, wie ursprünglich geplant am 12. Jänner) geschenkt hat, sei hier nur kurz vermerkt, daß der Eindruck dieser ungewöhnlichen Persönlichkeit auf alle, die ihn gesehen und gehört haben, gewaltig war. Schweitzer erzählte, alles gelehrt Beiwirk weglassend, mit beispielloser Schlichtheit von „Viereinhalb Jahren ärztlicher Tätigkeit im Urwald Aequatorialafrikas“. Das Behagen der Studierstube, den Ruhm des Gelehrten, die Freuden des Künstlers und die gewohnte Umwelt des eu-

ropäischen Lebens hat dieser seltsame Mann mit den Gefahren, dem Elend und dem Kampf im tropischen Urwald ohne Wehmut bei dem Gedanken an das Verlassene vertauscht. Er ist ein Pionier für den Gedanken, daß die europäische Menschheit die Pflicht hat, überall dort, wo Krankheit, Schmerz und Tod ungehemmt ihre furchtbare Herrschaft ausüben, zu helfen, daß sie in den Urwäldern und Steppen, in den Wüsten und in der Wildnis, wohin ihre Gifte dringen, Spitäler errichten muss, um von ihrem Reichtum den Hilflosesten unter den Hilflosen abzugeben. Wer Schweitzers Arbeit im Urwald kennenlernen will, greife nach seinem Buch „Zwischen Wasser und Urwald“ (erschienen bei Paul Haupt in Bern 1922, Preis 16 K, zu beziehen durch alle Buchhandlungen). Dieses Buch enthält mehr als Berichte und Bilder, an denen es reich ist; es behandelt auch religiöse und soziale Probleme mit einem Ernst und einer Tiefe, wie sie nur einer von der Gewalt Jesu Christi erfassen und von dem weitreichenden Wissen um die letzten und größten Fragen getragenen mächtigen religiösen Persönlichkeiten eigen sind. Schweitzer ist über das gewöhnliche Maß, mit dem wir selbst Menschen von hoher geistiger Kraft zu messen gewohnt sind, weit hinaus gewachsen. Ist schon der einfachste Mensch, dem wir gegenüber stehen, mit seiner Eigenart ein Geheimnis und ein Rätsel, um wie viel ein größer im Reiche des Geistes und im Reiche Gottes! Schweitzer ist so ein Großer, dessen geistige und sittliche Spannkraft wir ehrfürchtig spüren, so daß wir voll Dankes sind gegen den gütigen Gott, der immer wieder der leidenden Menschheit Boten schickt, die im Namen des Meisters von Nazareth zum Eintritt in die „Brüderschaft der vom Schmerz Gezeichneten“ aufrufen. Es gibt doch nichts größeres als das Wort, unter das auch ein Schweitzer sich gestellt hat: „Und wenn ich weissagen könnte und müsste alle

Geheimnisse und alle Erkenntnis, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.“ Soll ich noch berichten, wie der verehrte Gast Werke von Bach, Mendelsson und Widor am gleichen Abend nach dem Vortrag auf unserer Orgel spielte? Ich kann es nicht. Das muss man erlebt haben. Denn auch sein Spiel, ein außergewöhnliches Spiel, groß und königlich – nicht etwa in der selbstverständlichen Beherrschung des Technischen, sondern in der Wiedergabe der musikalischen Gedanken – wird nur verständlich aus der Tiefe religiösen Erlebens, aus der dieser universale Mensch den überströmenden Reichtum seines Wesens schöpft. Jedenfalls habe ich unsere Orgel bisher noch nie so spielen hören. Professor Schweitzer hat nicht um Gaben für sein Werk gebeten, obwohl er sie brauchte (denn sein Spital im Urwald erhält er aus eigenen ...).“

Aufgeschrieben von **Diana Geisler**



Albert Schweitzer

# Československý evang. chrám u Klimenta.

V úterý 16. ledna 1923 o 1/2 8. hod. več.

## DUCHOVNÍ KONCERT

Varhany:

Pan profesor Dr. Albert Schweitzer (Štrasburk).

První housle:

Pan H. Kluge (Praha).

Druhé housle:

Pan F. Maria Stief (Praha).

### PROGRAM:

1. J. S. Bach: Toccata a fuga v d-moll pro varhany.
2. J. S. Bach: Sonata pro dvoje housle s doprovodem v g-dur (largo; vivace; adagio; presto).
3. J. S. Bach: Andante v a-moll pro varhany.
4. G. Fr. Händel: Sonata pro dvoje <sup>housle</sup> housle s doprovodem v c-moll (largo; allegro; andante; allegro).
5. Ch. M. Widor: Allegro v as-dur pro varhany.

### Vstup volný.

Pri vchodu vykonána bude dobrovolná sbírka, jejíž výnos jest určen pro nemocnici, kterou prof. Dr. Schweitzer má v Lambarene (francouzské Kongo) na rovníku v Africe a kde se ošetřují hlavně malomocní a stížení spavou nemocí. Celý podnik udržuje prof. Schweitzer příspěvky, které sám osobně sebere. Doporučuje se tudíž toto veliké dílo jeho nesené duchem skutečné lidskosti nejštědřejší podporou.

## Bildnachweis

- Umschlag: Sächsische Landes- u. Universitätsbibliothek/  
Fotothek
- S.2/3: Sächsische Landes- u. Universitätsbibliothek/  
Fotothek
- S.5: Foto: Karin Holfert
- S.6/7: Steffen Gröbner
- S.8: Archiv der Kirchengemeinde
- S.9 oben: Eines der ältesten christlichen Symbole in Sach-  
sen: Bogenfeld an der Kirche zu Elstertrebnitz bei  
Pegau. Vor dem Heiland steht rechts ein bekehr-  
ter slawischer Bauer (gekennzeichnet durch die  
Gans). Links ein Priester mit dem Liliensymbol.  
Sächsische Sagen / S. 23 / Verlag Eugen Dieterichs /  
Jena 1926
- S.9 unten: Archiv der Kirchengemeinde
- S.11 oben: Sächsisches Landesamt für Archäologie
- S.11 mitte: Fotos: Karin Holfert
- S.11 unten: Foto: Gerd Güldner
- S.12: Sächsische Sagen / S.17 / Verlag Eugen Dieterichs /  
Jena 1926
- S.13: Archiv der Kirchengemeinde
- S.14: Sächsische Landes- u. Universitätsbibliothek/  
Fotothek
- S.15: Archiv der Kirchengemeinde
- S.16: Archiv der Kirchengemeinde
- S.17: Foto: Karin Holfert
- S.18: Archiv der Kirchengemeinde
- S.20: Foto: Karin Holfert
- S.23: Foto: Karin Holfert
- S.24: Archiv der Kirchengemeinde
- S.27: Foto: Karin Holfert
- S.29: Privatbesitz
- S.30/31: Archiv der Kirchengemeinde
- S.32/33: Archiv der Kirchengemeinde
- S.35: Archiv der Kirchengemeinde
- S.36/37: Archiv der Kirchengemeinde
- S.38: Privatbesitz
- S.39 oben: Privatbesitz
- S.39 unten: Foto: Uwe Kind
- S.40: Foto: Gerhard Ahrendholz
- S.41: Foto: Karin Holfert
- S.42: Sächsische Landes- u. Universitätsbibliothek/  
Fotothek
- S.43: Fotos: Karin Holfert
- S.44: Foto: Karin Holfert
- S.45: Fotos: Diana Geisler
- S.46/47: Fotos: Karin Holfert
- S.49: Fotos: Karin Holfert
- S.51: Foto: Diana Geisler
- S.54: Foto: Diana Geisler
- S.55: Foto: Karin Holfert
- S.56: Foto: Karin Holfert
- S.58: Fotos: Diana Geisler
- S.59: nach Foto Wilhelm Liebert
- S.60: Fotos: Karin Holfert
- S.61: Sächsisches Landesamt für Archäologie
- S.62/63: Sächsisches Landesamt für Archäologie
- S.64/65: Sächsisches Landesamt für Archäologie
- S.66: Sächsische Landes- u. Universitätsbibliothek/  
Fotothek
- S.67: Foto: Karin Holfert
- S.68/69: Fotos: Karin Holfert
- S.70/71: Fotos: Karin Holfert
- S.72/73: Fotos: Karin Holfert
- S.74/75: Fotos: Karin Holfert
- S.76: Archiv der Kirchengemeinde
- S.77: Foto: Karin Holfert
- S.78: Archiv der Kirchengemeinde
- S.79: Foto: Karin Holfert
- S.80/81: Fotos: Claudia Günther
- S.82: Foto: Dietmar Palme
- S.84: Foto: Dietmar Palme
- S.85: Holzschnitt: Constanze Hohaus
- S.87: Privatbesitz
- S.88: Foto: Dietmar Palme
- S.89: Foto: Gerd Güldner
- S.90/91: Fotos: Tanja Altová, Tomas Novák
- S.92/93: Fotos: Gerd Güldner
- S.94/95: Fotos: Tanja Altová, Karolina Beauxisová,  
Viték Kofron
- S.96: Foto: Karolina Beauxisová
- S.97: Foto: Gerd Güldner
- S.98-100: Fotos: Tanja Altová, Karolina Beauxisová,  
Viték Kofron
- S.101-106: Fotos: Gerd Güldner
- S.104 oben: Foto: Uwe Schlauderer
- S.107: Sächsische Landes- u. Universitätsbibliothek/  
Fotothek
- S.108: Archiv der Kirchengemeinde
- S.109: Privatbesitz
- S.110: Foto: Gerd Güldner
- S.111: Foto: Karin Holfert
- S.112: Foto: Gerd Güldner
- S.114: Foto: Judith Hermann
- S.115: Foto: Karin Holfert
- S.116/117: Gemälde: Steffen Gröbner
- S.118-122: Sächsische Landes- u. Universitätsbibliothek/  
Fotothek
- S.124: Foto: Karin Holfert
- S.122 oben: Sächsische Landes- u. Universitätsbibliothek/  
Fotothek
- S.124 unten: Foto: Karin Holfert
- S.125: Foto: Udo Ludewig
- S.126/127: Tanja Altová
- S.128-133: Archiv Gerhard Ahrendholz
- S.134: Deutsches Albert-Schweitzer-Zentrum
- S.135: DPA
- S.136: Deutsches Albert-Schweitzer-Zentrum
- S.141: Foto Gruppenbild: Anna-Magdalena Buchmann
- Umschlag
- Rückseite: Foto: Karin Holfert





Eine Dokumentation von Jugendlichen des Kirchenbezirkes Dresden-Mitte  
und der Kirchgemeinde Dresden-Briesnitz  
sowie Schülerinnen und Schülern aus Děčín und Dresden

Dokumentace mladých lidí z církevního okresu Drážďany-střed  
a žáků a žáků z Děčína a Drážďan

**Projektleitung** René Hermann

### **Spurensucher**

Arthur Brückner, Luise Flemming, Svenja Fuchs, Christoph Geisler, Benny Gutknecht,  
Vincent Hermann, Elena Lässig, Friedrich Reichel, Ferdinand Schönberg  
und alle beteiligten Schülerinnen und Schüler der „Nativity-Schule“ in Děčín

### **Unterstützung**

Claudia Fuchs, Diana Geisler, Gerd Güldner, Karin Holfert,  
Dietmar Palme, Uwe Schlauderer, Harald Worms,  
Tanja Altová, Karolina Beauxisová, Karel Stein

**Lektorat** Katharina Strack

**Gestaltung/Satz** André Schmidt

**Druck** Stoba-Druck GmbH

1. Auflage

© Kirchenbezirk Dresden-Mitte 2019



Diese Publikation ist entstanden im Rahmen des Jugendprogramms „Spurensuche“,  
gefördert durch das Land Sachsen.



**Die „Spurensucher“-Projektgruppe:** (hinten) v.l.n.r.: René Hermann, Gerd Güldner, Friedrich Reichel, Benny Gutknecht, Uwe Schlauderer, Karin Hollert, Claudia Fuchs, Harald Worms (vorn) v.l.n.r.: Arthur Brückner, Ferdinand Schönberg, Vincent Hermann, Luise Flemming, Svenja Fuchs (nicht abgebildet: Christoph Geisler, Diana Geisler, Dietmar Palme, André Schmitz)

Historie evangelického kostela  
na Teplické  
v Děčíně Podmoklech

